Mariam Agamjan · Sergej Anzelewitsch · Natalja Blok · Inna Cebotari · Alex Chigvinadze · Ion Coşeru · Dumitru Crudu · Den Gumenniy · Andrej Iwanow · Otar Katamadze · Davit Khorbaladze Witalij Korolew · Wiktor Krassowskij · Dmitrij Lewizkij · Aljaksej Makejtschyk · Aleksandr Mantusch · Elwin Rsajew · Nino Sadgobelashvili · Nana Sepashvili · Mariana Starciuc · Nino Suramelashvili · Ljocha Tschykanas · Alexandru Vakulovski

NEXT STAGE EUROPE

Zeitgenössische Theatertexte aus BELARUS, der UKRAINE, MOLDAU und GEORGIEN

Das Werk einschließlich all seiner Texte ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Urheber unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

April 2016
Copyright © 2016 by Autorinnen und Autoren
Lektorat: Johanna Meyer-Gohde, Simone Schiffer
Korektorat: Caroline Haufe
Redaktion: Johanna Meyer-Gohde, Vera Dziadok
Übersetzungen:
Lydia Nagel: belarussische und ukrainische Texte
Wolfram Nieß: moldawische Texte
Lia Tsereteli: georgische Texte
Herstellung, Satz und Gestaltung: Eberhard Delius, Berlin
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten.

Herausgeber: Goethe-Institut Minsk
Frank Baumann, Institutsleister

GOETHE INSTITUT

In Zusammenarbeit mit der Europäischen Schriftstellerkonferenz 2016

EUROPA
GrenzenNiederSchreiben

und mit der Kultur- und Konzeptagentur Graf & Frey

GRAF & FREY

Mit freundlicher Unterstützung des Auswärtiges Amtes im Rahmen
der Förderung der östlichen Partnerschaften

Auswärtiges Amt

INHALT

Johannes Ebert Grußwort 7

BELARUS

Wolfram Lotz *»Das Schreiben ist ja der gemeinsame Ort ...«* 11
Witalij Korolew Opium 13
Aleksandr Mantusch Der synthetische Mensch 21
Andrej Iwanow Möwenschreie 28
Ljocha Tschykanas Ich brauche keinen Sex! 37
Sergej Anzelewitsch Ganz gleich verschieden 46
Wiktor Krassowskij Mentalität 53
Aljaksej Makejtschyk Irre 61

UKRAINE

Olga Grjasnowa *Theater zwischen Ost und West* 73
Den Gumenniy Grauzone. Dokumentarische Dialoge von Binnenflüchtlingen 75
Natalja Blok Das Eigene und das Fremde 83
Mariam Agamjan Du für mich 91
Bist du ein echter Milizionär? 96
Elwin Rsajew Gogol-mogol 104
Dmitrij Lewizkij Der Brunnen 113

MOLDAU

Vera Dziadok *Stimmen einer neuen Generation* 125
Mariana Starciuc Erzogen über Skype 127
Inna Cebotari Lady Million 136
Alexandru Vakulovski Der Absturz 144

Dumitru Crudu Der Stern ohne Mihail Sebastian 156
Ion Coşeru Das Projekt »Nostalgie Forever« 166

GEORGIEN
Mario Salazar *Wendejahre in Georgien* 179
Nino Sadgobelashvili Das Cotton-Paradies 181
Otar Katamadze Nenne es, wie du willst 188
Nana Sepashvili Genmodifikation 194
Alex Chigvinadze Olympische Spiele 200
Davit Khorbaladze Kummer 207
Nino Suramelashvili Die jüngere Schwester 212

Bildnachweis 219

Grußwort

Mit *Next Stage Europe* bringt das Goethe-Institut Bühnenautorinnen und -autoren und ihre Stoffe aus verschiedenen Ländern Osteuropas zusammen und präsentiert sie in Deutschland. Das Projekt findet in Zusammenarbeit mit der Europäischen Schriftstellerkonferenz 2016 statt und wird vom Auswärtigen Amt im Rahmen der *Östlichen Partnerschaften* gefördert. 2015 fuhren die Autorinnen und Autoren Sasha Marianna Salzmann, Olga Grjasnowa, Mario Salazar und Wolfram Lotz nach Chişinău, Kiew, Tbilissi und Minsk und leiteten dort Theaterworkshops mit 23 moldawischen, ukrainischen, georgischen und belarussischen Autorinnen und Autoren. Begleitet wurden die Work- shops durch die Mitglieder der Initiativgruppe der Europäischen Schriftstellerkonferenz.

Im Raum stand dabei die Frage, inwieweit gesellschaftliche Umbrüche, Krisen und Konflikte Einfluss auf das zeitgenössische Theater in den beteiligten Ländern haben. Stimmt es, dass innerhalb der Literatur die Bühnenstücke schneller, direkter und konkreter auf Verwerfungen aller Art reagieren können? Welche Stoffe, welche Themen werden aufgegriffen? Wie wird die Handlung konstruiert, wie werden Figuren und Muster entwickelt, welche dramatischen Zuspitzungen soll das Publikum zu sehen bekommen? Diese spannenden Diskurse und Impulse aus den Workshops in Osteuropa bringt das Goethe-Institut nun 2016 nach Deutschland. Der vorliegende Band enthält 24 überwiegend noch unveröffentlichte Auszüge aus Theaterstücken sowie Kurzstücke in deutscher Übersetzung, außerdem Porträts der belarussischen, moldawischen, georgischen und ukrainischen Autorinnen und Autoren. Die

Texte klagen an, fordern Veränderungen, verzweifeln manchmal an der Realität. Die Themen sind in ihrer – auch sprachlichen – Heftigkeit auf deutschen Bühnen noch nicht alltäglich, können aber Einblicke geben, was unsere Nachbarn in Osteuropa bewegt und umtreibt.

Literatur und Theater sind wichtiger Bestandteil des kulturellen Dialogs. Beim Bemühen, die Zivilgesellschaften in den genannten Ländern zu stärken, ist eine profunde Kenntnis der Verhältnisse vor Ort unerlässlich. Dafür stehen die Goethe-Institute mit ihrer jahrzehntelangen Präsenz und ihrer institutionell und kulturell einzigartigen Erfahrung. Im Fall von *Next Stage Europe* bedeutet das – angesichts des teilweise schwierigen Umfeldes und fehlender Theaterverlage – alternative Wege für Bühnenautorinnen und -autoren zu finden, ihre Stücke den Dramaturgen und dem Publikum zu präsentieren – zuhause und, wie mit der vorliegenden Publikation, in Kooperation mit Partnerinstitutionen in Deutschland. Dazu wünsche ich allen Beteiligten viel Erfolg.

Johannes Ebert
Generalsekretär des Goethe-Instituts

BELARUS

Witalij Korolew

Aleksandr Mantusch

Andrej Iwanow

Ljocha Tschykanas

Sergej Anzelewitsch

Wiktor Krassowskij

Aljaksej Makejtschyk

Die belarussischen Texte übersetzte Lydia Nagel (mail@lydianagel.de).

Wolfram Lotz

»Das Schreiben ist ja der gemeinsame Ort …«

Wenn ich in einem See bade, was ich ohnehin selten mache (der ganze Dreck der Natur!), dann schwimme ich nie so weit raus, dass ich den Boden mit den Füßen nicht mehr erreiche. Ein Sicherheitsbedürfnis, eine Abenteuer-Aversion, jaja, zweifellos eine Totalkrampfkleingeistigkeit meiner Person. Und so ist es auch beim Reisen: Ich mache es, wenn ich eingeladen werde, weil ich weiß (hier oben in meinem Kopf unter den Haaren), dass es gut ist (und es ist gut!), aber unlocker bin ich trotzdem.

So eigentlich auch vor meiner Reise nach Minsk, einer Stadt, von der ich fast nichts weiß, in einem Land, von dem ich nur ein Bild habe (gemacht, gemalt, von wem, warum?). Aber diesmal ist es trotzdem anders: Bevor ich reise, kommen die Texte zu mir und die Namen, die Texte von Aljaksej Makejtschyk, Witalij Korolew, Ljocha Tschykanas, Wiktor Krassowskij, Andrej Iwanow, Aleksandr Mantusch und Sergej Anzelewitsch. Und diese Texte machen mir einen Ort auf, machen ein Zimmer auf in der noch unbekannten Stadt Minsk, ein Zimmer, in dem ich mich ganz wohl fühle, immer, das gewaltige Stübchen der Literatur! Und dieser Ort leuchtet mir schon entgegen, schon im Anflug auf Minsk, da kann ich es leuchten sehen, am Abend, da sehe ich es schon, da geht's hin. Denn das Schreiben ist ja der gemeinsame Ort, und der ist überall: Der Kampf um die Wirklichkeit, das Ringen um Sprache, das Nicht-Lügen-Wollen. Und die Texte der belarussischen Autoren stellen mir dieses Vertrauen sofort her, sie unterscheiden sich ja nicht von meinen, es kommt nur etwas anderes drin vor, bisweilen, eine spezielle Wurst, eine bürokratische Gepflogenheit, ein mir hermetisches Sprichwort.

Und als ich dann da bin, die Kollegen treffe, ist alles ganz vertraut, persönlich, nur der Rahmen ist plötzlich ganz fremd: Warum spreche ich mit ihnen über ihre Texte und sie nicht mit mir über meine? Da ist doch gar kein sichtbarer Unterschied zwischen uns? Was macht mich denn hier zu dieser speziellen Wurst? Nichts, nur der Hexenspruch dieses Veranstaltungskonzepts. Also reden wir über die Texte, über die Perspektiven auf die Wirklichkeit, und das geht ganz wunderbar, und vor allem macht es Spaß. Wir reden über Aljaksejs erschreckend genaue Beobachtungsgabe, Witalijs lakonische Szenen, sein gesellschaftliches Interesse, Ljochas Offenheit und Experimentierwillen, Wiktors ausgeklügelte Erzählpositionen, seinen Humor, Andrejs poetische Figurenbegegnungen, Aleksandrs spannenden Versuch, das Theater filmischer zu denken, und Sergejs realistisch-flirrende Dialoge. Nur eines bleibt mir fremd: Warum nur männliche Autoren? Die Antwort der Organisatoren: Die Auswahl habe es so ergeben. Was heißt das? Mit dieser Frage möchte ich hier enden, so wie die Literatur immerzu mit Fragen endet, denn aus den Fragen ist sie ja gebaut, die Literatur, die Aljaksej Makejtschyks, Witalij Korolews, Ljocha Tschykanas', Wiktor Krassowskijs, Andrej Iwanows, Aleksandr Mantuschs, Sergej Anzelewitschs und meine gemeinsame leuchtende Hütte ist.

Wolfram Lotz wurde 1981 in Hamburg geboren. Für seine Theaterstücke, Hörspiele, Lyrik- und Prosatexte erhielt er zahlreiche Auszeichnungen, seine Stücke *Der große Marsch* und *Einige Nachrichten an das All* wurden an Theatern in ganz Deutschland gezeigt. Die Uraufführung von *Die lächerliche Finsternis* wurde 2015 zum Berliner Theatertreffen eingeladen, das Stück wurde mit dem Nestroy-Theaterpreis ausgezeichnet, es war zudem für den Mühlheimer Dramatikerpreis nominiert. Lotz studierte Literatur-, Kunst- und Medienwissenschaft in Konstanz, und Literarisches Schreiben am Deutschen Literaturinstitut Leipzig. Er leitete den *Next Stage Europe*-Workshop in Minsk.

Witalij Korolew

Opium

Das Stück spielt in einem belarussischen Provinzstädtchen und dreht sich um Kolja (26 Jahre), seinen Bruder Andrej (17 Jahre) und ihre Mutter, eine Rentnerin. In das Leben der Familie dringen früher unbekannte, aber umso verheerendere Realien ein: Arbeitslosigkeit und der Krieg in der benachbarten Ukraine.

Als Kolja von einem Kollegen verleumdet wird und seinen Job als Lagerarbeiter verliert, macht sich seine Mutter große Sorgen um die finanzielle Situation der Familie. Der jüngere Sohn Andrej hat gerade die Schule beendet und bereitet sich auf die Aufnahmeprüfungen an der Minsker Universität vor. Während sein Freund Stas, der reiche Eltern hat, seinen Studienplatz gesichert weiß, hat Andrej Mühe, seine Freundin Tanja auch nur ins Kino einzuladen. Als sie ihm eine zeitweilige Trennung vorschlägt, glaubt er, die Gründe dafür zu kennen: seine finanzielle Lage und die Unsicherheit, ob er einen Studienplatz bekommen und gemeinsam mit Tanja nach Minsk gehen wird.

Derweil findet Kolja keine Stelle und arbeitet für einen Hungerlohn als Sargträger und Gräber für ein Bestattungsunternehmen. Ein Freund aus der Armee schlägt ihm vor, zum Geldverdienen in die Ukraine zu fahren, doch seine Mutter ist strikt dagegen, dass ihr Sohn ins Krisengebiet reist. Gegen ihren Willen bricht Kolja auf und berichtet kurze Zeit später von seiner völlig sicheren Arbeit im Hinterland, von neu gefundenen Freunden und von dem guten Geld, das er ver-

dient. Andrej besteht die Aufnahmeprüfungen und bekommt einen Studienplatz. Doch Tanja will trotzdem nichts von ihm wissen: Sie liebt ihn einfach nicht.

Auszug

9. Szene

(Andrej sitzt am Küchentisch. Vor ihm ein geschlossener Laptop, eine offene Flasche billiger Whisky und etwas zu essen. Andrej schenkt sich Whisky ein und trinkt. Es klingelt, Andrej verlässt die Küche. Nach einer Weile kommt er mit Stas zurück.)

Stas Ist deine Mutter nicht da?

Andrej Nee ...

Stas *(blickt lächelnd zum Tisch)* Mann, Mann!

Andrej Setz dich ...

(Sie setzen sich, Andrej gießt Whisky ein.)

Stas *(nimmt ein Glas)* Worauf trinken wir?

Andrej Ach, scheiß drauf ...

Stas Hä? Also dann ... auf die Prüfungen halt, dass wir's geschafft haben und so!

(Sie stoßen an und trinken. Stas macht sich ein Brot.)

Stas Hast du schon 'nen Brief von der Uni bekommen?

Andrej Mhm.

Stas Mann, was ist denn los? Du musst nicht mal bezahlen!

(Andrej sagt, dass Tanja Schluss gemacht hat. Stas erwidert, dass es in Minsk massig Frauen gibt.)

Stas Auf die Liebe, Mann! *(Sie trinken.)*

Andrej *(schaut auf die Flasche)* Bisschen schnell, vielleicht ...

Stas Wieso? Ist unser gutes Recht! Studenten, Mann! Wir müssen schon mal üben.

Andrej *(lächelt und fasst Stas an der Schulter)* Studenten, stimmt!

Stas Na klar! *(Pause)* Mann ... Ich hab auf Facebook ein voll geiles Lied gefunden! Ich mach's mal an.

Andrej *(schiebt Stas seinen Laptop hin)* Da.

Stas *(blickt auf den Bildschirm)* Zitate großer Politiker! *(lächelnd)* Klitschko, oder was?

Andrej Kann man für Geschichte bestimmt gut gebrauchen.

Stas *(liest vom Laptop ab)* Das Fernsehen in seiner jetzigen Form ist Opium für das amerikanische Volk. Richard Mil ... hous, Scheiß, Nixon, 37. Präsident der Vereinigten Staaten. Schwuchtel!

Andrej Nixon?

Stas Die Amis sind doch alle Schwuchteln!

Andrej Wieso das denn?

Stas Na ist doch klar. Obama reichen ja Irak und Afghanistan nicht, die Sau mischt sich jetzt schon in Russland ein!

Andrej Was hat Obama denn, bitte schön, mit Russland zu tun?

Stas Wer hat denn diese ganze Junta zu den Ukros gebracht? Diese Poroschenkos, Jazenjuks und das ganze Judenvolk?

Andrej Die Ukraine hat jetzt eine proamerikanische Regierung, ja?

Stas Na klar!

Andrej Okay, und was hatten sie davor?

Stas Eine normale!

Andrej Eine prorussische?

Stas Eine normale, sag ich doch.

Andrej Und was können die Russen besser als die Amerikaner?

Stas Alles, Mann. Unter Janukowitsch hatten die da wenigstens noch ein normales Leben. Und jetzt fressen sie Scheiße! Geschieht denen aber auch ganz recht. Mussten sich ja unbedingt mit Russland anlegen. Dann gibt's halt Scheiße und kein Gas! Sollen die doch nach Gayropa zu ihren Schwuchteln gehen.

Andrej Und wieso ist dein Russland so toll? Weil die Öl und Gas haben?

Stas Mann! Du willst doch Geschichte studieren! Russland, die Sowjetunion, hat ganz Europa von den Faschisten befreit.

Andrej Und was hat das jetzt mit der Ukraine zu tun?

Stas Diese Judenschweine wollen Russland doch genauso kaputtmachen wie die Sowjetunion. Und wir werden dann genauso Scheiße fressen wie die Ukros!

Andrej Mann, Stas, kapierst du überhaupt, was du da schwafelst?

Stas Alles kapier ich!

Andrej Okay, scheiß auf die alle ... *(Pause)* Such doch mal dieses Lied.

Stas Komm, wir rauchen erst mal eine.

Andrej Na los. Im Bad, da ist ein Abzug.

(Andrej und Stas gehen ins Bad, setzen sich auf den Badewannenrand und zünden sich eine Zigarette an. Eine Weile rauchen sie schweigend.)

Stas Mann, du willst doch Geschichte studieren!

Andrej Ja, und?

Stas Also, die Amis sind doch unsere historischen Feinde?

Andrej Was für historische Feinde? Bist du bescheuert?

Stas Selber bescheuert! Siehst du nicht, was die da im Donbass veranstalten?

Andrej Wer, die Amis?

Stas Diese Faschos, die denen in den Arsch kriechen. Poroschenko-benko, Jarosch-arosch. Das sind doch alles verfickte Faschisten!

Andrej Weißt du überhaupt, was Faschisten sind?

Stas Jetzt spiel dich bloß nicht auf! Was Faschisten sind! Na, die Chatyn abgefackelt haben! Hast du ja vielleicht auch von gehört, dass das nicht die Deutschen waren, sondern die ukrainischen Schumas, oder?

Andrej Mhm, ja.

Stas Na also! Die Banderas! Und wer hat in Odessa Menschen bei lebendigem Leib abgefackelt? Genau die: die Faschos,

Mann. Die Leute sind aus den Fenstern gesprungen und diese Schweine haben sie abgefackelt! Und im Donbass wäre genau die gleiche Scheiße passiert! Und auf der Krim auch!

Andrej Was, auf der Krim? Da wären auch die Banderas gekommen und hätten die Leute abgefackelt?

Stas Na klar! Die waren doch schon unterwegs dahin! Die, die jetzt im Donbass kämpfen.

Andrej Und gegen wen kämpfen die da? Gegen die friedliebende Bevölkerung von Neurussland, oder was?

(Stas steht auf, Andrej bleibt auf dem Wannenrand sitzen.)

Stas Na klar! Gegen wen denn sonst? Die Leute verteidigen sich gegen den Rechten Sektor und diese faschistische Junta!

Andrej Die Bergarbeiter und Traktoristen, ja?

Stas Ja, genau! Wer denn sonst?!

Andrej Und Russen sind da keine?! Hast du dir das mal auf YouTube angeguckt? Schönster Petersburger Slang! Und da werden ständig welche gefangengenommen.

Stas Mann! Die haben ein paar Soldaten von der Donezker Volksrepublik gefangen und denen den Text in die Hand gedrückt, lies oder stirb!

Andrej Und wieso hat das russische Verteidigungsministerium dann schon verkündet, dass das ihre Soldaten sind?

Stas Ihre ehemaligen!

Andrej Ausrangierte, ja?

Stas Die wurden entlassen oder haben Urlaub genommen, um die Leute gegen die Faschos zu verteidigen!

Andrej Urlaub und entlassen ist gut! Und woher haben die russische Waffen? Selbst gebastelt, oder was? Und wieso sagen die selber, dass sie nicht entlassen wurden?

Stas Weil die gefoltert werden, Mann! Die sagen dir alles, was du willst!

Andrej Weißt du, was die denen nämlich gesagt haben? Dass, wenn sie ehemalige Soldaten und jetzt Freiwillige sind, dass

dann das internationale Recht für sie nicht gilt und sie keine Kriegsgefangenen sind, sondern Terroristen. Und auch wegen Terrorismus angeklagt werden! Und deshalb sagen die nämlich die Wahrheit, die wollen ja auch nicht für zwanzig Jahre in den Knast wandern.

Stas Wenn da richtige russische Offiziere kämpfen würden, dann wäre von den Ukros nicht mehr viel übrig! Dann wäre die Sturmtruppe aus Pskow schon längst in Lwiw!

Andrej Wobei nicht klar ist, wie viel von deiner Sturmtruppe noch übrig wäre! Wie viele von denen schon eingesargt auf dem Rückweg wären!

Stas Mit dieser Ukro-Armee wird doch eine einzige Truppe fertig!

Andrej Da werden die auch voll Bock drauf haben, wenn die dann gleich gefeuert werden, wenn sie da angestürmt kommen!

Stas Du kennst dich ja voll aus!

Andrej Aber ist ja auch scheißegal! Werden ja neue geboren! Und deren Eltern? Hauptsache, die kriegen eine Entschädigung, die sie versaufen können! Denen sind ihre Kinder doch scheißegal, Hauptsache, sie können sich vollfressen … So gehen ja nicht mal Tiere mit ihren Jungen um!

Stas Halt die Fresse!

(Stas schlägt Andrej gegen die Schulter. Andrej verliert das Gleichgewicht, stößt gegen den Wannenrand und fällt in die Wanne. Stas steht da und blickt in die Wanne.)

Stas Scheiße … Andrej *(Pause)* Andrej, Mann … Andrej! *(berührt Andrej)*
Scheiße … Scheiße!
(Stas wischt sich die Hand an der Hose ab, sieht sich mit wildem Blick um und läuft aus dem Badezimmer, schließt die Tür und läuft aus der Wohnung. Nach einer Weile kommt die Mutter in die Wohnung, sie hat einen aufgerissenen Briefumschlag in der Hand.)

Mutter *(fröhlich)* Andrej, guck mal, Kolja hat geschrieben! Einen richtigen Brief, der war gerade im Kasten. *(blickt in Richtung Badezimmer und holt den Brief raus)* Hör mal! Ich hab ihn auch noch nicht gelesen … *(geht zur Badezimmertür und liest)* Grüß dich, Mama. Weil der Kleine ja sowieso nie in den Briefkasten guckt, weiß ich, dass du das als Erste liest. Aber bestimmt nicht allein, also ist Andrej jetzt irgendwo in der Nähe, wahrscheinlich sitzt er wie immer am Computer. Na, wie geht's, Alter? Reiß dich mal 'ne Minute los, davon bricht das Netz nicht gleich zusammen! *(lächelt, Pause)* Hier schreiben gerade viele Briefe, weil die meisten Eltern ja keinen Computer oder Internet haben. Und telefonieren klappt auch nicht immer, wie ihr ja gemerkt habt. Also dachte ich, schreibe ich euch auch mal ganz konservativ. Mir geht es gut. Wie ich euch schon erzählt habe, arbeite ich da, wo es ruhig ist. Wir graben den ganzen Tag. Hier im Wald gibt es kaum Technik, und wir machen fast alles per Hand. Aber mein Gehalt ist genauso hoch wie früher als Mechaniker. Also alles bestens. Eigentlich gibt es gar nicht so viel zu schreiben. Aber ich dachte, dass ihr vielleicht gern mal was lesen wollt. Was noch? Das Wetter ist gut, es ist schon ziemlich warm hier, zu Anfang war es nachts im Zelt ein bisschen kühl, ich hatte sogar Schnupfen. Aber jetzt ist es wirklich warm, auch nachts. Mir geht es gut. Das Essen ist natürlich nicht so gut wie zu Hause, aber genießbar und ausreichend. Ich weiß nicht, was ich noch schreiben soll. Du … *(lauter)* Du, Andrej, benimm dich anständig. Wenn ich zurückkomme, bist du wahrscheinlich schon in Minsk an deiner Uni, da im Wohnheim kannst du dich austoben. Aber jetzt sieh zu, dass du zu Hause bei Mama bleibst. Sie hat jetzt außer dir niemanden. *(in Richtung Badezimmer, lächelnd)* Kapiert? Und du, Mama, pass auf den Kleinen auf, dass er weniger rumdaddelt und mehr lernt. Auch wenn er die Prüfungen schon bestanden hat, soll er ruhig was lesen, das kann

nie schaden. So, das Blatt ist gleich voll, ich mache dann mal Schluss. Also, bei mir ist alles in Ordnung, ich vermisse euch, aber bald komme ich ja zurück und wir sind wieder alle zusammen. Küsschen, Mama, und dir, Kleiner, einen Arschtritt. *(lächelt, hat Freudentränen in den Augen)*

***Opium* wurde mit dem ersten Preis eines internationalen Wettbewerbs am Theater der Belarussischen Dramatik ausgezeichnet. In polnischer Übersetzung erscheint es in der Publikation *Neue belarussische Dramatik*. Die Premiere fand im April 2016 in Minsk statt.**

Witalij Korolew, geboren 1983 in Minsk, ist Theaterautor und seit 2014 Mitglied des Schriftstellerverbandes der Stadt Moskau. Seine Stücke wurden u. a. im Rahmen internationaler Dramenwettbewerbe wie dem Remarka in Samara und dem Eurasia in Moskau präsentiert und ausgezeichnet. Sein neues Stück *Revierpolizisten* wird 2016 in das Programm des Internationalen Theaterfestivals Teart in Minsk aufgenommen.

Aleksandr Mantusch

Der synthetische Mensch

Das Jahr 2315. Der junge Wissenschaftler Witalij Basotlin verliert seine Arbeit, seine Verlobte verlässt ihn und sein Bankkonto wird aufgrund einer Systemstörung eingefroren. Aus lauter Verzweiflung lässt er sich auf ein Abenteuer ein: eine Expedition in eine Forschungsstation mitten in der prähistorischen afrikanischen Savanne. Als Neuroprogrammierer ist er besessen von der Idee, sich seine Traumfrau zu erschaffen. Als es Witalij endlich gelingt, seine Traumfrau Evangelina zu synthetisieren, reproduziert er in ihr, ohne es zu wollen, die sogenannte »mitochondriale Eva«, die Urmutter der Menschheit. Im Zuge seiner Entdeckung wird Witalij in eine Intrige verstrickt, eine Reihe von Ereignissen führt zu einem Aufstand in der Forschungsstation, es kommt zu einer bewaffneten Auseinandersetzung, und Evangelina bleibt in der prähistorischen Epoche zurück. Ohne es zu wollen, wird der Wissenschaftler zum Schöpfer der ganzen Menschheit, aber solange er einen unbekannten Verräter, der sich von der Station retten konnte und Evangelinas Leben bedroht, nicht findet und vernichtet, sind seine Geliebte und die ganze Menschheit in Gefahr.

Auszug

1. Szene

(Das Jahr 2315. Witalijs Wohnung in Minsk: ein kleiner Raum im 44. Stock gegenüber der U-Bahn-Station Loschiza. Früh am Morgen. Witalij wacht auf, das Licht geht automatisch an und die Stimme Tschufas, des computergesteuerten Lebenserhaltungssystems der Wohnung, ertönt.)

Tschufa *(mit leicht chinesischem Akzent)* Guten Morgen, Witalij! Heute ist der 13. September 2315, sechs Uhr zweiundzwanzig. Es begrüßt Sie Ihr System I-Home Tscha-Chin-Tschu-Fu, Version 15.2.1. – eine Entwicklung der Firma Pin-Kuo Macintosh.

Witalij Guten Morgen, Tschufa.

Tschufa Was wünschen Sie heute zum Frühstück?

Witalij Ein Omelett, eine Bulette und Kaffee.

Tschufa Das sublimierte Eiweiß ist alle. Das Omelett kann nicht gedruckt werden, es wird empfohlen, den 3D-Nahrungsdrucker aufzufüllen. Wünschen Sie etwas anderes, Witalij?

Witalij *(steht auf und geht zur Toilette)* Ist ja nett! Dann eben einen Toast, eine Bulette und Kaffee. Und schick die Bestellung für ein neues Ausgabemodul des Nahrungsdruckers los.

(Witalij geht zur Toilette, von dort ist ein Plätschern zu hören, dann die Spülung. Er kommt zurück ins Zimmer.)

Tschufa Die Sanitäranlage hat die Analyse Ihrer Ausscheidungen beendet, Witalij: Die Salzwerte im Urin liegen über der Norm. Diese Information wird an die Versicherung und Ihren Hausarzt weitergeleitet. Die Anfrage für ein neues Modul kann nicht bearbeitet werden. Die Zahlungsdaten müssen verifiziert werden.

Witalij *(mit vollem Mund)* Und das nennt sich die älteste Bank des Landes! Tschufa, schalt mein Arbeitszimmer ein.

Tschufa Fehler in der Anmeldung. Für eine wiederholte Anmeldung ist eine Verifizierung des Pass-Chips erforderlich.

Witalij Was ist denn das schon wieder! Eine Störung nach der anderen! Verdammter Scheißmorgen!

Tschufa Ich sehe mich gezwungen, eine Mitteilung an die Zentrale zum Schutz der öffentlichen Ordnung zu senden, dass Sie gegen das Sprachzensur-Gesetz verstoßen haben.

Witalij *(Hält sein Armband an den Scanner, wartet. Das Hologramm einer jungen Frau erscheint.)* Was denn jetzt noch?

Hologramm Guten Morgen, Witalij Alexandrowitsch Basotlin. Die Leitung des Instituts für Neuroprogrammierung lässt Ihnen ausrichten, dass Ihre Stelle im Zuge der Personaloptimierung gestrichen wurde. Aufgrund Ihrer Leistungen und Kompetenz sind wir uns sicher, dass Sie schnell etwas Neues finden werden. Wir danken Ihnen für Ihr Verständnis!

(Das Hologramm verschwindet.)

Witalij Na ... toll! Tschufa, verbinde mich mit der Bank.

(Das Hologramm eines Bankangestellten erscheint.)

Hologramm Guten Morgen, Witalij Alexandrowitsch, leider ist Ihr Guthaben aufgrund einer Systemstörung vorübergehend blockiert. Wir danken Ihnen für die Nutzung unserer Dienste! *(Das Hologramm verschwindet.)*

Witalij Super! Und was soll ich jetzt machen?

Tschufa Erinnerungen für heute: Sie wollen mit Janet Iwanowa ein Sinfoniekonzert der Gruppe Pink Floyd des späten Zeitalters besuchen. Die Erinnerung beinhaltet eine Notiz von Janet zur Bestellung von Verhütungsmitteln.

Witalij Wenigstens eine gute Nachricht. Tschufa, beantrage einen kurzfristigen Konsumkredit zur Bezahlung von Konzertkarten, Taxi, Abendessen und Verhütungsmitteln.

Tschufa Die Operation wurde von der Bank abgelehnt. Umleitung auf das Bankkonto von Janet Iwanowa.

Witalij Abbrechen! Abbrechen!

Tschufa Eingehender Anruf von Janet.

(Janets Hologramm erscheint.)

Janets Hologramm Witalij, ich verstehe das nicht. Mein I-Home Tschu-Fu sagt, dass du über mein Konto Konzertkarten kaufen willst. Was ist denn da los?

Witalij Schatz, du wirst es nicht glauben. Mir wurde gekündigt und mein Bankkonto ist wegen einer Systemstörung eingefroren ... Entschuldige, mein Tschufa hat die Anfrage automatisch umgeleitet.

Janets Hologramm Und unser Urlaub? Du wolltest doch ab morgen Urlaub nehmen!

Witalij Da müssen wir uns wohl noch gedulden, bis ich das geklärt habe.

Janets Hologramm Dann fahren wir übermorgen also nicht nach Frankostan? Und ich wollte doch so gern Al-Paris und das Eiffel-Minarett sehen! ... Na, ist vielleicht auch besser so! Scher dich zum Teufel!

Witalij Schatz, beruhige dich doch! Ich kläre das mit der Bank und wir fahren in den Urlaub!

Janets Hologramm Und wenn du das nicht geklärt kriegst, fahren wir nicht?

Witalij Janet!

Janets Hologramm Es reicht! Das war's. Und ruf mich nicht mehr an! *(Das Hologramm verschwindet.)*

Witalij Ruf Janet Iwanowa an.

Tschufa Der Anruf kann auf Wunsch des angerufenen Abonnenten nicht erfolgen.

Witalij So eine Zicke! Wenn ich kein Geld mehr für sie ausgeben kann, bin ich gleich der letzte Arsch!

Tschufa Ich sehe mich gezwungen, eine Mitteilung an die Zentrale zum Schutz der öffentlichen Ordnung zu senden, dass Sie erneut und unter Erhöhung des Grobheits-Koeffizienten gegen das Sprachzensur-Gesetz verstoßen haben. ... Eingehender Anruf.

(Ein Hologramm erscheint.)

Witalij Janet!!! *(erkennt, dass das Hologramm nicht Janet ist)* Wer sind Sie?

Hologramm Norman Karpenko, Leiter des Zentrums für neurologische Forschung und Neuroprogrammierung der Gesellschaft Human Tech. Unsere Firma ist sehr an hochqualifizierten Fachkräften interessiert und da Sie Ihr Diplomstudium an der Max-Planck-Universität mit Auszeichnung abgeschlossen und außerdem erfolgreich am Kongress junger Wissenschaftler teilgenommen haben, würden wir Ihnen gern eine Stelle anbieten. Für das Vorstellungsgespräch müssten Sie in unser Büro kommen.

Witalij Entschuldigen Sie, aber ich kann leider kein Taxi rufen. Könnten wir das Vorstellungsgespräch nicht wie üblich über die Hologramm-Verbindung führen?

Hologramm Unser Dienst-Gravithopter befindet sich schon vor Ihrem Fenster. Machen Sie sich fertig. Sie haben die einmalige Gelegenheit, bei der obersten Leitung von Human Tech einen bleibenden Eindruck zu hinterlassen. In der Praxis sind wenige so gut wie Sie. Ich erwarte Sie.

(Das Hologramm verschwindet.)

Witalij *(seufzt unzufrieden)* Tschufa! Einmal Straßenkleidung. Und lass die Strickleiter am Balkon runter.

[...]

3. Szene

(Im Büro von Human Tech.)

Norman Wie Sie sehen, Witalij, befinden wir uns in einem faradayschen Käfig. Dicke Metallwände und keine Kommunikationsmittel. Wissen Sie warum?

Witalij Wahrscheinlich, um die Betriebsgeheimnisse von Human Tech zu wahren ...

Norman Das natürlich auch. Aber in erster Linie, um nicht zum

Opfer der Technik zu werden. Man braucht ja bloß nach einer Zigarette oder einem Schnäpschen auf die Toilette zu gehen, und schon schickt Ihr Klo eine Mitteilung an die Polizei, dass Sie gegen das Tabak- und Alkoholverbot verstoßen haben. Jetzt sagen Sie doch mal, kann man diese Existenz in den Miniwohnungen mit höchstens einmal Ausgang im Monat vielleicht Leben nennen?

Witalij Keine Ahnung. Das ist doch das normale Leben. Alle gehen zur Arbeit ...

Norman *(unterbricht ihn)* Von wegen »gehen«. Zur Arbeit gehen bedeutet doch nichts anderes, als auf der Couch sitzenzubleiben und sein Arbeitszimmer zu laden. Ich biete Ihnen eine unbezahlbare Erfahrung als Wissenschaftler und als Mensch.

Witalij Und was heißt das konkret?

Norman Was würden Sie von einer Zeitreise halten?

Witalij Sie haben zu viele Stereo-Inszenierungen gesehen. So etwas ist unmöglich.

Norman Und wenn doch? Und wenn Sie nicht nur Babys für Familien programmieren, sondern in der Grundlagenforschung der menschlichen Synthese arbeiten könnten?

Witalij Aber das ist ja ...

Norman *(unterbricht ihn)* Verstehen Sie jetzt, warum wir uns in einem faradayschen Käfig befinden?

Witalij Aber wenn ich nicht innerhalb von vierundzwanzig Stunden wieder zu Hause bin, lässt mein Home-System mich suchen.

Norman Nach der Expedition kommen Sie zum morgigen Datum zurück. Niemand wird auch nur etwas ahnen. Wenn Sie einverstanden sind, müssten Sie sich umgehend in Quarantäne begeben.

Witalij Quarantäne?

Norman Die Expedition führt in die ferne Vergangenheit. Dort gibt es viele Krankheiten, gegen die Sie unbedingt geimpft werden müssen. Danach werden Sie noch zwei Wochen Fieber haben, aber anders geht es nicht, das Risiko ist zu hoch. Aber ansonsten ... Sie sammeln neue Eindrücke und fahren sogar noch in den Urlaub.

Witalij Sagen Sie, bestünde die Möglichkeit, einen Prototyp für eigene ... Forschungen zu synthetisieren?

Norman Eine gute und vor allem richtige Frage.

[...]

***Der Synthetische Mensch* ist frei zur Uraufführung.**

Aleksandr Mantusch, geboren 1987 in Minsk, studierte am Schirokow-Institut für modernes Wissen und der Belarussischen Staatlichen Kunstakademie in Minsk. Zurzeit promoviert er mit einer theaterwissenschaftlichen Arbeit an der Belarussischen Akademie der Wissenschaften. Er schrieb mehrere Dramen, darunter *Der Mord über dem Internet*, *Die Pfähle von Amour*, *Immigrantenlieder*, *Schwarz, Rot, Gold*, *Der synthetische Mensch* und *Ticket in den Himmel*.

Andrej Iwanow

Möwenschreie

Inga und Waldis haben sich in eine Abhängigkeitsbeziehung verstrickt. Inga kommt Waldis, der sie liebt und den ihr Verhalten verrückt macht, mal nahe, dann stößt sie ihn wieder weg. Mal verabredet sie sich mit ihm auf dem Friedhof und unterhält sich gleichgültig mit ihm, dann vergeht sie schier vor Verlangen nach ihm, stößt ihn im nächsten Moment wieder von sich und schickt ihn weg. Letztendlich gibt sich Inga Waldis hin, und diese Nähe verbrennt sie – sie verlässt die Stadt, der verblüffte Waldis sucht sie überall. In den Dialogen und Monologen erzählen beide ihre einfache und unheimliche Geschichte von der Unmöglichkeit, zusammen zu sein.

Auszug

1.Szene

(Friedhof. Inga und Waldis stehen da und sehen die Zuschauer an. Inga starrt wie gebannt. Waldis tritt von einem Bein auf das andere.) (Pause)

Waldis *(unsicher)* Toll hier, oder?
Inga Das war ein guter Architekt.
Waldis Ach, du meinst das Grab, ja ...
Inga Ein guter Architekt, aber ein komisches Grab ...
Waldis Was hat er denn so gemacht?
Inga Ein Lenin-Denkmal errichtet ...

Waldis Aha ...
Inga *(heftig)* Ist es denn nicht schön hier?
Waldis *(unsicher)* Schön ... und kalt ... Frierst du nicht? *(versucht, Inga zu wärmen)*
Inga *(schiebt Waldis weg)* Nein, an einem solchen Ort friere ich nicht.
Waldis Was denn für ein Ort? Wir sind auf einem Friedhof! *(Inga schweigt und sieht Waldis bohrend an.)*

Waldis Und dieser Mond ... Wie eine Orange.
Inga Oder ein Schmetterling.
Waldis Ein Schmetterling?
Inga Ein Totenkopf. Ein Schädel. Jetzt tu doch nicht so dumm. Das ist eine Metapher.
Waldis Du, wir müssen reden ...
Inga Nimm meine Hand und wir reden.
Waldis *(nimmt Ingas Hand)* Warum sind wir hier?
Inga Wegen dem Grab von dem Architekten. Wir leben in der Stadt, in die er seine Seele gelegt hat. *(Pause)* Du musst mich ja wirklich lieben ... Sogar auf den Friedhof bist du mitgekommen ... Na komm, wir gehen in die Bar, wenn du willst ... Tequila trinken.
Waldis Mensch, darum geht's doch gar nicht. Liebst du mich?
Inga Was ist denn Liebe, Waldis?
Waldis Jetzt geht das wieder los ... Du darfst meine Hand nehmen, aber mich nicht auf den Mund küssen, du darfst mich küssen, aber nicht meine Brust anfassen, du darfst meine Brust anfassen, aber kein Stück weiter ... Ich liebe dich, Inga, wirklich! Da bin ich mir sicher! Wie lange soll das denn noch so gehen? Ist dir das alles völlig egal?
Inga Du verstehst nicht ...
Waldis Was denn? Was verstehe ich nicht?
Inga Hast du gehört, wie die Möwen über der Daugava schreien?

So melancholisch. Als ob ihre Seelen schreien, Ruhe suchen, verstehst du? Und ich bin genauso. Ich suche auch Ruhe.

Waldis Schon wieder was aus der russischen Literatur. Lass uns lieber in die Bar gehen. Wir laufen die Alejas lang, ich muss noch kurz bei einem Freund vorbei ...

Inga Nein, nicht die Alejas. Da ist es jetzt zu dunkel. Hörst du das?

Waldis Was?

Inga Die Möwen. *(küsst ihn)*

2. Szene

(Ein Talkshow-Studio. Dunkel. Die Scheinwerfer gehen an und beleuchten Inga und Waldis.)

Inga Natürlich hat er mich geliebt ... Und die Katzen aus dem Tierheim hat er zum Tierarzt gefahren, als ich ihn darum gebeten habe, die sind dann aus dem Transportkäfig geklettert, als er im Stau stand, und haben ihm das ganze Auto, na, Sie wissen schon ... Sechs Katzen. Lustig war's mit ihm, ja. Einmal sind wir nach Riga gefahren. Er hatte ein Cabrio mit Chauffeur gemietet und wir sind die ganze Nacht durch die Casinos, Restaurants und Theater gezogen ... Die anderen waren ganz schön neidisch, ich habe ihre Blicke gesehen. Wir waren jung und schön ...

Waldis Also, ich bin ja kein Dichter oder so was, deshalb weiß ich das nicht genau. Aber ich glaube, dass das Liebe war. Ich esse ja sehr gern Eier und koche mir zu Hause oft welche, und immer, wenn ich mit ihr telefoniert habe – da hatten wir uns gerade kennengelernt – habe ich die vergessen. Und als sie mir dann endlich wieder einfielen, da waren sie schon hin. Die Schale war geplatzt und es hat ordentlich gequalmt. Als ob da jemand raus will. So ein ganz neues Leben. *(lacht)* Damals schien sich bei mir alles um ein neues Leben zu drehen. Ich habe Inga mit Blumen überhäuft. Und zu Anfang war

alles gut: Sie hat alles angenommen, und wir haben uns geschrieben und telefoniert, und ich durfte sie auch anfassen, aber nur bis zu einem bestimmten Punkt und nicht weiter.

Inga Er war, na ja ... irgendwie nicht ganz ehrlich. Er hatte kein richtiges Mitgefühl. Es ging immer nur um mich. Wenn ich zum Beispiel frage: Wo wollen wir denn heute hin?, sagt er: Entscheide du. Dann ich: Jetzt sagst du schon wieder: Du. Mein Lieber, die Welt besteht doch nicht nur aus mir. Glaubst du, ich merke das nicht? Du likest alle meine Postings. Auf Twitter und auf Facebook auch. Selbst die über die Flüchtlinge aus dem Irak oder über vermisste Mädchen. Ich weiß doch, dass die dir egal sind – die Mädchen genauso wie die Flüchtlinge. Du likest die, weil mir das wichtig ist. Mir ist ja klar, dass du mich liebst, aber diese Unehrlichkeit, die kann ich nicht gebrauchen, verstehst du? Diese Menschen, die Flüchtlinge, die Mädchen, wer auch immer, die leiden ganz konkret im Hier und Jetzt, verstehst du? Und du ... Ist das Leiden? Denk doch mal nach ... Du denkst doch nur an mich ... Immer nur an mich ...

3. Szene

(Ingas Wohnung. Inga ist in der Dusche. Waldis läuft im Zimmer umher. Er schnappt sich eine Mütze, setzt sie sich auf.)

Waldis Liebe Inga, lieber Waldis! An diesem wunderbaren Tag möchte ich euch fragen: Ist es euer beider fester Wunsch, Mann und Frau zu werden? Waldis? – Ja, natürlich! Ich liebe diese Frau! – Inga? Pause. Haben Sie gehört, wie die Möwen über der Daugava schreien, Vater? Heiraten Sie doch selbst ... *(Waldis läuft umher, berührt Ingas Sachen. Er nimmt ein Buch in die Hand und macht ein trauriges Gesicht.)*

Waldis An diesem traurigen Tag gedenken wir Waldis. Er war ein wunderbarer Mensch, guter Sohn und ein lieber Freund. Er konnte die Liebesqualen nicht mehr ertragen und stürzte

sich in die Daugava, und die weißen Möwen kreisten über ihm ... Was hätte er doch für ein wunderbarer Mann und Vater werden können!

(Inga kommt herein, rubbelt sich die Haare trocken.)

Waldis Das hat aber gedauert ... Also, ich bin bereit.

Inga *(gibt ihm eine Creme)* Aber ganz vorsichtig, Waldis, denk an die Energiemeridiane ...

Waldis *(massiert die Creme in Ingas Schultern ein)* Weiß ich doch alles ... Wie du duftest, Kleines ...

Inga Ich bin nicht klein ...

Waldis Wie soll ich dich denn dann nennen?

Inga Inga.

Waldis Wie du duftest, Inga ... Wie du duftest ...

Inga Zu doll ...

Waldis Ich gehe gleich, ich massiere dich und gehe. Wie immer, keine Angst. Aber jetzt ... Wie du duftest ...

Inga Das tut weh, Waldis. Deine Hände sind zu warm. Zu stark.

Waldis Mir ist die ganze Zeit, als ob ich nach dem Nebel greifen würde. Verstehst du? Ich bekomme nichts zu fassen. Heiratest du mich?

Inga Nein. Hör auf. Setz dich hin.

(Waldis setzt sich.)

Waldis Nicht der richtige Moment?

Inga Ich bin nicht für die Ehe gemacht.

Waldis Okay, okay, hab schon verstanden.

Inga Aber du bist mein Einziger. Ungelogen.

Waldis Ich glaub's dir ja. Ich hab auch mit keiner anderen was.

Inga Mir ist kalt. Umarm mich mal. *(Waldis umarmt sie.)*

Waldis Ich werde noch verrückt mit dir. Hörst du die Möwen schreien? Die suchen Ruhe, ja?

Inga Das sind die Rohre. Wir haben hier im Haus alte Rohre.

(Waldis und Inga lieben sich.)

(Pause.)

(Waldis sieht Inga an.)

Inga Geh jetzt. Du musst noch bei deinem Freund vorbeischauen.

Waldis Gut. Ich gehe. Ich ...

Inga Ich weiß.

Waldis Brauchst du irgendwas?

Inga Nein, geh bitte einfach ein bisschen spazieren.

(Waldis geht.)

Inga Warte. Ich fahre für eine Weile zu meinen Eltern. Nur damit du Bescheid weißt. Wir schreiben uns über Facebook.

Waldis Na klar.

4. Szene

(Ein Talkshow-Studio. Dunkel. Die Scheinwerfer gehen an und beleuchten Inga und Waldis.)

Waldis Und dann war irgendwas passiert – keine Ahnung. Sie war allen gegenüber so mitfühlend geworden. Vielleicht ist sie das ja auch schon früher gewesen und ich habe es bloß nicht bemerkt. Sie hatte mit allen Mitleid, außer mit mir. Nein, also ich bin ja ein Mann, das muss ja gar nicht unbedingt sein, aber ein bisschen könnte sie schon. Ich war immer mit allem einverstanden. Bin überall mitgegangen. Und sie geht mal auf Distanz, dann sucht sie wieder Nähe, dann wieder Distanz, dann wieder Nähe. Ich sage zu ihr: Lass uns zusammenziehen, Kaffee im Bett, Abende am Kamin, und sie sagt: Nein, ich kann nicht, und starrt irgendwo in die Ferne. Ich lege ihr die Hand auf den Schenkel und streichle sie so ganz sanft, immer weiter ... Und da spüre ich, dass sie keine Unterwäsche trägt. Und da hat mir das Herz bis zum Hals geschlagen. Ich sage: Warum denn nicht? Und sie sagt ganz ernst: Außer dir gibt es keinen Mann in meinem Leben. Und nimmt meine Hand. Und stößt mich weg. Außer dir und meinem Vater. Und wird es auch nicht geben. Merk dir das.

Inga Er hat mich verehrt. Aber nicht gespürt. Ich musste über den Dingen stehen. Einen Sinn im Leben haben. Und das hat er nicht gespürt. Einmal waren wir mit Freunden in so einem indischen Restaurant, ich weiß noch, da war so eine Jaspis-Säule mitten im Saal im ersten Stock. Und wir sitzen so da mit unseren Freunden und lachen über irgendwas, und mir gegenüber ihr sechsarmiger Gott, ein riesiger Wandteppich, Gold auf Brokat. Schiwa. Ja, genau, Schiwa. Und der hatte so ganz große, gute Augen. Und dieser Kreis von Armen. In einer Hand der Tod, in einer anderen das Leben. In der einen ein Schädel, in der anderen eine Orange. Das war irgendwie ... Das Leben selbst, mich hat es völlig zerrissen. Und Waldis hat unter dem Tisch meine Hand gehalten. Und ich habe sie weggezogen.

5. Szene

(Eine Tischtennisplatte, auf beiden Seiten Stühle. Über der Platte schaukelt eine Lampe. Auf den Stühlen sitzen einander zugewandt Inga und Waldis.)

Waldis Sie ist sehr schön, ihre Haare sind wie Messingschaum. Das habe ich gesagt ... *(wundert sich über sich selbst)* Messingschaum, ja. Golden. Schmale Hände. Insgesamt ähnelt sie einem Puma. Sehr große Augen ... Mann ... Keine Ahnung, was ihre besonderen Merkmale sind. Ich habe Ihnen doch alle Fotos gegeben. Mehr habe ich nicht. Sie hat alle Accounts gelöscht. Ist einfach verschwunden. Ihr Vater weiß auch nichts. Ich brauche wenigstens die Stadt, eine Telefonnummer. Reicht das Geld?

Inga Natürlich reicht das. Geld ist für mich nicht das Wichtigste bei dieser Arbeit. Glauben Sie, dass ich wegen Geld in diese Stadt gezogen bin? Ich habe dort eine Fünfzimmerwohnung. *(Pause)* Ich bin Diplompädagogin ... Ich weiß, dass das eine sehr schwere Arbeit ist. Ja, ich weiß, was ein Hospiz ist. Ich

möchte helfen, wissen Sie. Ich bin darauf vorbereitet, dass ich ihnen nahekommen werde und sie dann ... ja. Ich habe auch meine Gründe ... Ist mit den Dokumenten alles in Ordnung?

Waldis Nein. Ich habe keine Dokumente von ihr. Kein einziges. Zählen Opernkarten als Dokumente? Ich verstehe das nicht. Warum ist sie weggefahren?

Inga Das werde ich Ihnen jetzt nicht beantworten, in Ordnung? *(lächelt)* Das kann ruhig ein Geheimnis bleiben. Vielleicht habe ich in der anderen Stadt ja einen wunderbaren, klugen Mann, aber ich hysterisches Weib bin weggerannt, weil ich nicht weiß, was ich will ... *(lacht)* Nehmen Sie mich? Noch etwas?

Waldis Nein, das war's, ich weiß nicht, was ich noch sagen soll. Suchen Sie sie. Ich kann auch mehr zahlen.

6. Szene

(Friedhof. Waldis sieht die Zuschauer an. Er hat einen Blumenstrauß in der Hand.)

Waldis Ich habe dir Blumen mitgebracht. Eigentlich schenkt man Männern ja keine Blumen, aber wenn sie gestorben sind, darf man das. Aus Dankbarkeit. Hier an deinem Grab hat sie mich geküsst, und dafür bin ich dankbar. Also, sie ist abgehauen. Hat mir auf Facebook geschrieben, dass sie wegfährt und dass ich sie nicht suchen soll, und dann hat sie ihren Account gelöscht ... Sag mal, Architekt, du hast doch deine Seele in diese Stadt gelegt? Ein Lenin-Denkmal errichtet und so was alles, ja? Kannst du nicht was gegen diese verdammten Möwen machen? Die schreien und schreien ... Ich kann nicht schlafen, so laut schreien die über der Daugava.

***Möwenschreie* ist frei zur Uraufführung.**

Andrej Iwanow, geboren 1984 in Blagoweschtschensk (Russland), lebt heute in Minsk. Er ist Regisseur, Theater- und Drehbuchautor und Mitglied des Schriftstellerverbandes der Stadt Moskau. Nach dem Philologiestudium an der Universität Brest studierte er Drehbuch an der Filmschule in Minsk. Sein Drehbuch *Selbstmordattentäter* wurde im Rahmen des Internationalen Festivals des muslimischen Films in Kasan (Russland) ausgezeichnet. Das Drama *All das ist sie* stand 2013 auf den Shortlists des internationalen Dramenwettbewerbs Eurasia und des Festivals für junge Dramatik Ljubimowka in Moskau. Es wurde in Belarus, der Ukraine, Russland, Lettland und Tschechien inszeniert. Andrej Iwanow schrieb die Drehbücher mehrerer Musikvideos und des Kurzfilms *Gespensterhaus*, der 2013 auf dem Festival Code des Ortes in Prag mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurde.

Ljocha Tschykanas

Ich brauche keinen Sex!

Die Personen des Stücks finden sich in ungewöhnlichen Situationen wieder, in denen ihre Libido sie fest im Griff hat, aber Sex unmöglich ist oder von der Gesellschaft verurteilt wird. Sein oder nicht sein? Sie haben die Wahl. Die folgende Szene spielt sich in einer Arztpraxis ab. Die Personen der Handlung sind ein 35-jähriger Patient und eine Ärztin im selben Alter.

Auszug

(Behandlungszimmer. Der Patient sitzt auf einem Stuhl. Der Reißverschluss seiner Hose ist offen, in der Leistengegend drückt der Patient einen langen, durchsichtigen Plexiglaszylinder gegen seinen Körper. In regelmäßigen Intervallen leuchtet in dem Zylinder ein rotes Licht auf. Der Zylinder ist durch ein Kabel mit einem rechteckigen Gerät verbunden, das auf einem Tischchen daneben steht. Das Gerät brummt leise, gelegentlich leuchten rote und grüne Lämpchen auf. Ein Teil des Behandlungszimmers ist durch einen weißen Wandschirm abgetrennt. Dahinter ist die Stimme der Ärztin zu hören.)

Ärztin Bei der Untersuchung wird aus dem Vakuumsystem die Luft herausgepumpt, was eine Erektion hervorruft. Der

Druck wird abwechselnd verringert und erhöht. Eine Art Vakuum-Massage. Spüren Sie das?

Patient Ähm, ja, irgendwie schon.

– – Gut. Ich werde Ihnen jetzt ein paar Fragen stellen, um das durch verschiedene Formen sexueller Betätigung hervorgerufene Befriedigungslevel feststellen zu können. Mögliche Antworten: sehr hoch, hoch, mittel, gering, null. Sind Sie bereit?

– – Ja.

– – Dann fangen wir an. Küssen Sie Ihre Partnerin auf den Mund?

– – Wenn sie keine schiefen Zähne hat. Sollen doch die Schiefnasigen die Schiefzahnigen küssen, ha ha ha. War ein Scherz.

– – Sehr originell. Küssen Sie Gesicht und Hals Ihrer Partnerin?

– – Schwer zu sagen. Wenn die Dame ein starkes Parfüm aufgetragen hat … Wissen Sie, dass diese ganzen chemischen Stoffe, aus denen Parfüm hergestellt wird, an Tieren getestet werden? An Kaninchen! Lebenden! Und was da alles an Stoffen drin ist! Ich kann nicht mit diesen Parfümen …

– – Das ist Ihr gutes Recht. Also notieren wir »selten, geringe Befriedigung«. Küssen Sie Brust und Brustwarzen Ihrer Partnerin?

– – Muss ich ja wohl.

– – Küssen Sie den Körper Ihrer Partnerin unterhalb des Bauchnabels?

– – Meinen Sie jetzt alle Partnerinnen oder nur die aktuelle?

– – Ich denke, Sie wollen Befriedigung beim Sex mit einer bestimmten Partnerin erlangen und nicht mit allen potentiellen Partnerinnen auf der Welt?

– – Ähm, ja … Schreiben Sie: »gelegentlich, mit ehrlicher Begeisterung«.

– – Liebkosen Sie die Geschlechtsorgane Ihrer Partnerin mit Lippen und Zunge?

– – Und Sie?

– – Wie bitte?

– – Na, liebkosen Sie? Das ist doch alles Quatsch. Im Film sieht das natürlich immer alles gut aus: Stöhnen, Schluchzen, Hingabe. Aber so – man macht das eine Minute lang, dann noch eine, keine Reaktion. Nur dass die Zunge taub wird und der Nacken steif. Bei Frauen klappt das übrigens mit Männern auch selten bis zum Schluss. Deshalb habe ich gefragt. Also schreiben Sie, wie hieß das da: »null Befriedigung«.

– – Ihnen selbst gefallen derartige sexuelle Aktivitäten also nicht? Warum praktizieren Sie sie dann?

– – Na, das ist doch angeblich so toll. Man möchte der Partnerin ja etwas Gutes tun. Vielleicht klappt es ja auch. Später. Irgendwann.

– – Bringen Sie Ihre Partnerin durch manuelle Stimulierung ihrer Geschlechtsorgane zum Orgasmus?

– – Hab ich versucht. Mir die Hände gewaschen, die Nägel geschnitten, aber sie schreit nur: »Nicht so! Nicht da!« Völlig hysterisch. Hat also nicht geholfen.

– – Ist ja deprimierend. Kommen wir zum nächsten Fragenkomplex. Fast jeder von uns hat in seiner Fantasie ein aktives Sexualleben. Dabei können wir verschiedene Gefühle wahrnehmen: Angst, Erregung, Scham, Schuldgefühle oder Befriedigung. Ich nenne Ihnen jetzt nacheinander die verbreitetsten Fantasien und Sie bestimmen das Gefühl, das die jeweilige sexuelle Fantasie bei Ihnen hervorruft.

– – Kann losgehen.

– – Sie betrachten den entblößten Körper und die Geschlechtsorgane einer attraktiven Frau.

– – Erregung.

– – Sie betrachten den entblößten Körper und die Geschlechtsorgane eines attraktiven Mannes.

– – Wieso das denn? Wozu sollte ich die betrachten? Was gibt's denn da zu sehen?
– – Sie berühren eine Frau, küssen sie, bewundern ihren Körper.
– – Befriedigung.
– – Sie berühren einen Mann, küssen ihn, bewundern seinen Körper.
– – Also wirklich, das interessiert mich nicht. Lassen Sie das mit den Männern. Da können Sie notieren »Ekelgefühl«.
– – Warum denn gleich Ekel? Vielleicht einfach nur »Gleichgültigkeit«?
– – Machen Sie jetzt bloß keinen latenten Homo aus mir! Von wegen, wenn ich Ekel sage, hat das gleich was zu heißen!
– – Ich möchte nur, dass Sie die Fragen richtig beantworten. Das ist wichtig für eine genaue Diagnose und eine effektive Behandlung.
– – Dann schreiben Sie »Gleichgültigkeit« und fragen Sie mich nichts mehr zu Männern.
– – Gut. Also weiter. Sie denken an Ihre letzte sexuelle Erfahrung mit Ihrer Frau, Ihrer Partnerin.
– – Da gibt's nichts zu denken. Letztes Mal ... Da hatte sie einen so angewiderten Gesichtsausdruck, als ob sie irgendein Scheusal besteigen würde. Erektion sofort futsch, was zu beweisen war.
– – Also »Schuldgefühle«?
– – Was für eine Schuld denn ... Ich weiß doch auch nicht, was das war. Na ja, davor hat es auch ein paar Mal nicht geklappt. Aber gleich so zu reagieren ...
– – Die nächste Fantasie: Sie haben Sex mit einer Frau, die Sie zufällig getroffen haben und nie wiedersehen werden.
– – Ist ja nicht verboten. Träumen darf man ja, aber an sich bin ich monogam.
– – Beobachten Sie gern andere Paare beim Sex?
– – Na, also in Filmen oder im Internet ... Wie alle halt.

– – Gefällt es Ihnen, wenn Sie beim Sex beobachtet werden?
– – Quatsch. Ich bin doch kein Porno-Star oder so. In letzter Zeit erst recht nicht. Wenn Sie verstehen, was ich meine.
– – Ich verstehe. Gefällt es Ihnen, wenn Sie beim Masturbieren beobachtet werden?
– – Blödsinn ... Na ja, manchmal schon. Besonders, wenn meine Partnerin nicht in Stimmung ist ... Aber dass das jemand sieht, bloß nicht. Ich bin doch nicht pervers.
– – Sind Sie sicher, dass Sie niemand sieht?
– – Was? Also warum ...
– – Haben Sie beim Masturbieren eine normale Erektion?
– – Ja.
– – Was meinen Sie, warum haben Sie beim Masturbieren keine Erektionsprobleme, aber beim Geschlechtsakt mit einem anderen Menschen schon?
– – Na ... Keine Ahnung ...
– – Vielleicht ist Ihre Lust nicht stark genug? Zwingen Sie in Ihrer Fantasie einen anderen Menschen zu sexueller Aktivität?
– – Ohne Liebe? Im Sinne von Vergewaltigung?
– – Nicht unbedingt. Man kann auch jemanden überreden, Situationen schaffen, in denen sich der Partner verpflichtet fühlt.
– – Ich zwinge nie jemanden. Also, wir küssen uns, ich merke, dass sie nicht abgeneigt ist.
– – Und wie stellen Sie fest, dass sie nicht abgeneigt ist?
– – Na so halt ... Also, wir machen das Licht aus, Kerzenschein, eine romantische Atmosphäre. Alles so, wie sich's gehört ...
– – Haben Sie Fantasien, in denen Sie zu sexueller Aktivität gezwungen werden?
– – Wie jetzt?
– – Na, wenn Sie keinen Sex haben wollen, aber gezwungen werden.
– – Dann wird das ja wohl nichts. Das ist wohl eher eine Frage für Frauen.

– – Und wenn ein Mann Sie zum Sex zwingt?
– – Schon wieder ... Solche Fantasien habe ich nicht. Das sind doch eher Horrorfilme und keine Fantasien.
– – Gut. Und wenn die Gesellschaft Sie zu sexueller Aktivität zwingt?
– – Hoppla ... Wie das denn?
– – Na, wenn Ihre Freunde zum Beispiel mit ihren sexuellen Erfolgen prahlen. Bücher, Liebesfilme. Glückliche Familien in der Fernsehwerbung. Spam im Internet. Wenn du keine Freundin hast, bist du ein Versager und Verlierer, ein Niemand. Warum wollen Sie mit Ihrer Partnerin Sex haben? Lieben Sie sie?
– – Jetzt hören Sie mal ... Sie ist hübsch. Sehr hübsch. Wir haben einen ähnlichen Charakter, gemeinsame Interessen. Ich fühle mich wohl mit ihr.
– – Ist Ihnen klar, dass sie Sie nicht liebt? Als Sexualpartner sind Sie ihr egal. Sie haben eine Störung. Haben Sie mal darüber nachgedacht, warum sie sich immer noch mit Ihnen trifft?
– – Na, doch nicht immer. Manchmal klappt es ja irgendwie ...
– – Und empfindet sie Befriedigung? Himmelt sie Sie an? Mit verliebten Augen? Nein? Sie ist nur deshalb mit Ihnen zusammen, weil sie ein Stereotyp im Kopf hat: Jede Frau braucht einen Mann. Und so, also für die anderen, sind Sie ihr Mann. Und außerdem scheint sie Sie zu bedauern. Will nicht einfach so Schluss machen.
– – Wissen Sie was?! Sie ist ja nun im Bett auch nicht gerade eine Göttin, liegt da wie ... »Du bist hier der Mann! Jetzt mach doch wenigstens mal irgendwas ...«
– – Die Untersuchung ist beendet. Nehmen Sie den Zylinder ab.
(Der Patient nimmt den Zylinder ab und knöpft sich die Hose zu. Die Ärztin kommt hinter dem Wandschirm hervor und geht zu dem Patienten.)
– – Geben Sie her.

(Die Ärztin nimmt den Zylinder und legt ihn zu dem Gerät auf dem Tischchen. Sie bleibt neben dem Patienten stehen, stützt sich auf das Tischchen.)

Ärztin Warum wollen Sie Sex?
Patient Na, das ist ja eine Frage ... Wie alle halt, zur Befriedigung.

– – Aber die haben Sie ja nicht. Weder Sie noch Ihre Partnerin, wenn ich Sie richtig verstanden habe.
– – Vielleicht wird's ja noch. Sie behandeln mich jetzt ...
– – Haben Sie mal versucht, ohne Sex auszukommen?
– – Wie meinen Sie das? Ganz und gar?
– – Ganz und gar. Gar nicht erst zu versuchen, eine fiktive Partnerin zu finden, den Verliebten zu spielen, Blumen zu verschenken, die kein Mensch braucht, irgendwelche Rendezvous zu inszenieren, hm?
– – Moment mal ... Wie denn, ohne Liebe?
– – Das ist keine Liebe. Mit der Masturbation klappt es doch bei Ihnen gut, also masturbieren Sie nach Herzenslust. Da haben Sie Ihr Glück. Warum sollten Sie Ihre Zeit für dieses ganze Spektakel vergeuden? Vergessen Sie den Sex. Das wird für Sie beide das Beste sein. Sie brauchen nicht zu lügen und irgendwelche Orgasmen zu inszenieren.
– – Also irgendwie ... Etwa immer allein sein? Finde ich unheimlich ... Und Sie?
– – Was?
– – Lieben Sie? Oder leben Sie auch ohne Liebe?
– – Ich hab's versucht – hat mir nicht gefallen. Und jetzt glaube ich, dass manche Menschen einfach nicht lieben können. Es verlernt haben. Oder es nie konnten. Das ist keine Tragödie. Da muss man sich nicht gleich umbringen oder ins Kloster gehen. Man muss einfach nur leben, man selbst sein. Ehrlich sich selbst und anderen gegenüber sein. Niemanden belügen

oder verletzen. Sich eingestehen, dass man unfähig ist zu lieben.

– – Glauben Sie, dass ich unfähig bin?

– – Was glauben Sie denn? Man muss sich einfach nur sagen: Ich brauche keinen Sex. Und seine Freiheit genießen.

– – Nicht schlecht.

– – Ich brauche keinen Sex, ganz einfach.

– – Sich als impotent akzeptieren?

– – Sich als frei von Lügen akzeptieren.

– – Ist Sex Lüge?

– – Ja.

– – Und das erkennen alle?

– – Nur wenige haben den Mut dazu. Aber trotzdem … Wenn Sie es aussprechen, werden Sie sofort Erleichterung verspüren.

– – Ich brauche keinen Sex?

– – Ganz genau. Ich brauche keinen Sex.

– – Aber vielleicht trotzdem …

– – Ich brauche keinen Sex!

– – Ich brauche keinen Sex.

– – Ja, ja, sehr gut! Ich brauche keinen Sex.

– – Ich brauche keinen Sex! Ich brauche keinen Sex!! Ich brauche keinen Sex!!!

– – Wunderbar!

– – Ich brauche keinen Sex! Brauche ich nicht!! Der kann mich mal, dieser Sex!!!

– – Glückwunsch, du hast es geschafft!

– – Ihr könnt mich mal! Alle! Ich pfeife auf euren Sex! Eure Kredite, gesunde Ernährung, Facebook, Flüchtlinge und diese Pumpe! Ich pfeife auf alles! *(Der Patient steht auf und geht schnell zur Tür. An der Tür dreht er sich um.)*

Patient Ich kann nicht ohne dich. Egal, dann eben ohne Sex. Komm zurück nach Hause …

(Dunkel)

***Ich brauche keinen Sex!* ist frei zur Uraufführung.**

Ljocha Tschykanas, geboren 1977 auf der Krim, schreibt Theater-, Comic- und Liedtexte sowie Drehbücher. Zudem arbeitet er als Künstler und Schauspieler und bezeichnet sich selbst als »Barde ohne ständigen Auftrag, Schauspieler mit dem Rollenprofil eines Transgender-Neurotikers, der für Essen und Unterkunft spielt«. Zwischen 1998 und 2004 war er Journalist bei der satirischen Zeitung *Navinki* in Minsk. 2001 arbeitete er mit an dem Drehbuch für den Independentfilm *Der Fall mit dem Jungen*. Ljocha Tschykanas nahm mehrmals an dem Performancefestival Dach in Minsk teil. Er gehörte zwischen 2009 und 2010 der Minsker Kabarettgruppe Cabarett Matilda Storr an und spielte als Schauspieler in mehreren Stücken am Belarus Free Theatre. 2014 wurde sein Drama *Zwei sind überflüssig, der dritte ist zu viel* für die Shortlist des Festivals für junge Dramatik Ljubimowka in Moskau nominiert. Sein aktuelles Stück *Krim-Dream-Dym* gewann den Sonderpreis des Ljubimowka 2015.

Sergej Anzelewitsch

Ganz gleich verschieden

Zwei junge Menschen mit diametral entgegengesetzter Weltanschauung befinden sich in einem permanenten Konfliktzustand. Ihre Unnachgiebigkeit zwingt sie zu ständigen Debatten und dem Drang zu beweisen, dass sie selbst im Recht sind. In der Politik, der nationalen Frage, in ihren Prioritäten. Aber es gibt eine gemeinsame Basis – die Freundschaft. Ob sie es schafft, als dritte Kraft ihre gegenseitige Voreingenommenheit zu besiegen und ihnen Toleranz und Achtung vor anderen Werten einzuimpfen oder ob die beiden die trennenden Barrieren nicht überwinden können, wird sich zeigen …

Auszug

(Ljocha hatte zwei Freunde: Tocha und Den.
In einem Café. Auf dem Tisch stehen zwei leere Gläser.)

Ljocha *(steckt sein Handy in die Tasche)* Noch 'nen Glühwein oder lieber was anderes?

Tocha Nicht alles durcheinander.

Ljocha Herr Kellner! *(Der Kellner kommt.)*

Kellner Ja, bitte.

Ljocha Noch zwei Glühwein. *(Der Kellner nimmt die Gläser mit und geht.)* Gleich kommt Den. Wie geht's dir so?

Tocha Ganz okay.

Ljocha Wird's besser?

Tocha Ich glaube schon.

Ljocha Hab ich doch gesagt. Glühwein ist genau das Richtige.

Tocha Danke, dass du da bist, Ljocha.

Ljocha Quatsch, ich muss dir danken, dass du da bist.

(Der Kellner bringt zwei Gläser Glühwein, geht ab. Den kommt.)

Ljocha Na, Alter!

Den Hallo, Ljocha! *(umarmt Ljocha, setzt sich Tocha gegenüber)*

Ljocha Herr Kellner!

Kellner Ja, bitte.

Ljocha Noch einen … Den, was willst du, Glühwein oder was anderes?

Den Ist mir schnuppe.

Ljocha Einen Glühwein. Oder besser gleich drei.

Kellner Vielleicht noch eine Kleinigkeit zu essen?

Ljocha Später. *(Der Kellner geht.)* Wie geht's dir denn so, Den?

Den Ganz okay.

Ljocha Gleich geht's dir super. *(nickt ein)*

Den Ljocha, Ljocha … *(rüttelt Ljocha wach)*

Ljocha *(schreckt auf)* Alles okay. *(leert sein Glas)*

(Der Kellner bringt drei Gläser Glühwein und nimmt das leere Glas mit.)

Ljocha Na los, Den!

(Der Kellner geht ab. Den trinkt sein Glas in einem Zug aus. Ljocha nickt wieder ein.)

Den Ljocha, Ljocha … pff … *(nippt an dem zweiten Glas)*

(Tocha starrt Den an. Den bemerkt ihn nicht.)

Tocha Ich habe gerade einen Film über die Deutschen gesehen. Kriegsanfang, die Faschos rennen mit ihrer Schmeisser durch die Gegend … *(Pause)* Stimmt das?

Den *(geringschätzig)* Was stimmt?

Tocha Hatten die Deutschen einundvierzig Schmeisser?

Den *(herablassend)* Tut doch nichts zur Sache. Was du da gesehen hast, war die MP 38 oder MP 40 von Vollmer. In der Entwicklung von achtunddreißig und vierzig, natürlich.

Tocha Von achtunddreißig? Und das Mosin-Nagant ...

Den Was ist daran so wichtig? Guck in der Bibliothek nach oder im Internet, wenn du's genau wissen willst. Ljocha, Ljocha ...

Tocha Wieso denn so ...?

Den Wie?

Tocha Na, so ...

Den Ljo-o-cha! Jetzt wach endlich auf!

(Ljocha brummt nur kurz. Den trinkt das zweite Glas aus. Tocha nippt an seinem.)

Tocha Gehörst du vielleicht einer extremistischen Organisation an?

Den Was willst du von mir?

Tocha Am Anfang war das Wort ...

Den Am Anfang war das Chaos.

Tocha Okay ... Und wenn du als Schwarzer auf die Welt gekommen wärst?

Den Ich bin so auf die Welt gekommen wie ich bin, klar, Mann?

Tocha Klar. *(nippt)* Die Faschisten hatten »Gott mit uns« auf ihren Koppelschlössern stehen.

Den Ja und?

Tocha Deutschland ist ein christliches Land.

Den Ja und?

Tocha Deine Helden haben also an einen Juden geglaubt.

Den Du hältst jetzt mal die Fresse, klar?

Ljocha *(ohne den Kopf zu heben)* Meine Uroma hat während der Besatzung eine jüdische Familie versteckt, ihr Leben riskiert und sie gerettet ...

Den Deine Uroma war dumm, wenn sie die gefunden hätten, würde es dich gar nicht geben.

Ljocha Aber mich gibt's ja.

(Den atmet nervös aus, klopft seine Taschen ab, findet Zigaretten und geht raus.)

Tocha Ljocha, schläfst du? Na gut, von mir aus.
(trinkt seinen Glühwein aus) Herr Kellner!
(Der Kellner kommt.)

Kellner Ja, bitte.

Tocha Noch einen Glühwein und ein Messer, bitte.

Kellner Wie bitte?

Tocha Was?

Kellner Wozu wollen Sie ein Messer, Sie haben doch nichts zu schneiden?

Tocha Ich will mich betrinken und Harakiri machen. Wurde in der falschen Haut geboren.

Kellner Wie bitte?

Tocha War ein Witz. Kann ich ein Steak bekommen?

Kellner Ja.

Tocha Aber nicht ganz durch, noch blutig.

Kellner Darf's noch was dazu sein? Ein Salat vielleicht?

Tocha Was ist denn daran so schwer zu begreifen. Eine Gabel, ein Messer und ein blutiges Steak.

Kellner Gut, und wecken Sie bitte Ihren Freund, bei uns wird nicht geschlafen.

Tocha Er schläft nicht, er denkt.

Kellner Das geht hier nicht ...

Tocha Denken?

Kellner Verstehen Sie doch bitte ... *(Tocha legt einen Geldschein auf den Tisch.)*

Kellner *(blickt sich um, nimmt den Geldschein)* Gut. Aber er soll nicht so lange denken. *(geht)*
(Den kommt zurück, beugt sich zu Ljocha.)

Den Ljocha, Ljocha! Wir hatten doch was abgemacht.
Wir müssen das jetzt entscheiden ... pff!
(Den setzt sich auf seinen Platz und trinkt das dritte Glas aus.

Tocha beobachtet ihn. Der Kellner kommt mit einem Tablett. Er stellt ein Glas Glühwein hin und legt das in eine Serviette eingewickelte Besteck auf den Tisch. Nimmt die leeren Gläser mit.)

Kellner Ihre Bestellung ist in sieben Minuten fertig.

Tocha Okay.

(Der Kellner geht ab. Tocha trinkt von dem neuen Glas. Wickelt das Besteck aus. Den beobachtet ihn.)

Tocha Wie viele Augen hast du denn? Ich habe auch zwei. Und Ohren? Ich auch. Nase, Mund, Hals, Kopf, Arme, Beine, Rumpf, an jeder Hand fünf Finger – alles gleich.

Den Die Farbe.

Tocha Was, die Farbe?

Den Die Augenfarbe, zum Beispiel.

Tocha Im Ernst jetzt?

Den Mhm.

Tocha *(blickt auf das Besteck)* Stumpf.

Den Was?

Tocha *(nimmt das Messer)* Das Messer ist stumpf. Na, egal. *(steht auf und ritzt sich ein paar Mal ins Handgelenk, Blut tropft auf den Tisch)* Hat deins eine andere Farbe, oder was?!

(Der Kellner kommt.)

Kellner Klären Sie das draußen, hier ist kein Kampfklub.

Den Hau ab.

Kellner Und wecken Sie Ihren Freund.

Den Hau ab, hab ich gesagt! *(steht auf, nimmt die Gabel)*

(Der Kellner weicht zurück.)

Kellner Ich rufe gleich den Wachschutz.

(Den reagiert nicht auf ihn, er ist auf Tocha fixiert.)

Den Schweine haben auch rotes Blut, heißt das, wir sind auch gleich?

(Hinter Den erscheinen die Wachleute und der Kellner.)

Tocha Hinter dir.

(Den glaubt ihm nicht, hält das für ein Ablenkungsmanöver.)

Tocha *(legt das Messer auf den Tisch)* Im Ernst, Den.

(Den dreht sich um.)

Wachmann Das Geld auf den Tisch, Ihren Kumpel unter den Arm und dann raus hier, solange ich noch gute Laune habe. *(zu dem Kellner)* Was müssen die zahlen?

Kellner Moment ...

(Den bedroht ihn mit der Gabel wie mit einem Messer.)

Wachmann Sachte ... *(Er und zwei andere Wachmänner versuchen, die beiden zu umzingeln.)* Ganz ruhig.

Den Unser Freund schläft hier, bis er ausgeschlafen hat.

Tocha *(nimmt wieder das Messer)* Genau.

(Tocha und Den weichen zurück und bewegen sich an den Längsseiten des Tisches entlang. Der Tisch ist zu Ende. Sie stehen Rücken an Rücken. Oder fast. Denn zwischen ihnen schnarcht, die Wange auf dem Tisch, friedlich Ljocha.)

***Ganz gleich verschieden* ist frei zur Uraufführung.**

Sergej Anzelewitsch wurde 1972 in Minsk geboren. Nach dem Regiestudium an der Belarussischen Staatlichen Kunstakademie arbeitete er als Regisseur am Zentrum für Belarussische Dramatik, beim Theaterfestival Minsk und beim Jugendtheater Minsk. Er inszenierte u. a. *Die Zoogeschichte* von Edward Albee, *Schachfigur* und *Meine Hände* von Dmitrij Bogoslawskij und *Untitled* von Pawel Rassolko. Sergej Anzelewitsch schrieb die Dramen *Chronik eines Dauertrinkers*, *Vorsicht Tomaten!*, *JA/DU* und *Patris* (in Zusammenarbeit mit Wiktor Krassowskij und Dmitrij Bogoslawskij). Letzteres stand auf der Shortlist des Festivals für junge Dramatik Ljubimowka in Moskau. Er arbeitet auch als Schauspieler und ist einer der Organisatoren des Vereins der Theaterautoren SAD (Studio des alternativen Dramas).

Wiktor Krassowskij

Mentalität

Im ehemaligen Ostblock gibt es viele dieser kleinen, nicht gerade billigen Restaurants. Dort essen und arbeiten ganz normale Menschen. Die Atmosphäre ist dort in der Regel sehr durchschnittlich. So auch in diesem Restaurant, wo an einem der Tische ein ganz gewöhnlicher Gast sitzt, wohl jemand, der in einem Maklerbüro arbeitet. An der Tür steht ein typischer Wachmann, und immer wieder erscheint der Kellner und kommt seinen üblichen Pflichten nach. Es würde in diesem Trott weitergehen, wenn sich nicht plötzlich der Kellner zu dem bereits erwähnten Gast an den Tisch setzen und ihm eine nicht ganz korrekte Frage stellen würde …

Auszug

Kellner Stimmt etwas nicht?
Gast Wie bitte?
Kellner Schmeckt Ihnen unser Essen nicht?
Gast Ehrlich gesagt, nein.
Kellner Mir auch nicht.
Gast Das nenne ich eine interessante Konversation. Sie waren dreist genug, einem Gast eine Frage zu Ihrem Restaurant zu stellen, der Gast war stark genug, nicht zu lügen, und Sie lachen darüber. Sie scheinen ein interessanter Mensch zu sein.

Kellner Vielleicht haben Sie Recht, aber in Wirklichkeit belustigt mich eher die Tatsache, dass Sie sich ein Gericht bestellt haben und es nun schon seit mindestens drei Stunden anstarren.

Gast Ach, wirklich? ... Und was ist daran so lustig?

Kellner Entschuldigen Sie, vielleicht trete ich Ihnen jetzt zu nahe, aber sehen Sie den Mann in dem schwarzen Anzug dort?

Gast Ja, den sehe ich sehr gut.

Kellner Der würde Sie unheimlich gern kennenlernen, sein Interesse an Ihnen ist also weitaus größer als das Ihrige an mir.

Gast Ich hoffe, er wird es mir nicht allzu übelnehmen, wenn ich die Bekanntschaft etwas aufschiebe und noch ein wenig an diesem Tisch sitzenbleibe.

Kellner Ich bitte Sie noch einmal höflich zu gehen, unser Restaurant schließt.

Gast Ich kann Ihre Empörung sehr gut verstehen und bin gern bereit, Ihnen zu helfen. Ich werde auch nicht sehr damit spekulieren, dass dieser Mann in Schwarz uns ohne große Eile zusieht. Offenbar ist er der Meinung, dass Sie mich ganz gut überreden können. Aber trotzdem ... Sie tragen einen Kellnerfrack. Da sind Sie wahrscheinlich der Kellner?

Kellner Nein, das ist nur zur Tarnung, in Wirklichkeit bin ich Ihr Gewissen. Die Sache ist die, dass sich in diesem Restaurant drei Personen befinden, von denen zwei sehr gern nach Hause möchten. Und die dritte ...

Gast Entschuldigen Sie bitte, dass ich Sie unterbreche, ich habe offensichtlich wenig Zeit, der Mann in Schwarz ist schon auf uns aufmerksam geworden. Nehmen wir einmal an, zumindest theoretisch, dass ich eine Bombe in der Tasche habe ... Ein paar Minuten könnten wir doch wenigstens noch rausschinden. Was meinen Sie? ... Ich glaube übrigens, dass das Schweigen auf der Straße meine Gedanken bestätigt, zumindest theoretisch. Habe ich Recht? ... Ihr Essen schmeckt mir wirklich nicht.

Kellner ? ... *(und weicht zurück)*

Gast Keine Dummheiten. *(holt eine Kalaschnikow heraus und richtet sie auf den Kellner, der bleibt stehen)* So ist's gut ...
(Pause.)

Gast Sagen Sie, ist der Koch schon weg?

Kellner Ja.

Gast Ich will nur irgendwie die Zeit totschlagen. Nein, nein, Sie haben mich falsch verstanden. Können Sie vielleicht kochen? Nein? Und Ihr Freund in Schwarz? He, du! Kommen Sie doch bitte mal her. Keine Angst, ich brauche keine weitere Geisel ... obwohl, warum eigentlich nicht. *(richtet das Gewehr auf beide)* Ich will einfach nur was Ordentliches zu essen!
(Der Kellner geht ab, der Gast blickt ihm hinterher.)
(Pause.)
He, du, sei mir bitte nicht böse, ich bleibe nicht lange ... Scheint ja doch noch ein ganz guter Abend zu werden. Du, Mann in Schwarz, ist dir mal aufgefallen, dass immer, wenn du dir was Großes vornimmst, das, wie sich später herausstellt, zum Scheitern verurteilt war, schönes Wetter ist? ... Sag mal, was verdienst du hier eigentlich so?

Wachmann Laut Vertrag darf ich nicht sagen, wie viel ich ...

Gast Und wenn du noch zehn Minuten zu leben hättest, würdest du's dann auch nicht sagen?

Wachmann Dreihundertfünfzig Dollar.

Gast Dreihundertfünfzig Dollar?! Dir wird wahrscheinlich gleich klar, dass deine Arbeit das nicht wert ist.

Wachmann Ja, natürlich.

Gast Du bist nicht weniger interessant als dein Freund Kellner.

Wachmann Der ist nicht mein Freund.

Gast Jetzt guck nicht so auf das Gewehr. Ich bin nicht böse, das ist nur ... *(Der Kellner kommt.)* Oh, er hat was gekocht, da esse ich wohl erst mal. Hör mal, Kellner, der sagt, dass er nicht dein Freund ist.

Kellner Habe ich das etwa behauptet?

Gast Genau. Und wieso hast du dich dann vorhin so aufgespielt?

Kellner Wahrscheinlich, weil du da noch kein Gewehr hattest.

Gast *(sieht den Kellner aufmerksam an)* Bisschen durcheinander, was?

Kellner Was geht's dich an?

Gast Und was verdienst du hier?

Kellner Wenn du wen ausrauben willst, dann vielleicht besser eine Bank, oder? Was soll der Scheiß?

Gast Der Scheiß ... Also, Geld brauche ich jetzt nicht so dringend.

Kellner Komm nächste Woche wieder, Robin, dann ist Zahltag!

Gast Ist er immer so höflich zu den Gästen?

Wachmann Keine Ahnung, hab das erste Mal mit ihm zu tun.

Gast Ist die Pizza etwa aus der Mikrowelle?

Kellner Wenn's Ihnen nicht schmeckt, dann lassen Sie's halt, Herr Gast!

Gast Du bist ja wirklich überaus höflich.

Kellner *(reißt sich die Schürze ab)* Hau endlich ab, du Idiot! Was glaubst du eigentlich, wer du bist? Fuchtelt hier mit seiner Knarre rum. Nicht genug los in deinem Leben? Ich bin Kellner. Bist du vielleicht was Besseres als ich? Ganz bestimmt nicht! Du hast vielleicht mehr Geld, eine größere Wohnung, mehr Weiber, kannst dir 'ne Knarre leisten. Na und? Glaubst du, du hasst die Idioten dieser Welt mehr als ich? Du denkst wohl, du kommst hier in so ein kleines, schickes Restaurant, stresst ein bisschen rum und schon bist du alles los, was sich so angestaut hat. Gar nichts bist du im Vergleich zu dieser Menge an Idioten. Das sind so viele, dass ... *(heult)*

Gast *(Pause)* Ja ...? Ja, zum Teufel! Das sind so viele, dass es nicht auszuhalten ist ... *(zum Wachmann)* Habt ihr Wodka?

Wachmann Ja.

Gast Und?

Wachmann Was »und«?

Gast Bringst du uns welchen? Oder soll ich jemand anderen bitten? *(Der Wachmann geht ab.)* Egal, egal. Und ich hab schon überlegt, wen ich so erschießen könnte ... Na, egal. *(wischt sich eine Träne ab)* Jetzt saufen wir erst mal, davon wird's besser ... Oh, da ist er ja! *(öffnet die Flasche)* Du hast nicht zufällig irgendwo angerufen, sonst schaffen wir das nicht mehr mit dem Trinken.

Wachmann Nein. *(stellt ein drittes Glas auf den Tisch)*

(Pause, in der der Gast die Gläser vollgießt. Sie stoßen an, trinken. Pause.)

Gast Man muss auch mal entspannen können. Unsere Mentalität ist echt furchtbar. *(Schenkt nach, Pause.)*
Also ich verdiene Fünfe, kann mir 'ne Knarre leisten. Ist übrigens ein Luftgewehr. Wollte mal Spaß machen. Jetzt setz dich doch, Mann in Schwarz. *(Der Wachmann setzt sich, der Gast schenkt ihm ein.)* Meine Kollegen haben alle eins, also wollte ich auch. Keine Ahnung, was daran nun so toll ist. Für irgendwas muss ich mein Geld ja ausgeben. Aber es geht ja nicht ums Geld, um die Menschen geht es. Ich find's ja nicht mal schade, dass es kein echtes ist. Was soll man auch auf die Leute schießen, wenn die sowieso tot sind. Und kalt ...
(Pause.)

Kellner Und ich sag so zu ihm: Ich bin auch nur ein Mensch, ich muss mich auch mal erholen. Und er zu mir: Arbeite, Neger, bis zur Sonne ist's noch ein ganzes Stückchen. *(weint)*
(Der Wachmann nimmt langsam das Gewehr, streicht darüber, dann kratzt er sich mit der Mündung die Stirn.)

Gast Pass auf, das ist neu, ist noch ganz ölig.

Wachmann Und ich halte hier für dreihundertfünfzig meine Rübe hin. Auch wenn ich sonst nichts kann, muss ich deshalb für ein paar Kopeken durchlöchert nach Hause kommen, oder was? Los, schenk ein.

Gast *(schenkt ein)* Genau.

Kellner Da sitzt dieses Pack mit den fetten Visagen und stopft sich voll bis zum Gehtnichtmehr.

Gast Der menschliche Faktor, Mann. Entweder man hat ihn oder man hat ihn nicht. Ich sag ja, du bist entweder Mensch oder Zombie. Das hängt nicht davon ab, wie viel du verdienst ...

Wachmann Also, ich will zum Beispiel nicht, dass meine Tochter später mal fragt: Papa, hat dir das eigentlich im Leben weitergeholfen, dass du im Kosovo und in Tschetschenien warst? Verstehst du? Ich hab noch alle Arme und Beine, nicht wie meine Jungs, und trotzdem finde ich keinen normalen Job, und wenn ... *(weint eine Männerträne)* Für dreihundertfünfzig. Schenk ein!

Gast *(schenkt ein)* Ja, da hast du Recht ... *(Pause)* Also, ich bin ja Manager, sitze da in meinem Büro und ... Egal, du hast Recht, ich habe da nur eine Tendenz beobachtet, dass, je höher das Gehalt ist, desto komplizierter ist das Programm im Kopf und alles, und die normalen menschlichen Beziehungen gehen verloren. Vielleicht funktioniert dieses System ja im Ausland, aber bei uns, mit unserer Mentalität *(schlägt gegen die Flasche)*, da glaub ich ja, dass bald alles in die Luft fliegt. Guck dich doch mal draußen um, also nicht jetzt, sondern überhaupt. Und, was siehst du da? Eine träge Masse oder, wie jetzt gerade, überhaupt niemanden, diese Scheißwelt verändert sich nicht zum Besseren. Die ganz gewöhnlichen menschlichen Instinkte verändern sich nicht, sie verschwinden. Und da stellt sich ja noch die Frage: Wer braucht das denn alles?! ... Das frage ich euch, mhm?!
(Pause, in der die Frage, die in der Luft hängt, alle sprachlos macht, aber niemand kapitulieren will.)

Wachmann Schenk ein ... *(Pause)*

Kellner Außerirdische ... *(Pause)* Hundertpro.

Gast Hundertpro ... *(zum Wachmann)* Oder? ...

Wachmann *(nachdenklich)* Ja, komisch, nicht mal jetzt ist irgendwer zu hören.

Gast Das habe ich schon vor einer Stunde bemerkt. Hast du ganz bestimmt niemanden angerufen?

Wachmann Hab ich doch gesagt, dass nicht!

Gast Hättest du aber tun sollen.
(Pause. Alle lauschen aufmerksam der Stille.)

Gast Habt ihr irgendwelche Musik?

Kellner Ja. Soll ich was auflegen?

Gast Ja ...

Wachmann Aber keine Chansons. Die nerven echt. Leg Krug auf. Aber nicht diese Chansons.
(Pause. Alle hören Michail Krug und schweigen.)

Kellner Ach, lass doch diese Außerirdischen, gehen wir lieber auf irgendner Bank rumballern.

Gast Na los. Was kriegt ihr von mir?

Kellner Ist schon gut.

Wachmann Als ich noch jung war, bin ich immer mit vier von zwölf Patronen ausgekommen.

Kellner Toll. Und schießt du eine Flasche vom Kopf?

Wachmann Na klar. Soll ich's zeigen?

Gast Also, was ich gerade gedacht hab.

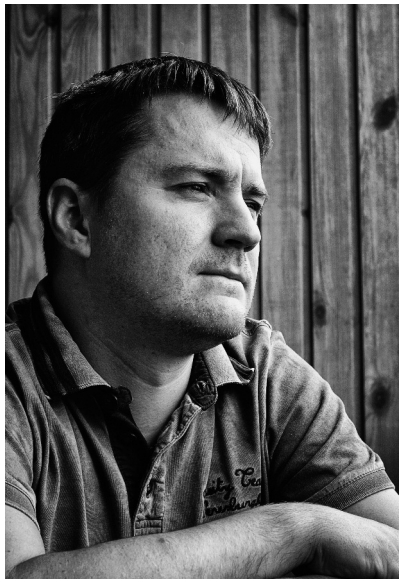
Kellner Was denn?

Wachmann Was denn? *(Pause.)*

Gast ... Ach, scheißegal. Los.
(Alle gehen ab.)

... *Nicht das Ende* ...

***Mentalität* wurde im Rahmen einer Lesung im Nationaltheater der Belarussischen Dramatik in Minsk präsentiert. Es ist frei zur Uraufführung.**



Wiktor Krassowskij, geboren 1979 in Minsk, ist Theaterautor, Regisseur und Filmemacher. Er studierte Theaterregie an der Belarussischen Staatlichen Kunstakademie. Seine Dramen *Wartet auf mich – ich bin im Kulturhaus*, *Situation №2222*, *Ein paar Tage und alles* und *Patris* (in Zusammenarbeit mit Sergej Anzelewitsch und Dmitrij Bogoslawskij) wurden u.a. im Rahmen des Festivals für junge Dramatik Ljubimowka in Moskau präsentiert. Das Stück *Transport Nummer 0* in Zusammenarbeit mit der ukrainischen Autorin Irina Garez stand 2014 auf den Shortlisten der drei wichtigsten Theaterwettbewerbe Russlands und wurde in der Publikation des Jungen Theaterforums der GUS-Länder 2015 veröffentlicht. Mit dem Kurzfilm *Wächter* gewann Wiktor Krassowskij 2014 den Hauptpreis des belarussischen Filmfestivals Bulbamovie in Warschau, der Film wurde im Rahmen des Minsker Filmfestivals und des Festivals Golden Anteaters 2015 in Lublin gezeigt und in den Katalog der Short Film Corner der Filmfestspiele von Cannes 2015 aufgenommen. Wiktor Krassowskij gehört zu den Gründern des Vereins der Theaterautoren SAD (Studio des alternativen Dramas).

Aljaksej Makejtschyk

Irre

Der ehemalige Drogenabhängige Mischa kommt zur Beerdigung seines Bruders. Um clean zu bleiben, hatte er für eine ganze Weile den Kontakt zu seiner Familie und seiner früheren Clique abgebrochen. Jetzt steht ihm eine Begegnung mit seiner Vergangenheit bevor, die er vergessen wollte, vor der er davongelaufen ist.

Auszug

(Auf dem Sofa sitzt Marina. Sie hat ein Handy in der Hand, mit dem sie pausenlos herumspielt. Sie klickt irgendetwas an. Dann liest sie etwas. Regt sich auf, wenn das Handy hängenbleibt.
Sergej kommt herein.)

Sergej Gehst du duschen?

Marina Ich war doch vor dir. Du merkst dir aber auch gar nichts mehr.

Sergej Soll ich mir jetzt alles merken, was du so machst?

Marina *(blickt auf ihr Handy)* Krass!

Sergej Hast du 'n Problem, oder was?

Marina Hab hier nur grade was gelesen. Hör mal, hier haben Ärzte, also keine Ärzte, weiß auch nicht, wie die richtig heißen, also nicht die, die heilen, sondern die, die reanimieren

und so. Also, die haben die letzten Worte von Leuten aufgenommen, die, die sie nicht retten konnten, wahrscheinlich haben die alle aufgenommen ... Aber hier sind zumindest die Worte von denen, die sie nicht retten konnten. Und weißt du, was der eine Typ gesagt hat? Der war Bergmann. Und der hat gesagt: »Nehmt den Katheder weg, der quetscht mir den Schwanz ab.« Krass, oder?

Sergej Mhm, kann sein. Oder ist das jetzt 'ne Fangfrage?

Marina Wieso Fangfrage? Der hat das voll verwechselt, das heißt nicht Katheder, sondern Katheter, und das waren seine letzten Worte.

Sergej Seinen Schwanz hat er ja nicht verwechselt.

Marina Aber ist das nicht krass?

Sergej Wenn jemand stirbt, bekommt der keinen Katheter, sondern Sauerstoff oder Elektroschocks oder künstliche Beatmung. Ist doch Schwachsinn.

Marina Mit dir kann man sich ja nicht mal mehr richtig unterhalten.

Sergej Über abgequetschte Schwänze?

Marina Egal über was.

Sergej Und willst du dich über abgequetschte Schwänze unterhalten?

Marina Über irgendwas, ist doch egal worüber.

Sergej Alles klar.

Marina Ich sag ja nur.

Sergej Ist das 'ne Mucke! Depressiver ging's wohl nicht?

Marina Ich hab einfach irgendwas angemacht, mach's halt aus, wenn's dich stört, mir doch egal.

Sergej Was schreist du so rum?

Marina Schrei ich echt, ja? Ist ja krass ...

(Sergej wechselt die Musik.)

Marina Und das ist nicht depri?

Sergej Ganz normale Mucke.

Marina *(Pause)* Okay, kann sein.

Sergej Wie war das noch?

(Marina legt ihr Handy beiseite.)

Marina Was?

Sergej Was da den Schwanz abquetscht.

Marina Der Katheder, ja, Katheder, hör bloß auf.

Sergej Nee ... ist schon cool. Und woran ist der gestorben? Eine Explosion im Schacht, oder was?

Marina Da stand nur, was er gesagt hat. Der Rest ist wohl nicht so wichtig.

Sergej Da soll noch einer durchblicken.

Marina Mann, das ist doch der Witz. Was steht denn heute noch an?

Sergej Hast du mein Handy gesehen?

Marina Gibt's das noch?

Sergej Wie jetzt?

Marina Liegt auf dem Fensterbrett.

(Sergej nimmt sein Handy, wählt eine Nummer.)

Sergej Bist du schon unterwegs? Noch weit? Kauf noch was zu essen, ja? Keine Ahnung. Big bone, ein paar Würstchen, Mayonnaise, ja, und Fanta Orange, kalte.

Marina Und Eis.

Sergej Ja, und Eis noch. Keine Ahnung, egal, irgendeins ...

Marina So 'ne Familienpackung soll er mitbringen.

Sergej So 'ne Familienpackung. Ja, natürlich 'ne ganze, gibt's die in Scheiben, oder was? Bis gleich. *(Sergej legt auf.)*

Marina Hat er schon Recht. Wieso schneiden die da eigentlich nichts ab. Ein halbes Brot oder ein Stückchen Wurst, kein Problem, oder eine halbe Melone. Aber eine halbe Banane oder ein halbes Eis kannste vergessen. Wieso eigentlich?

Sergej Keine Ahnung, werden irgendwelche Hygienevorschriften oder so 'n Scheiß sein.

Marina Aber auf so 'ner angeschnittenen Melone, da kriechen

die Fliegen drauf rum, und das Eis, das liegt ja im Tiefkühler, da gibt's keine Fliegen.

Sergej Hab ich mir das vielleicht ausgedacht?

Marina Ich frag mich ja bloß.

Sergej Hast du noch Kippen?

Marina Da waren noch welche. Und, was machen wir nun heute? Gehen wir weg?

Sergej Wenn der Lange da ist, überlegen wir uns was.

Marina Habt ihr noch nicht?

Sergej Da hatten wir beide uns doch noch nicht gesehen.

Marina Wieso kommt er dann her?

Sergej Was zu fressen vorbeibringen.

Marina Der war doch sowieso schon unterwegs.

Sergej Ja, und, soll er vielleicht zu Hause rumhocken?

Marina Wir hocken ja auch zu Hause rum.

Sergej Also, wir warten ja wohl auf ihn, damit wir überlegen, was wir machen und so.

Marina Du wolltest dir doch einen Job suchen.

Sergej Heute, oder was?

Marina Noch ist ja wohl Zeit.

Sergej Also, ich hab ja ... meine Bewerbung an so 'ne Website geschickt. Jetzt muss ich ja wohl erst mal abwarten. Was denn sonst? Ich guck später nach.

Marina Wieso nicht gleich?

Sergej Na, wenn die mir geschrieben haben, soll ich da gleich losrennen? Es ist Mittwoch. Montag würde ich gleich gehen.

Marina Glaubst du, dass sich da jetzt gleich alle um dich reißen?

Sergej Dann brauch ich ja wohl erst recht nicht nachgucken!

Marina Was flippst du denn gleich aus?

Sergej Du nervst doch die ganze Zeit rum. Die Mucke ist depri, ich öde dich an, jetzt diese Scheißjobsuche!

Marina Mir doch scheißegal! Mach, was du willst.

Sergej Mir auch scheißegal! Ich hab kein Problem. Und wenn du jetzt sofort einen Job brauchst, dann such dir halt einen!

Marina Du bist einfach noch breit.

Sergej Ist mir auch klar, bist du Miss Marple, oder was?

Marina Geht's noch?

Sergej Fang nächstes Mal einfach nicht an. Ist doch alles okay! Ich kapier echt nicht, was du hast.

Marina Wie, alles okay?

Sergej Fängst du schon wieder an?

(Es klingelt. Sergej geht zur Tür, bleibt auf halbem Wege stehen, holt sein Handy hervor und wählt eine Nummer. Es klingelt wieder.)

Langer *(hinter der Tür)* Ich bin's, ihr verdammten Paranoiker.

(Sergej öffnet die Tür. Der Lange kommt herein und drückt Sergej eine Tüte in die Hand.)

Sergej *(zu Marina)* Komm und gieß wenigstens ein bisschen Wasser über die Nudeln.

(Marina steht lustlos auf, nimmt die Tüte und geht in die Küche.)

Sergej Also, diese Alte ... Ich habe ihr schon hundertmal gesagt, dass ich grade kein Geld habe, dass ich ihr später alles gebe. Aber die kommt ständig. Was macht die eigentlich mit den ganzen Dollars? Andere leben nur von ihrer Rente und haben ganz rosige Wangen.

Langer Gar nicht beachten. Aber mir gib's mal gleich zurück, ich hab überhaupt keine Kohle mehr.

Sergej Ich auch nicht. Morgen, ja?

Langer Okay. Aber morgen ganz bestimmt, bei mir reicht's nicht mal mehr für die U-Bahn. Was läuft denn bei euch für 'ne düstere Mucke?

Sergej Keine Ahnung, hab ich nur so nebenbei angemacht, läuft nur so im Hintergrund.

Langer Kann ich was anderes anmachen?

Sergej Klar doch, ist mir echt egal.

(Der Lange setzt sich an den Klapptisch, auf dem der Laptop steht, kann seine Beine nicht unterbringen.)

Langer Ist ja echt bequem. Da habt ihr euch ja was Tolles ausgedacht.

Marina *(aus der Küche)* Soll ich die Würstchen kochen?

Sergej *(zu Marina)* Gieß einfach heißes Wasser drüber! *(zum Langen)* Hast du noch was? Du hast doch bestimmt noch was.

Langer Was?

Sergej Gras.

Langer Bisschen was hab ich noch.

Sergej Dann lass uns was rauchen.

(Marina kommt mit dem Eis auf einem Teller herein.)

Marina Kommt essen.

Sergej Kann ruhig kalt werden.

Langer Hast du 'ne Pfeife da?

Sergej Da, auf dem Fensterbrett.

(Der Lange nimmt die Pfeife vom Fensterbrett, stopft sie, hält sie Marina hin. Marina raucht.)

Langer Hört mir auf, ich war gestern vielleicht in einem Film ...

Sergej *(unterbricht ihn)* Ach echt ...

(Marina brummt zufrieden, atmet den Rauch aus, hält sich mit zwei Fingern die Nase zu.)

Langer Also, ich komm da hin, und das ist ein Film für Taubstumme, hör mir auf. Ich war der einzige Normale im Saal. Und die anderen alle taub, stumm und was weiß ich noch alles, hätte mich nicht gewundert, wenn da auch noch ein paar Blinde beigewesen wären. Da, guckt mal, *(zeigt seine Handflächen)* wenn ich nur dran denke, krieg ich schon feuchte Hände.

Marina Wir waren schon ewig nicht mehr im Kino.

Langer Also, auf so ein Kino kannste gut verzichten.

Sergej War dir nicht klar, wo du da rein bist?

Langer Nee. Ich war so zugedröhnt, ich hatte geraucht, noch ein Bierchen, und da dachte ich, war ja ewig nicht mehr im Kino. Vom Titel her war das auch noch was über die wilde Natur, über früher oder was weiß ich ...

Sergej Und wir sind gestern ...

Marina *(unterbricht ihn)* Unterbrich ihn nicht!

Sergej Mann.

Langer Mir war in diesem Foyer, also diesem Betonklotz, schon so ganz komisch. Lauter so gruselige Typen und machen die ganze Zeit Grimassen. Und mir war überhaupt nicht zum Lachen. Dachte, ich bin ganz schön zugedröhnt. Hab mir was zu fressen gekauft und bin rein.

(Marina gibt dem Langen die Pfeife zurück. Der stopft sie beim Reden weiter und gibt sie Sergej. Sergej raucht.)

Langer Ich setz mich da also rein und denk noch, was ist das denn, denk ich, das zieht aber rein, aber vielleicht wird's ja bald besser, denk ich, und dann noch dieser Naturfilm.

(Sergej muss husten. Hustet den ganzen Rauch aus und zieht wieder.)

Langer Dann fängt der Film an und da kapier ich, dass ich nicht breit bin, das war einfach alles wie in der Hölle, ja, wie in der Hölle. Lauter Taubstumme, ein Film über Taubstumme, und von der Leinwand kein einziges menschliches Wort.

Marina Ist ja krass!

Langer Die hören ja überhaupt nichts. Krakeelen da rum, stampfen auf ... der eine brüllt irgendwas, der andere raschelt mit seiner Chips-Tüte.

Sergej *(hält ihm die Pfeife hin)* Mach noch ein bisschen was rein.

(Der Lange stopft die Pfeife. Sergej raucht.)

Langer Die denken wohl ... na ja, also die wissen ja nicht ... kapieren einfach nicht ... die haben ja nie Geräusche von anderen Leuten gehört. Das machen die ja auch alles nicht mit Absicht.

Sergej *(hält die Luft an)* Das war's dann wohl.
(Der Lange stopft sich die Pfeife.)

Langer Und dann noch diese Geräusche aus dem Film. Kann ich jetzt gar nicht nachmachen. Ich dachte, ich werd irre. Mir wird heiß und kalt, mein Herz rast wie wild, ich muss scheißen und krieg keine Luft mehr, der reinste Wahnsinn.

Sergej Und wieso bist du nicht raus?

Langer Also, ich hatte ja nun schon die Kohle ausgegeben. Und dann, das war ja eher das Problem, wusste ich nicht, wie ich die im Dunkeln anreden soll, die hören ja nichts. Wenn ich was auf der ihrer Sprache gewusst hätte, dann hätte ich bestimmt 'nen Arzt gerufen.

Marina Ist ja echt 'ne voll krasse Situation.

Sergej Aber du bist doch selber da hin, hat dich ja niemand gezwungen.

Langer Wollte ich ja damit auch gar nicht sagen, dass ich da rein bin oder geblieben bin oder was auch immer. Was ich sagen wollte, dass man ja normalerweise ... Also, ich seh das so, und meinen Kindern hab ich das auch so eingetrichtert, weil ich das so seh, also, dass man ja normalerweise ... das ist doch moralisch gesehen so, dass man sich über Kranke, also über diese Taubstummen, dass man sich über die nicht lustig macht, oder? Und sich nicht über die aufregt. Man regt sich ja auch nicht über jemanden auf, weil der keine Arme hat und die Tür nicht normal aufmachen kann und sich da irgendwie komisch anstellt oder so?

Sergej Also über jemanden ohne Arme wohl nicht. Da regt man sich nicht auf.

Marina Wenn der dich nicht grade fragt, ob du ihm mal den Pimmel halten kannst, weil er pissen will.

Langer Aber die ... denen ist das alles scheißegal. Die nehmen überhaupt keine Rücksicht. Also, ich sitze da, gucke mir einen Film über die an, versuche, mich da irgendwie einzufühlen. Und die fressen, rascheln die ganze Zeit mit irgendwas, fuchteln in der Gegend rum, brüllen rum, was weiß ich noch alles. Machen Geräusche wie Tiere. Und dann noch dieser Scheißfilm dazu ... So was hab ich echt noch nicht gesehen. Als ob der über den ganzen Hass von denen war, den sie da in ihrem ganzen Benehmen an den Tag legen ... So einen Hass ... wie soll ich das jetzt sagen ... auf Kranke und Gesunde und Kinder und Alte, ganz egal ... auf alle, die nicht so sind wie sie. Die sind so was wie Rassisten, weißte?
(Der Lange raucht.)

Sergej Du redest auch schon so ... Du bist zugedröhnt, gerätst da in irgendeinen Scheiß rein, klar, dass das nicht toll ist. Aber das sind doch auch nur Menschen. Die leben halt so. Versuch du mal, so zu leben. Keine Mucke hören, nicht singen, einfach mal am Kiosk Zigaretten kaufen ist schon ein Problem. Alles ganz schön beschissen.

***Irre* ist frei zur Uraufführung.**

Aljaksej Makejtschyk wurde 1985 in Logojsk bei Minsk geboren. Nach dem Studium an der Belarussischen Technischen Universität studierte er bis 2011 Drehbuchschreiben an der Filmhochschule in Minsk. Sein Stück *Scham* stand 2015 auf der Shortlist des Theaterfestivals Sa!Tekst in Jekaterinburg und auf der Longlist des Festivals Eurasia in Moskau.

UKRAINE

Den Gumenniy

Natalja Blok

Mariam Agamjan

Elwin Rsajew

Dmitrij Lewizkij

Die ukrainischen Texte übersetzte Lydia Nagel
(mail@lydianagel.de)

Olga Grjasnowa
Theater zwischen Ost und West

Die Situation in Kiew ist mindestens so spannend, wie auch schwierig und unglücklich – vor allem für junge Künstler. Zeitgenössische Dramatik findet am Staatstheater nicht statt und bekommt keinerlei Förderung oder eine Möglichkeit, aus der Nische heraus an das Staatstheater zu kommen.

Dennoch entstehen zahlreiche neue Theaterstücke und Inszenierungen. Die Autorinnen und Autoren, die ich bei diesem Workshop kennenlernen durfte, haben äußerst unterschiedliche Ansätze und Arbeitsweisen, dennoch lassen sich grobe gemeinsame Themenfelder umreißen: Es ist natürlich die Gewalt und der Krieg, in all seiner Absurdität, die Geschichten der Flüchtlinge, die LGBT-Thematik und der Feminismus. Hinzu kommt sicherlich die Erfahrung der Maidan-Revolution, die noch sehr lebendig ist und lange in den postsowjetischen Raum hinein nachwirken wird. Großer Beliebtheit erfreut sich das Dokumentarische Theater, das viel Einfluss auf die gegenwärtigen künstlerischen Praktiken ausübt. Dennoch suchen Schauspieler, Dramaturgen, Autoren und Regisseure auch nach anderen Lösungen und Bildern.

Besonders interessant war für mich die Frage nach der Sprache: Traditionell wird im Osten des Landes Russisch gesprochen, im Westen Ukrainisch und in vielen Teilen der Ukraine zudem noch eine Mischform – *Surzhyk*. In welcher Sprache schreibt man in einer bilingualen Gesellschaft, die auf ihrer Nationalsprache (zu Recht) beharrt und mit dem Land, in dem die andere Sprache gesprochen und geschrieben wird, Krieg führt? Entscheidet man sich bewusst

für eine Sprache, oder ist es eher etwas, das einem passiert? Tatsächlich wurde der Konflikt um die beiden Sprachen politisiert und missbraucht. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sprechen Russisch und Ukrainisch, zu meiner großen Überraschung schreiben sie jedoch alle auf Russisch.

Olga Grjasnowa wurde 1984 in Baku, Aserbaidschan geboren. Für ihren 2012 erschienenen Debütroman *Der Russe ist einer, der Birken liebt* wurde sie mit dem Klaus-Michael Kühne Preis und dem Anna Seghers-Preis ausgezeichnet. 2014 erschien ihr zweiter Roman mit dem Titel *Die juristische Unschärfe einer Ehe*. Beide Romane wurden für die Bühne des Maxim Gorki Theaters Berlin dramatisiert. Olga Grjasnowa studierte Literarisches Schreiben am Deutschen Literaturinstitut Leipzig und lebte längere Zeit in Polen, Russland und Israel. Sie leitete den *Next Stage Europe*-Workshop in Kiew.

Den Gumenniy

und Jana Gumennaja

Grauzone

Dokumentarische Monologe von Binnenflüchtlingen

Auszug

Prolog

Junge Frau *(springt auf)* Ich habe die Ukraine so geliebt! 2014 sind wir an den Maifeiertagen mit der ukrainischen Flagge in die Karpaten gefahren. Zehn Tage sind wir durch die Berge gewandert. Im Regen, Schnee und Nebel, alles Mögliche haben wir mitgemacht. Und überlebt. Und diese ukrainische Flagge, die hatten wir immer dabei, haben uns mit ihr fotografiert und ... aber jetzt hasse ich das alles. Oder nein, Hass ist wohl etwas, wofür man Energie aufwendet. Also, ich sehe diese Kombination von Gelb und Blau und mir ist so ... Ich kann dir dazu eine tolle Geschichte erzählen. Kennst du die WDNCh? Warst du in Kiew mal auf der WDNCh? Dort gibt es so eine Unterführung. Und in dieser Unterführung, da gab es ... so ein Bild, weißt du, wo zwei einander so die Hand hinstrecken? Ich habe vergessen, von wem das ist.

Journalist Irgendwas wie Raffaello.

Junge Frau Raffaello! *(lacht)* Das sind Pralinen.

Journalist Raffael.

Junge Frau Raffaello!

Journalist Also das Bild habe ich zumindest genau vor Augen.

Junge Frau Gut! Also, das war jetzt natürlich kein Meisterwerk, aber trotzdem! Echt gut gemalt. Die Farben, und diese ganze Arbeit. Einfach schön. Daneben noch so ein tolles Graffiti. Also, von hier und – na bestimmt mehr als die Hälfte. Voll viel Arbeit! Und das sah echt toll aus!
Und da gehe ich einmal in diese Unterführung. Schon auf den ersten Stufen rieche ich die Farbe. Unten sehe ich, dass da gerade zwei Typen dabei sind, das Bild zu übermalen. Von der Stadtreinigung welche. Die renovieren. Ungefähr die Hälfte hatten sie schon übermalt ... oben blau und unten gelb. Als ich das gesehen habe ... Mensch, das fand ich echt blöd, dass ... da hat sich in mir auf einmal Protest geregt: He, was macht ihr denn da? Was soll das? Hört auf! Also, mir war schon klar, dass ich die nicht stoppen kann. Ich wollte einfach nur ... ich habe hier so eine blöde Kamera, wenn ich die immer dabei hätte, wäre ich echt froh gewesen. Ich hätte das gern fotografiert, weil das so deutlich zeigt, was ... diese ganze Scheißsymbolik, also, die ist jetzt so ... jetzt ist es auf einmal total in, Patriot zu sein. Voll der Mainstream. Scheiß auf die Kunst! Übermalen wir einfach alles! Aaah!

Journalist Hast du was gegen die Flagge?

Junge Frau Nein. Wieso? Die Farben sind schön. Blau ist überhaupt meine Lieblingsfarbe. In allen Schattierungen. Grün und Lila auch. Die Farbe an sich ist sehr schön.

Journalist Indigo.

Junge Frau Wie? Indigo?

Journalist Ja, irgendwie so ganz tief.

Junge Frau Ich glaube, das ist Ultramarin. Das Gelb ist nicht so.

Journalist Meine Lieblingsfarben sind Rot und Schwarz.

Junger Tatare Blockade? Stromausfall? Die streuen den Leuten doch wieder nur Sand in die Augen, damit sie Separatisten jagen können, damit der KGB was zu tun hat. Wenn es sein muss, einigen die sich doch ganz schnell und die Menschen fragt niemand. Die haben dort gar nichts zu sagen. Das ist nur so zur Schau: Guckt doch her, wie gut wir sind, wir haben alle gefragt.
Mein Vater verhält sich neutral. Wir haben unter Janukowitsch gelebt und wir werden unter Putin leben, weil wir ja sowieso nichts machen können, man muss ja irgendwie leben und arbeiten und sich ernähren. Einfach ausreisen wie ich, das können sie nicht.
Ich glaube nicht, dass die einfach so von sich aus beschlossen haben, den Strom abzuschalten. Das kam bestimmt von oben, da hat wer gesagt, dass sie jetzt dürfen und dann ging's los. Das ist doch alles Politik. Europa mischt da auch kräftig mit und Europa ist ja so human: Man darf den Leuten nicht einfach den Strom abschalten, sie hungern lassen und so weiter. Das hat ja was mit Menschlichkeit zu tun. Nicht so wie Putin: okkupieren, erschießen, töten – ganz egal. Europa ist da konservativ, da ist alles klar geregelt. Also, wir sind dagegen, dass Menschen hungern. Wenn die Ukraine früher den Strom gekappt oder die Wasserzufuhr eingestellt hätte, dann hätte uns Europa einfach fallengelassen.
(schweigt)
Keine Ahnung, ob die nun zugeschlagen haben oder nicht, aber unterdrücken tun sie immer noch. Die Krimtataren sind unbeliebt, obwohl die ganze Landwirtschaft an ihnen hängt. Auf den Märkten kaufen alle bei den Krimtataren, obwohl sie ihnen ins Gesicht sagen, dass sie Verräter sind. Aber was essen müssen halt alle. Die werden sie auch weiter unterdrücken, aber essen müssen sie. Gegen solche kommt man nicht an.

Die sagen, die Ukraine ist schlecht, aber ihren Strom, den nutzen sie. Gibt es keinen Strom, ist die Ukraine schlecht, gibt es welchen, ist sie auch schlecht. Am besten aussiedeln! Das klingt jetzt vielleicht radikal, aber ich weiß echt nicht, was man mit denen machen soll. Einfach deportieren, wie früher die Krimtataren? Umerziehen? Dort sind ja sogar die Jugendlichen von der Sowjetpropaganda verseucht. Und dann noch diese ganze Gehirnwäsche im Fernsehen. Die meisten von denen waren ja noch nie weg. Wer hindert die denn, wenigstens mal nach Russland zu fahren?
Falls die Krim zurückkommt, dann bestimmt nicht durch die Ukraine. Vielleicht wirft Russland sie ab wie überflüssigen Ballast. Für die ist doch die Hauptsache, dass es keinen Krieg gibt, das ist für die das Wesentliche. Die Touristen kommen, und sie haben was zu essen. Hauptsache, es wird nicht geschossen. Und das funktioniert. Wenn die Krim bei Russland bleibt, dann wird das Leben dort weitergehen, die jungen Leute gehen vielleicht nach und nach weg, und die anderen leben so weiter wie bisher, da wird keiner was machen, nicht so wie in Abchasien.
Die Krimtataren sind für eine autonome Republik innerhalb der Ukraine. Eigenständig kann die Krim nicht existieren. Auf jeden Fall nur im Verbund von irgendwem oder -was. Selbst wenn die Krim in ein, zwei Jahren zurückkommt, sehe ich mein Leben nicht dort. Mein Vater will mir ein Haus bauen, aber ich sage nur: Wozu? Ich will nicht dort leben! Es ist ja noch nicht mal sicher, dass ich in der Ukraine leben werde, erst recht nicht auf der Krim. Ich will nicht! Ich will nicht zurück ...

Bloggerin Als diese grünen Männchen bei uns auf der Krim aufgetaucht sind, da ist mir klar geworden, dass man mit Gewalt gegen Putin nicht ankommt. Gegen Putin muss man anders kämpfen. Mit Liebe und Mitgefühl. Den Satan besiegt man nicht mit Bosheit. Hass hat Angst vor Gefühlen. Hass hat Angst vor Liebe. Deshalb heißt es ja, dass es vom Hass zur Liebe nur ein Schritt ist.
Also, was ich gemacht habe, ich bin da einfach hingefahren ... Und habe jeden Tag beschrieben, was ich sehe. Ich hatte keine Angst. Wenn ich Panzer gesehen habe, bin ich da einfach rangefahren und habe die angesprochen: Was wollt ihr hier? Ich bin Russin, mich müsst ihr nicht verteidigen. Dreht um. Fahrt zurück. Die haben gar nichts gesagt, haben nur geschwiegen und sich weggedreht.
Ich bin dann also an die russische Straßensperre rangefahren, und da stehen ihre grünen Männchen mit Gewehr. Und ich bin mit meiner Kamera da hin und habe die ein bisschen provoziert. Habe zu denen gesagt: Jungs, ihr steht hier in der Hitze rum (Der März war ja ganz schön heiß, das Jahr.), in voller Montur, ihr schwitzt doch bestimmt ganz schön, ihr wollt doch bestimmt mal duschen. Müsst in dieser schrecklichen Uniform hier rumstehen. Habt ihr eigentlich Pampers um? Ihr könnt ja hier nirgendwo aufs Klo gehen. Stellt euch doch mal vor, was sich da alles entwickeln kann. *(kichert)* Ich bin mit dem Auto da, kommt doch einfach mit zu mir, ich koche euch Tee. Jetzt dreht euch doch nicht weg, seid doch nicht gleich beleidigt. Ich bin doch Ärztin, ich sage euch das als Ärztin. Ich mache mir doch nur Sorgen, dass ihr irgendwelche Hautkrankheiten bekommt und euch eure Mutter dann nicht wiedererkennt.
Das habe ich immer wieder so gemacht und es dann gepostet. In den Kommentaren wurde ich viel gelobt. Und dann liege ich nachts so da und denke, dass das irgendwie nicht richtig

ist. Als ich da rangefahren bin, da hat einer sein Gewehr auf mich gerichtet. Und ich habe mir gedacht: Nein, irgendwie ist das nicht richtig. Und am nächsten Morgen habe ich bei den Tataren Tschebureki und Samsas und Mineralwasser gekauft und bin wieder zu denen hingefahren. (Der Artikel ist bei mir auf Facebook.) Ich gehe also zu denen hin und sage: Jungs, könnt ihr euch an mich erinnern? Ich war gestern da und habe euch ein bisschen geärgert, aber wisst ihr, was ich gedacht habe? (Ich habe das dann alles in dem Artikel wiedergegeben.) Also, ich habe nachgedacht. Ich sehe eure jungen Gesichter, ihr seid ja alle noch so jung, achtzehn, zwanzig, wenn's hochkommt fünfundzwanzig. Wisst ihr, mein Sohn ist jetzt sechzehn. In zwei Jahren muss der auch zur Armee. Und ich kann mir vorstellen, wie sich das anfühlt, wenn ich nicht weiß, wo er ist. Wo er wen verteidigen oder töten ist.
[...]
Stellt euch doch mal vor, ich bin Mutter, eure Mutter. Nicht nur seine, sondern auch eure Mutter. Ihr seid alle meine Söhne. (Ich habe dann einen Artikel geschrieben: Lisa Boguzkaja: Ihr seid alle meine Söhne, der ist im Internet zu finden.) Jetzt stellt euch doch mal vor, wie eure Mütter euch großgezogen, auf dem Arm getragen haben, und ihr sollt hier auf Frauen und Kinder schießen ... und wenn eure Kugel ihr Herz trifft, wird sie, diese Frau, vor euch umfallen. Und das wird eine von euren Müttern sein, und wenn sie vor euch umfällt, dann wird sie euch nicht verfluchen. Sie wird nur sagen: Mein Sohn. Und dann bleibt ihr Herz stehen. Ich sag's euch, Jungs, ich kann das nicht mit ansehen, dass ihr Hunger habt, dass ihr so herzlos seid ... Ihr tut mir wirklich leid, ich habe euch was zu essen mitgebracht. Das hier sind Piroggen von den Tataren, und das hier ist unser Mineralwasser von der Krim. Wenn ihr's nicht nehmt, lasse ich es hier auf dem Boden stehen. Dann fressen es die Hunde. Aber ich habe es

für euch mitgebracht. Und morgen kaufe ich euch ein Telefon, mit dem ihr in Russland anrufen könnt, damit ihr wenigstens eurer Mutter Bescheid sagt, dass alles in Ordnung ist, weil sich eure Mütter alle Sorgen um euch machen. Und als ich mich dann zum Gehen umgedreht habe, da kamen sie aus dem Laster. Und einer hat angefangen zu weinen. Ist zu mir gekommen, hat mich umarmt und Danke gesagt.
Als ich wieder zu Hause war, habe ich dann diesen Artikel geschrieben. Eine Stunde später hatte ich dreitausend »Gefällt mir« und »Geteilt«. Und nach einem Monat noch mal über siebentausend. Und am nächsten Tag haben Frauen aus Russland meine Seite abonniert. Ich habe geheult wie ein Schlosshund, als mir eine geschrieben hat: Lisa, dieser Junge, der zu Ihnen gekommen ist, hatte der zufällig ein Muttermal auf der linken Wange?
Mir war klar, dass ich am nächsten Tag wieder hinfahren würde und am übernächsten auch und dass sie irgendwann die Waffen niederlegen, weil man nur so ihr Herz erreicht. Darüber habe ich geschrieben. Und meine Freundin hat geantwortet: Lisa, ich komme morgen mit. Und eine andere: Ich auch. Da hat sich eine ganze Gruppe zusammengefunden. Aber ich habe gesagt, dass ich erst mal alleine fahre und gucke, wie es bei denen so aussieht, und dann fahren wir zusammen. Ich habe wieder was zu essen gekauft und ein Telefon, damit sie anrufen können. Ich war ganz glücklich, als ich gefahren bin. Aber als ich da ankam, waren die nicht mehr da. Und da war mir klar, dass die rotieren. Und mein einziger Gedanke war: Wo ist mein Junge hin, der gestern geweint hat. Und das war, also, auf einer bestimmten Ebene ist er wirklich mein Sohn geworden. Und ich wollte ihn unbedingt finden und umarmen. Und sagen: Ich bin deine Mutter! Schieß nicht!
Es gab auch viele Kommentare von wegen: Lisa, das geht so

nicht mit denen. Aber vor allem Männer haben mir geschrieben: Lisa, das hast du ganz richtig gemacht. Denk an Wyssozki: Doch es gab einen, der nicht geschossen hat ... Das wird der sein, der nie im Leben schießen wird.

***Grauzone* wurde unter der Regie von Galina Dschikajewa auf improvisierten Bühnen auf dem Maidan und an anderen Orten in der Ukraine aufgeführt. Im Juni 2016 findet die Premiere im PostPlayTheatre statt.**

Den Gumenniy wurde 1987 in Znamenka (Ukraine) geboren. Er arbeitet als Theater- und Drehbuchautor und ist Mitbegründer des Kiewer PostPlayTheatre. Zwischen 2013 und 2015 kuratierte er das Festival Woche des modernen Dramas in Kiew. Seine Stücke *Das Dorf. Evolution* und *Reflexionen. Diptychon* wurden auf den Festivals Ljubimowka in Moskau und Woche des modernen Dramas in Kiew präsentiert und ausgezeichnet. *FEMENismus* wurde für das Theaterfestival Wilder Osten in Magdeburg ins Deutsche übersetzt. Den Gumenniy arbeitet vorwiegend dokumentarisch: Sein Stück *Museum des Friedens. Museum des Krieges* zum 100. Jahrestag des Genozids an den Armeniern wurde 2015 im Theater DeFacto in Charkiw uraufgeführt, *Wir kommen zurück* beschäftigt sich mit der Deportation der Krimtataren, es wurde in der Nationaloper in Kiew gezeigt. Seine Dramen wurden sowohl für staatliche als auch für alternative Theater inszeniert und in mehrere Sprachen übersetzt. Die meisten seiner Stücke schreibt Gumenniy in Kooperation mit seiner Frau Jana Gumennaja.

Natalja Blok

Das Eigene und das Fremde

Das Stück spielt in einem ukrainischen Dorf, in das der Krieg kommt. Die Hauptpersonen Anja und Jura sind erst vor Kurzem dorthin gezogen. Sie wollen ihren Traum von einem ruhigen Landleben verwirklichen und ökologische Landwirtschaft betreiben. Anja kann sich nur schwer in die Dorfgemeinschaft einfügen. Die Dorfbewohner mit ihren Ansichten sind ihr völlig fremd. Jura hat es etwas leichter, weil seine technischen Fähigkeiten für die Dorfbewohner von Nutzen sind.

Dann beginnt im Frühling der Krieg in der Ukraine und wird zum Gesprächsthema Nummer eins, Militärhubschrauber überfliegen das Dorf. Die ersten Flüchtlinge aus dem Donbass tauchen auf, die nichts besitzen. Anja lernt sie kennen und nimmt eine junge Frau mit Kind bei sich und Jura auf. Die Nachbarn, die sie ohnehin nicht mögen, missbilligen Anjas Entscheidung und da sie keine eigenen Kinder hat, verbreiten sie Gerüchte, dass Jura mit der Flüchtlingsfrau schläft. Anja fühlt sich in dem Dorf immer unwohler und bittet Jura, mit ihr zurück in die Stadt zu ziehen. Jura lehnt ab, da er sein eigenes Haus und Land haben möchte.

Derweil erhalten die Männer im Dorf ihre Einberufungsbescheide, darunter auch ein Nachbar, ein Vater von drei Kindern. Er beschließt, in den Krieg zu ziehen, da er es als seine männliche Pflicht ansieht, die Heimat zu verteidigen. Er kommt um, und seine Mutter gibt Anja die

Schuld daran. Daraufhin beschließt Anja endgültig, das Dorf zu verlassen, auch ohne Jura, der weiter mit der Flüchtlingsfrau und ihrem Kind zusammenlebt.

Die Fragen, die in dem Stück aufgeworfen werden, sind für die Ukraine sehr aktuell, wo die Menschen das Verhalten ihrer Nachbarn, in diesem Fall Russland, nicht verstehen können. Außerdem stellt sich die dringende Frage der Integration von anderthalb Millionen Binnenflüchtlingen. Es handelt sich dabei um Flüchtlinge aus dem Donbass und von der Krim, die Ukrainer, also eigene Leute, und zugleich sehr fremd sind. Viele von ihnen können sich nicht an das neue Leben gewöhnen und kehren zurück nach Hause, wo Krieg ist oder Russland herrscht. Sie handeln also so wie Anja.

Auszug

2. Szene

(Dorfstraße, morgens 7.30 Uhr. Vor Tante Irmas Gartentor hält der Milchwagen. Onkel Kolja trägt warme Hausschuhe und eine Trainingshose, an der Heu und getrockneter Mist klebt. Sein Oberkörper ist nackt, auf dem Kopf trägt er eine Mütze. Er bringt einen halben Eimer Milch heraus. Der Eimer ist aus Plastik, am Boden kleben Heu und Mist.)

Milchwagenfahrer Ist das alles? Verkauft ihr etwa wieder auf dem Markt? Ich hab euch doch gesagt, dass ich euch keine Milch mehr abnehme, wenn ihr das macht. Soll ich etwa für die zwei Tropfen hier Benzin verfahren? Das kostet mich zwei Hrywna pro Kilometer. Glaubst du, ich fahr noch mal für einen halben Eimer extra zu euch rein?

Onkel Kolja Mann, diese Scheißkuh wollte nicht aufstehen, ich hab ja alles Mögliche versucht. Die ist's gewohnt, dass Irma sie melkt. Aber die hat gesoffen und ist krank. Soll's ihrer Kuh doch das Euter zerreißen. Dann kriegt sie wieder Mastitis. Irgendwo haben wir noch diese Salbe gegen Mastitis. Die

macht Irma selber. Mit Wachs und Eiern, das kocht sie dann alles irgendwie und schmiert's auf das Euter.

Milchwagenfahrer Hast du sonst keine Probleme, Narudinow? Guckst du eigentlich Fernsehen? Putin kommt bald Cherson annektieren, zusammen mit Odessa, da hast du dann deine Kuh. Ich kann schon nicht mehr essen und schlafen und nichts, und du erzählst mir hier was von deiner Kuh. Sei froh, dass du die hast. Bald haben wir nämlich nichts mehr zu fressen.

(Angela kommt mit zwei vollen Emaille-Eimern. Sie trägt Gummischuhe mit Fell an den nackten Füßen, einen knielangen Rock und einen Männerpullover, die Haare hat sie zu einem Pferdeschwanz gebunden.)

Angela Tach, Onkel Kolja.

Onkel Kolja Grüß dich!

(Angela klettert auf den Milchwagen, öffnet die Luke, Onkel Kolja reicht ihr ihren und seinen Eimer hoch. Sie gießt die Milch ein. Der Milchwagenfahrer holt einen Notizblock aus der Tasche und notiert: Mittwoch, Angela: zwanzig Liter, Narudinow: fünf Liter.)

Milchwagenfahrer Das ist doch in Ordnung. Angela, haben sie deinen noch nicht einberufen? Mein Nachbar ist fünfundfünfzig und hat gerade seinen Bescheid bekommen. Der ist durchgedreht. Ich geh schon gar nicht mehr ans Telefon und mach die Tür nicht auf.

Angela Wir haben doch drei Kinder, den ziehen sie nicht ein. Da gibt's so ein Gesetz: Wer drei Kinder hat, der wird nicht eingezogen.

Onkel Kolja Was schreibst du mir denn da auf? Schreib einen Eimer, ich gieß dir später was dazu.

Milchwagenfahrer Ich schreib das auf, was ich kriege, soll ich jetzt wegen dir in den Wagen pissen, damit's mehr wird?

(Er setzt sich in den Milchwagen und fährt los.)

Onkel Kolja Sag mal, Töchterchen, hast du noch was zu rauchen?

(Angela holt Zigaretten aus ihrer Rocktasche. Gibt Onkel Kolja eine. Sie rauchen.

Aus dem Gartentor gegenüber kommt Anja. Sie trägt grelle Shorts, ein sportliches T-Shirt und eine Schirmmütze. Anja lächelt. Sie hat in jeder Hand eine Dreiliter-Glasflasche.)

Anja Verkaufen Sie mir Milch, Onkel Kolja?

Onkel Kolja Kannst du nicht grüßen, Anja?

Anja Guten Morgen, verkaufen Sie mir Milch?

Onkel Kolja Du schläfst zu lange. Komm heute Abend wieder.

Anja Aber Jura und ich sind doch gestern Abend gekommen, wie Sie gesagt haben. Und da haben Sie dann gesagt, dass man nach Sonnenuntergang nicht verkaufen darf, dass das Unglück bringt und dass ich morgens kommen soll.

Onkel Kolja Du schläfst zu lange.

Anja Wann soll ich denn nun kommen?

Onkel Kolja Wenn die Kühe von der Weide zurück sind.

Anja Aber das ist doch dann wieder zu Sonnenuntergang. Angela, sag mal, verkaufst du Milch? Ich habe in der Stadt in der Apotheke Pepsin gekauft und will jetzt Käse machen, ich habe da im Internet so ein Rezept gefunden.

Angela Dafür brauchst du Magen, von einer Milchziege. Ich hab welchen. Meine Ziege ist bei der Geburt krepiert, die Zicklein waren übrig. Sanja hat da gestern Schaschlik draus gemacht und ich hab die Mägen getrocknet.

Anja Angela, das ist ja schrecklich, wenn ich für den Käse Magen nehme, dann ist das doch wie Mord. Jura und ich sind doch Vegetarier.

Onkel Kolja Was denn für ein Mord, bitte schön?

Anja Na, das Zicklein wurde doch umgebracht, da ist jetzt die Todesenergie im Magen.

Onkel Kolja Ihr Städter seid doch alle irgendwie ... meschugge. Fleisch habt ihr nur auf dem Markt gesehen. Und außerdem – damit's Milch gibt, muss die Kuh erst mal ein Kalb kriegen,

und wenn das ein Bulle ist, dann wird aus dem Fleisch gemacht, was denn sonst? Mord ist, wenn du einen Menschen abmurkst, aber Vieh ist ja wohl dazu da, dass man's auffrisst. Und bald haben wir überhaupt nichts mehr zu fressen. Da wirst du dann die Mägen fressen und die Haut und alles, wie siebenunddreißig.

Anja Also, das sehe ich anders. Wenn der Krieg hierher kommt, dann gehen Jura und ich nach Lwiw. Ich kann Ukrainisch. Da kommt der Krieg nicht hin. Da sind doch die Banderas. *(lacht)*

Angela Na, die werden wohl gerade auf uns warten, die Banderas. Und unser Land? Wir haben hier zehn Hektar gepachtet, die müssen bearbeitet werden. Sollen wir das alles hinschmeißen und abhauen?

(Plötzlich fliegen drei Militärhubschrauber mit ohrenbetäubendem Getöse direkt über die Dächer hinweg. Alle erstarren und blicken hoch. Die Hubschrauber verschwinden aus dem Blickfeld, aber ihr Getöse ist noch einige Zeit zu hören.)

Anja Sehen aus wie unsere.

Onkel Kolja Woher willst du das wissen? Die haben die gleichen wie wir, noch aus Sowjetzeiten. Abends fliegen die zurück. Die machen noch das Vieh verrückt. Verfeuern Benzin, machen hier Revolution und zu diesem ganzen Trara liegt der Dollar schon bei zwanzig Hrywna.

Angela Und da ist auch kein Ende abzusehen, und unsere Kinder, die rennen raus und rufen: Hubschrauber, Hubschrauber, ich jag die wieder rein, was, wenn die da was schmeißen aus diesen Hubschraubern, 'ne Bombe oder so? Und der Diesel ist vielleicht teuer geworden wegen diesem Krieg. Der ganze Diesel geht jetzt für die Panzer drauf und für die Traktoren reicht's nicht. Die treiben die Preise.

Onkel Kolja Und Medizin ist erst teuer, ich war bei meinem Kumpel in Cherson, der sagt, dass die da vor lauter Flüchtlin-

gen schon gar keinen Platz mehr haben. Und vor allem sind da massig Männer gekommen, also Frauen mit Kindern könnte man ja noch verstehen, was sollen die denn auch machen?

Anja Aber über irgendwas kann man sich doch noch freuen? Die Sonne scheint, es ist Frühling, bald gibt's die ersten Kirschen, wir sind am Leben, in der Natur. Da lässt sich's doch leben!

Onkel Kolja Leben lässt sich's, aber du siehst ja selber, was los ist. *(deutet mit dem Kopf in die Richtung, in die die Hubschrauber geflogen sind)*

Anja Warum sind Sie denn so pessimistisch? Denken Sie doch mal positiv, an irgendwas Schönes. Das sind unsere Hubschrauber, die beschützen uns. Wenigstens haben wir die. Wenn Sie was Schlimmes denken, ziehen Sie Schlimmes an.

Onkel Kolja Und wenn Putin auch das Gebiet Cherson erobert? Wir haben doch Wasser, und das braucht er für die Krim. Jetzt schnappt der sich das Wasserkraftwerk und das war's dann!

Angela Das Kraftwerk interessiert den einen Scheißdreck, der braucht die Krim, damit er seine Schiffe da lassen kann. Der hat doch da seine Flotte. Und da will er natürlich keine Miete zahlen. Und den Donbass braucht er, weil da ist ja Kohle, der braucht wahrscheinlich die Kohle, ich hab' gehört, der hat Probleme mit seinem Gas, da will er natürlich die Kohle.

Onkel Kolja Wenn der uns so erobert wie die Krim, dann bin ich ganz zufrieden, dann ist meine Rente nicht achthundert Hrywna, sondern dreitausend.

Angela Wie die Krim ganz bestimmt nicht. Eher wie den Donbass. Das Kindergeld hat so schon nicht gereicht, und jetzt erst recht nicht.

(Alle schweigen. Das Muhen der Kuh ist zu hören.)

Anja Was schreit die denn so, vielleicht tut ihr was weh? Können Kühe überhaupt krank werden? Ach ja, genau, Milzbrand

können die kriegen oder Tollwut. Und Leukämie. Hab ich im Internet gelesen. Was können die denn noch kriegen? War Ihre Kuh noch nie krank? Haben Sie die gegen Tollwut geimpft? Obwohl das natürlich auch nicht unbedingt hilft, und Menschen können sich da über die Milch anstecken. Und dann kommst du nach Hause, und da sitzt deine Frau auf dem Schrank, hat sich angesteckt und ist wahnsinnig geworden, so einen Fall gab's schon mal, hat mir der Tierarzt erzählt.

Onkel Kolja Spuck sofort aus! Spuck aus. *(spuckt selbst dreimal aus)* Geh lieber mal deinem Mann was zu essen machen, der hockt ja den ganzen Tag im Haus. Versteckt der sich vor der Einberufung? Seid ihr auf's Dorf gezogen, damit sie ihn nicht in den Krieg schicken? Versteckt ihr euch?

Anja Wir verstecken uns nicht, Jura hat schlechte Augen, die haben ihn nicht genommen. Er ist Patriot, hat sich sogar gleich nach dem Maidan als Freiwilliger gemeldet. Wollte die Ukraine vor den Russen beschützen. Aber sie haben ihn nicht genommen.

Angela Der ist ja schön blöd.

Anja Na dann, auf Wiedersehen.

(Geht ab.)

Angela Wieso wollten die unbedingt zu uns aufs Dorf? Was ist denn jetzt hier so toll? Lebensmittel ohne Chemie? Wir pumpen das Zeug doch literweise in die Erde und auf die Blätter, damit auch nur irgendwas wächst und nicht gleich alles vergammelt.

Onkel Kolja Also, ich würde ja sofort in die Stadt ziehen. Kein Holz schleppen, Wasser aus der Leitung. Keinen Garten und dieser ganze andere Mist. Nur, dass das Scheißhaus auch drinnen ist, das ist doch irgendwie gegen die Natur. Aber da würde ich mich dran gewöhnen.

Angela Was hatte die noch mal gesagt, als was sie da gearbeitet hat? Was war die noch mal von Beruf?

Onkel Kolja Journalist oder so, aber das glaub ich der nicht so recht. Und noch irgendso'n Scheiß. Dass die mir bloß meine Kuh nicht verhext.

Angela Ja, so was kann leicht passieren. Die faselt ja die ganze Zeit so ein wirres Zeug.

Onkel Kolja *(winkt ab)* Ist doch alles völlig irre geworden.

***Das Eigene und das Fremde* erhielt eine Sonderauszeichnung des Theaterfestivals Ljubimowka in Moskau. Es ist frei zur Uraufführung.**

Natalja Blok, 1980 in Cherson geboren, ist Regisseurin und Dramatikerin. Ihr Stück *Gibt es Frauen denn* wurde 2002 unter der Regie von Andrei Mai auf dem Festival für zeitgenössische Kunst Terra Futura in Cherson präsentiert. 2003 wurde *Das Glück in den Kindern*, bei dem sie sowohl Regie führte als auch die Dramaturgie übernahm, im Rahmen einer Futurismus-Veranstaltung am Puppentheater in Cherson aufgeführt. Die Dramen *Childfree*, *Fleisch* und *Die Liebe ist stärker* wurden auf verschiedenen Festivals gezeigt und ausgezeichnet. 2015 erhielt sie für *Das Eigene und das Fremde* eine Sonderauszeichnung des Festivals für junge Dramatik Ljubimowka. Im selben Jahr wurde *Foto-Topless* auf dem Gogol-Festival und im Rahmen der Woche des modernen Dramas in Kiew gelesen und im Theater Dach in Kiew uraufgeführt.

Mariam Agamjan

Du für mich

Das Kurzstück besteht aus drei Dialogen, in denen die Personen die Plätze tauschen, aber ihre Repliken beibehalten. Das Stück kann endlos weitergeführt werden – die folgenden Dialoge sind nur eine Version vieler möglicher Kombinationen.

Kurzstück

(Auf der Bühne befinden sich drei Paare, alle handeln und sprechen gleichzeitig, am Ende einer Szene tauschen sie die Partner und wiederholen die Dialoge.)

ERSTES PAAR

Mann Guck dir doch mal das Kind an! Wie das aussieht!

Frau Guck dich doch an!

Mann Guck dich doch an!

Frau Guck mich an.

Mann Wo ist mein Sohn?

Frau Das ist eine Tochter.

Mann Ich habe aufgehört zu trinken, und du?

Frau Leise, die Nachbarn!

Mann Ich hatte als Kind noch weniger, der soll dankbar sein.

Frau Schlag das Kind nicht.

Mann Ich hatte als Kind noch weniger, der soll dankbar sein.

Frau Schlag es nicht tot!
Mann Schnauze!
Frau Ich habe nichts anzuziehen.
Mann Ich habe einen neuen Fotoapparat gekauft.
Frau Mutter kommt am Wochenende.
Mann Ich habe hier gestern die Schlüssel liegen lassen.
Frau Soll ich die Suppe warm machen?
Mann Wie heißt der Sohn?
Frau Guck am Kühlschrank, da hängt ein Zettel.
Mann Gleb!
Frau Schrei mich nicht an!
Mann Guck mich an!
Frau Guck mich nicht so an!

ZWEITES PAAR

Arzt Was ist das für eine Wunde?
Patient Werde ich überleben?
Arzt Das ist eine Eiterbeule.
Patient Werde ich überleben?
Arzt Tut das so weh? Und jetzt? Sehen Sie, das ist die Betäubung. Und Sie hatten solche Angst.
Patient Muss ich sterben?
Arzt Sie müssen weniger Hefeprodukte essen. Viel weniger!
Patient Muss ich sterben?
Arzt Hefeprodukte sind Brot, Brötchen, Bier auch, Torte und Kuchen, das sollten Sie nicht essen. Breie. Breie ...
Patient Werde ich überleben?
Arzt Buchweizen, Reis, Hafer, Mais, Graupen ...
Patient Werde ich überleben?
Arzt Was ist das für eine Wunde?

DRITTES PAAR

Lehrerin Rä-ro-ru.
Schüler Ä-o-u.
Lehrerin Re-ri-ra.
Schüler E-i-a.
Lehrerin Ratte!
Schüler Ratte.
Lehrerin Ritter.
Schüler Ritter.
Lehrerin Und jetzt Rrrrr!
Schüler Äääää.
Lehrerin Är.
Schüler Ä.
Lehrerin Är.
Schüler Ä.
Lehrerin Rä-ro-ru.

(Partnerwechsel.)

Mann Guck dir doch mal das Kind an! Wie das aussieht!
Lehrerin Rä-ro-ru.
Mann Guck dich doch an!
Lehrerin Re-ri-ra.
Mann Wo ist mein Sohn?
Lehrerin Ratte!
Mann Ich habe aufgehört zu trinken, und du?
Lehrerin Ritter.
Mann Ich hatte als Kind noch weniger, der soll dankbar sein.
Lehrerin Und jetzt Rrrrr!
Mann Ich hatte als Kind noch weniger, der soll dankbar sein.
Lehrerin Är.
Mann Schnauze!
Lehrerin Rä-ro-ru.

Mann Ich habe einen neuen Fotoapparat gekauft.
Lehrerin Är.
Mann Ich habe hier gestern die Schlüssel liegen lassen.
Lehrerin Rä-ro-ru.
Mann Wie heißt der Sohn?
Lehrerin Re-ri-ra.
Mann Gleb!
Lehrerin Ratte!
Mann Guck mich an!
Lehrerin Ritter.

Arzt Was ist das für eine Wunde?
Schüler Ä-o-u.
Arzt Das ist eine Eiterbeule.
Schüler E-i-a.
Arzt Tut das so weh? Und jetzt? Sehen Sie, das ist die Betäubung. Und Sie hatten solche Angst.
Schüler Ratte.
Arzt Sie müssen weniger Hefeprodukte essen. Viel weniger!
Schüler Ritter.
Arzt Hefeprodukte sind Brot, Brötchen, Bier auch, Torte und Kuchen, das sollten Sie nicht essen. Breie. Breie ...
Schüler Äääää.
Arzt Buchweizen, Reis, Hafer, Mais, Graupen ...
Schüler Ä.
Arzt Was ist das für eine Wunde?
Schüler Ä.

Frau Guck dich an!
Patient Werde ich überleben?
Frau Guck mich an.

Patient Werde ich überleben?
Frau Das ist eine Tochter.
Patient Muss ich sterben?
Frau Leise, die Nachbarn!
Patient Muss ich sterben?
Frau Schlag das Kind nicht.
Patient Werde ich überleben?
Frau Schlag es nicht tot!
Patient Werde ich überleben?
Frau Ich habe nichts anzuziehen.
Patient Werde ich überleben?
Frau Mutter kommt am Wochenende.
Patient Werde ich überleben?
Frau Soll ich die Suppe warm machen?
Patient Muss ich sterben?
Frau Guck am Kühlschrank, da hängt ein Zettel.
Patient Muss ich sterben?
Frau Schrei mich nicht an!
Patient Werde ich überleben?
Frau Guck mich nicht so an!

(Das Licht geht aus, im Dunkeln wiederholen alle gleichzeitig ihre Repliken.)

Du für mich **ist frei zur Uraufführung.**

Mariam Agamjan

Bist du ein echter Milizionär?

Ein Stück über einen Milizionär, der zu dem Schluss kommt, dass er kein echter Milizionär ist. Das Testergebnis zeigt, dass sein Gerechtigkeitssinn und der Versuch, sich während der Arbeit möglichst human zu verhalten, nur seine Kollegen in eine unangenehme Lage bringen.

Kurzstück

1. Der Verhaftete ist ein Spaßvogel und macht die ganze Zeit Witze. Wie bewerten Sie das?
   A – Sein gekünsteltes Verhalten regt Sie auf.
   B – Sie haben Mitleid, schließlich versucht er nur, seine Schwäche zu überspielen.
   C – Sein Optimismus beeindruckt Sie.

2. Sie haben beschlossen, sich nicht in Dinge einzumischen, die nicht in Ihrem Bezirk stattfinden, aber direkt vor Ihren Augen beginnt eine Schlägerei. Sie:
   A – gehen weiter.
   B – vergessen Ihren Vorsatz, schließlich können Sie etwas Nützliches für die Gesellschaft tun.
   C – versuchen, das Risiko abzuschätzen.

3. Sie sind Zeuge eines kleinen Ladendiebstahls geworden. Der Dieb ist ein hoher Beamter. Sie:
   A – drehen sich weg und tun so, als ob nichts geschehen wäre.
   B – verlangen von dem Beamten, dass er das Gestohlene bezahlt.
   C – halten den Beamten fest, bis die Angelegenheit geklärt ist.

4. Welcher Kleidungsstil entspricht Ihnen am ehesten?
   A – Schirmmütze und etwas passendes Dunkelblaues
   B – sportliche Kleidung
   C – legere Kleidung, die die Bewegungsfreiheit nicht einschränkt

5. Sie könnten nicht verzichten auf
   A – Folterung Unschuldiger
   B – Süßigkeiten
   C – Fleisch, Geräuchertes, Delikatessen, scharfe Speisen

6. Welche der folgenden Eigenschaften charakterisiert Sie am besten?
   A – charmant, gesellig
   B – fröhlich, energisch
   C – gründlich, gefährlich

7. Was trinken Sie in Ihrer Freizeit am liebsten?
   A – Wodka
   B – Tee zu Hause
   C – Birkensaft

8. Verlassen Sie das Haus ohne Handschellen in der Tasche?
   A – selten
   B – oft
   C – nie

9. Wenn Sie an Urlaub denken, haben Sie folgendes Bild vor Augen:
A – als Frauen verkleidete Häftlinge
B – ein Häuschen am Meer
C – als Häftlinge verkleidete Frauen

10. Sie wollen Ihrem Chef zum Geburtstag ein Geschenk machen. Wie wird das aussehen?
A – Sie decken auf dem Revier einen festlichen Tisch.
B – Sie wissen nicht, wann Ihr Chef Geburtstag hat.
C – Sie fangen ein paar skurrile Kriminelle ein und veranstalten eine Show.

11. Was nervt Sie bei der Arbeit?
A – Dass zwischen Festnahme und Bestrafung eine ganze Reihe überflüssiger Formalitäten beachtet werden muss.
B – Die negative Einstellung, Sie möchten für die Gesellschaft eine positive Figur sein.
C – Dass Sie auf der Straße erkannt werden.

12. Sie sind verstimmt, wenn
A – die Sterne von Ihren Schulterstücken abgehen.
B – Sie einem Opfer nicht in vollem Umfang helfen können.
C – Sie als Abschaum bezeichnet werden.

13. Sie hatten einen Konflikt mit Ihrem Chef. Was tun Sie?
A – Sie beraten sich mit Ihren Kollegen und tun, was erforderlich ist.
B – Sie versuchen, die Angelegenheit so schnell wie möglich zu klären. Wenn Sie Schuld haben, entschuldigen Sie sich, wenn nicht, verlangen Sie eine Entschuldigung.
C – Sie machen Ihrem Chef ein teures Geschenk, alles andere würde zu nichts führen.

14. Ein Verhafteter hat nicht auf Sie gehört und einen Fehler begangen, den er jetzt bereut. Was tun Sie?
A – Sie versuchen ihn aufzuheitern.
B – Sie nennen ihm die gesetzlichen Möglichkeiten, seine Lage zu verbessern.
C – Sie zeigen ihm die ganze Härte des Gesetzes.

15. Sie kommen an den Ort eines Verbrechens. Was tun Sie?
A – Sie rauchen erst mal eine.
B – Sie nehmen die Aussage des Opfers auf und befragen nach Möglichkeit Zeugen.
C – Sie suchen einen Vorgesetzten und befolgen seine Befehle.

16. Im Raum der Untersuchungshaft ist ein Gitter. Warum?
A – um mit dem Gummiknüppel daran entlangzufahren und lustige Töne zu produzieren
B – um das Opfer bei der Gegenüberstellung mit dem Täter zu schützen
C – für wilde Tiere

17. Wenn in den Dokumenten eines Verdächtigen Geld liegt, ist das für Sie ein Zeichen, dass:
A – dieser Mensch unschuldig ist.
B – der Verdächtige versucht, Sie zu bestechen, was Ihnen zutiefst zuwider ist.
C – da kein Geld war, Sie haben nichts gesehen.

18. Sie haben eine Fernsehreportage gesehen, die Ihren Kollegen kompromittiert. Was tun Sie?
A – Sie finden den Journalisten, der für die Reportage verantwortlich ist und machen ihn fertig.

B – Sie sprechen mit Ihrem Kollegen, vielleicht hat er Probleme und braucht Unterstützung.
C – Sie zeigen die Reportage Ihrem Chef.

19. Sie müssen ein teures Haushaltsgerät kaufen. Sie:
A – beteiligen sich besonders aktiv an Kontrollen im Straßenverkehr und von Privatunternehmen.
B – sparen oder nehmen einen Kredit auf.
C – kaufen das Gerät billiger auf dem Schwarzmarkt.

20. Ein Abgeordneter hat Ihnen einen Finger abgebissen. Sie:
A – nutzen die Gelegenheit, nützliche Beziehungen zu knüpfen.
B – zeigen den Abgeordneten an.
C – machen eine witzige Bemerkung und begeben sich ins Krankenhaus, neun Finger reichen ja schließlich aus.

21. Sie haben gute Laune und werden zu einem Verkehrsunfall gerufen. Was tun Sie?
A – Wenn die Autos alt und die Besitzer hoffnungslose Fälle sind, nehmen Sie den Vorfall nicht auf und ignorieren das Geschehene.
B – Sie nehmen den Unfall auf, Ihre Laune hat keinen Einfluss auf die Arbeit.
C – Sie kassieren von allen Beteiligten eine Geldstrafe und kaufen Ihrer Frau Blumen und das Parfüm, das sie so gern haben wollte.

22. Eine Gruppe junger Leute trinkt im Freien Alkohol. Was tun Sie?
A – Wenn sie Ihnen sympathisch sind, machen Sie nur eine Bemerkung und lassen sie laufen, wenn nicht, verhängen Sie eine Strafe und nehmen die jungen Leute mit aufs Revier.

B – Wenn es an dem Ort verboten ist zu trinken, sprechen Sie eine Verwarnung aus.
C – Sie verlangen eine Flasche Bier und lassen sie laufen.

23. Eine junge Frau möchte Anzeige wegen Vergewaltigung erstatten. Was tun Sie?
A – Sie verbringen eine angenehme Zeit mit dem Opfer.
B – Sie nehmen die Anzeige auf und begeben sich zur Beweisaufnahme an den Ort des Verbrechens.
C – Sie bearbeiten den Fall nur pro forma, schließlich ist sie selbst schuld.

24. Ein Häftling hat bei einer Vernehmung schwere Verletzungen erlitten. Wodurch wurden die Ihrer Meinung nach verursacht?
A – durch die schwere Gürtelschnalle Ihres Kollegen
B – durch das unvorsichtige Verhalten des Häftlings, seine Unaufmerksamkeit
C – durch seine Weigerung, ein Geständnis zu unterschreiben

25. Bei der Arbeit mit einem Opfer, das im Affekt unangemessen reagiert,
A – nehmen Sie die komischen Situationen auf Video auf, um sie ins Internet zu stellen.
B – holen Sie einen Psychologen zu Hilfe.
C – bitten Sie erfahrene Häftlinge, ihn zur Besinnung zu bringen.

26. Ihr Untergebener hat einen Fehler gemacht, einen Unschuldigen eingesperrt und beleidigt. Sie:
A – bitten den Kollegen, sich Zivilkleidung anzuziehen und geben dem Verhafteten die Möglichkeit, die Sache »unter Männern« zu regeln.

B – entschuldigen sich bei dem Opfer und entlassen Ihren Untergebenen.
C – beteiligen sich an den Beleidigungen, Unschuldige gibt es Ihrer Meinung nach nicht.

Testergebnis:

Wenn in Ihren Antworten B überwiegt, sind Sie kein Milizionär. Ihre Sachlichkeit mag natürlich beeindrucken, aber Sie wollen doch bestimmt nicht, dass sich die anderen hinter Ihrem Rücken über Sie lustig machen. Ein Milizionär zu sein, wie ihn das Gesetz vorsieht, ist ein Luxus, den wir uns nur im Traum von einer idealen Welt vorstellen können. Sie machen sich nur selbst das Leben schwer.

Ratschläge:

In der realen Welt sollten Sie sich verhalten wie Ihre Kollegen oder sich einen anderen Beruf oder ein anderes Land suchen. Beobachten Sie Ihre Kollegen bei der Dienstausübung – es ist nie zu spät, etwas dazuzulernen. Bringen Sie Ihre Mitmenschen nicht in Verlegenheit, nur weil die sich nicht so gut mit den Gesetzen auskennen wie Sie. Das schont die Nerven und verhindert viele Unannehmlichkeiten. Leben Sie Ihren Gerechtigkeitssinn auf anderen Gebieten aus, spielen Sie Rollenspiele, Strike Ball oder suchen Sie sich ein anderes Hobby, das Sie während der Arbeitswoche weniger in den Wolken schweben lässt. Aber noch sind Sie leider kein Milizionär.

***Bist Du ein echter Milizionär?* ist frei zur Uraufführung.**

Mariam Agamjan wurde 1987 in Kiew geboren. Als Dramatikerin ist sie regelmäßig zu Gast bei internationalen und ukrainischen Theaterfestivals wie dem Drabyna-Festival in Lwiw und der Woche des modernen Dramas in Kiew. Ihre Texte wurden in dem Kultmagazin *SHO* veröffentlicht. Das Drama *Onkel Sascha, der Fleischer* stand 2014 auf der Shortlist des Golden Mask-Theaterfestivals in Moskau. 2015 war Mariam Agamjan Ko-Kuratorin des Drama-Workshops *Die Helden von Pryluky*, in dessen Rahmen sie ein dokumentarisches Theaterstück über die Einwohner der Stadt Pryluky schrieb. Im selben Jahr wurde ihr Dokumentar-Drama *Nicht für die Presse* uraufgeführt.

Elwin Rsajew

Gogol-mogol

Auszug

1

Sonja ist 65. Sie hat schwarze Haare. Ein rundes Gesicht. Trotz ihres riesigen Körpers hat sie kleine, böse Lippen. Sie wohnt in der Stadt der schlechten Träume, die nach einer alten Legende benannt ist. Sonja wurde in dieser Stadt geboren, schläft aber ganz gut.

Großmutter, erzählst du mir ein Märchen?, fragte ihr Enkel beim Schlafengehen.

Sonja Natürlich. Es war einmal ein Mädchen namens Mascha. Und eines Tages bat ihre Mutter sie, der Großmutter etwas zu essen zu bringen. Sie nahm den Korb und lief durch den Wald. Sie hatte gute Laune. Und dann … *(Schnarchen)*
(Der Enkel stupst die Großmutter in die Seite.)

Max Und wie ging es weiter?

Sonja Mhm … Sie nahm den Korb und lief zu ihrer Großmutter. Sie lief durch den Wald. Da kam der Wolf aus dem Gebüsch. Er war ganz grau. Sie ließ den Korb fallen und die Kartoffeln rollten heraus … *(Schnarchen)*

Der Enkel bekam Angst und weckte seine Großmutter nicht mehr.

Seine erste Bekanntschaft mit dem weiblichen Körper machte Max dank seiner Großmutter Sonja. Wenn sie baden ging, brauchte sie immer irgendwas. Entweder hatte sie was vergessen oder sie bat ihn, ihr den Rücken zu schrubben.

Sonja Max, komm doch mal her. Schrubb mir mal bitte den Rücken, ich komme da nicht ran.

Max ging rein, sie stand ganz nackt in der Wanne. Sie hatte einen großen Bauch und eine große Brust, die herabhing wie ein zweites Paar Arme. Zwischen den Beinen lugten schwarze Haare hervor. Er nahm den Schwamm und schrubbte sie ab. Sie hob nacheinander die Arme und stellte dann die Beine abwechselnd auf den Wannenrand. Er wusch sie sorgfältig unter den Achseln, wo auch Haare wuchsen. Was ihm am wenigstens gefiel, die Vagina und den Anus, wusch er zum Schluss. Er mochte den Geruch nicht, der von dort ausging. Es roch nach verfaultem Fisch. Er seifte den Schwamm ein und versuchte, den Gestank abzuwaschen. Danach musste er sie abtrocknen und ihr saubere Unterhosen anziehen. Dann räumte er die schmutzige Wäsche weg. Die Unterhosen immer zuletzt, weil sie am meisten stanken. Darin war immer eine „Einlage“, irgendwelche Fetzen. Das war wahrscheinlich noch eine Gewohnheit aus jungen Jahren. Als die Großmutter noch jung war, hatte sie wahrscheinlich keine Binden und benutzte immer irgendwelche Fetzen. Obwohl sie da eine andere Version hatte. Sie sagte, dass sie, als sie jung war, dieses Haus selbst gebaut, schwere Ziegelsteine geschleppt und sich so die Gesundheit ruiniert hatte. Genauer gesagt, etwas in ihrem Inneren. Und deshalb machte sie sich öfter in die Hose. Vielleicht stimmte das auch und deshalb stank sie so.

Eine Geschichte aus Max’ Kindheit. Er hat einen Cousin, Mark. Ein jüdischer Name. Mark ist sechs Jahre älter als Max. Er spielt Geige. Max und Mark trafen sich selten. Zu den Geburtstagen oder im Sommer auf der Datsche, wo sie mit ihrer Großmutter

hingeschickt wurden. Für Max waren das die schlimmsten Qualen seiner Kindheit. Sie schliefen immer in einem Bett, weil Max allein Angst hatte.

Mark Komm, heute gehen wir nackt schlafen, wie Erwachsene.

Max Vielleicht lieber nicht, ist doch kalt.

Mark Los, komm. Ich wärme dich

(Sie ziehen sich aus und legen sich hin.)

Max Mir ist kalt.

Mark Rück ein Stück ran. Besser so?

Max Ja.

Mark Du, ich habe zu Hause so ein Video gefunden. Das habe ich mir angeguckt, als keiner da war.

Max Hast du's nicht mitgebracht?

Mark Nee.

Max Und was haben die da gemacht? Das würde ich mir gern angucken. Habe ich noch nie gesehen.

Mark Da hat so eine hübsche Tante den Schniepel von dem Onkel abgeleckt.

Max Wieso?

Mark Weiß ich nicht. Der war auch so komisch. Hat sich im Bett rumgewälzt, als ob ihm der Bauch wehtut. Aber ich würde das auch mal ausprobieren.

Max Und wenn dir dann auch der Bauch wehtut?

Mark Willst du?

Max Ich weiß nicht.

Mark Willst du's ausprobieren?

Max Ich will nicht, dass mir der Bauch wehtut.

(Mark steht auf.)

Max Wo willst du hin?

Mark Bin gleich zurück.

(Er geht leise in das Zimmer der Großmutter. Von dort bringt er ein Seidentuch mit.)

Max Wo warst du?

Mark Ein Tuch holen.

(Mark schlägt Max' Decke zurück.)

Max Was machst du da?

Mark Psst.

Max Du bist doch ein Junge und kein Mädchen. Da hat das doch die Tante gemacht. Und ich will auch nicht, dass mir der Bauch wehtut.

Mark Psst.

(Max liegt nackt auf dem Bett. Er bedeckt sich mit den Händen. Mark schiebt die kleinen Hände weg und bindet das Tuch an seinem Penis fest.)

Max Warum bindest du mir das Tuch um?

Mark Die Frau da hat ein Kondom über den Schniepel gezogen.

Max Und was ist das?

Mark So was wie ein Luftballon. Hast du einen Luftballon?

Max Nein.

Mark Ich auch nicht. Deshalb nehmen wir das Tuch.

Max Ich will nicht. Ich will nicht. Ich ruf gleich Oma.

Mark Psst.

Max Das geht nicht.

Mark Was?

Max Ich will nicht in die Hölle kommen. Das ist eine Sünde.

Mark Das ist keine Sünde. Du bist mein Cousin. Das ist nicht schlimm.

(Mark geht zum Schrank, wo die Ikone steht und dreht sie um.)

Mark Siehst du, die sehen nichts.

(Er geht zu Max' kleinem, nackten Körper und beginnt dessen in das Seidentuch gewickelten Penis zu lecken. Max liegt reglos da.)

Mark Na, und?

Max Ich weiß nicht. Ich habe nichts gemerkt. Und mein Bauch tut auch nicht weh.

Mark Gar nichts gemerkt?

Max Nein.

Mark Glaub ich dir nicht.
Max Stimmt aber.
Mark Glaub ich dir nicht. Jetzt du. Glaub ich dir nicht.
(Mark legt sich hin.)
Max Wo ist das Tuch?
Mark Lass es weg, ist schon ganz nass.
Max Aber sag Mama und Oma nichts.
Mark Gut. Wir sagen keinem was.
(Max leckt Marks geschwollenes Glied.)
Max Da ist was Salziges rausgespritzt.
Mark So war das in dem Film auch. Da ist auch was rausgespritzt. Komm, wir schlafen.
Max Ich will was trinken.
Mark Geh was trinken und dann schlafen wir.

2

– – Ich? Ich bin Sweta. Ich verstehe ja, warum Sie das alles interessiert. Aber ich will nicht darüber reden. Ich versuche, nicht so oft daran zu denken. Das ist schwer genug. Ja. Ich war schwanger. War. Sie als Mann können das nicht verstehen. Keine Ahnung. Das ist, als ob einem was rausgerissen wird. Etwas, das man hatte und das dann abgerissen wird. Sind Sie Rechts- oder Linkshänder?
– – Rechtshänder.
– – Also, stellen Sie sich vor, dass Sie Rechtshänder sind und keine linke Hand haben. Sie haben lange nichts getrunken und endlich ist da ein Glas kaltes Wasser. Sie strecken die Hand danach aus, und da wird Ihnen die Hand abgerissen. Sie spüren den Schmerz und können Ihren Durst nicht stillen. So in etwa ist das. Ich bin schwanger geworden. Zu den Untersuchungen gegangen. Ich bin abergläubisch, deshalb bin ich nicht, wie manche Mütter das so machen, gleich losgelaufen und habe Babysachen gekauft. Ich dachte, das kann

ich alles nach der Geburt kaufen. Das hat keine Eile. Da kann dann jemand in der Stadt Strampler und Pampers kaufen. Was man halt so braucht. Dachte ich. Mist. Ich will nicht darüber reden.
– – Aber ich muss das wissen.
– – Also, an dem Tag war alles wie immer. Ich bin aufgewacht, habe die Wohnung aufgeräumt, bin einkaufen gegangen, habe Essen gekocht. Dann habe ich mich mittags hingelegt. Und bin aufgewacht, weil ich solche Bauchschmerzen hatte. Ganz starke, als ob mich jemand aufschneiden würde. Da habe ich gesehen, dass ich blute. Ich habe sofort den Notarzt gerufen. Ich habe die Tür aufgemacht und mich wieder ins Bett gelegt. Und gebrüllt wie am Spieß. Mir war schon klar, was da passiert war. Und in dem Moment habe ich mich gehasst. Ich habe mich gefühlt wie ein kaputter Inkubator. Dann habe ich nicht mehr viel mitgekriegt. Bloß gut, dass die Ärzte schnell gekommen sind. Sie haben mich in den Krankenwagen verfrachtet und in die Klinik gebracht. Und da haben sie mir dann den Fötus abgesaugt. Aus irgendeinem Grund habe ich keine normale Narkose bekommen. Und alles gesehen und gehört. Sie haben mir so eine Röhre in die Vagina geschoben und das Kind rausgesaugt. Ich habe mir vorgestellt, wie diese Pumpe mein Kind in Stücke reißt. Wie der linke Arm abgerissen wird. Dann der rechte. Die Beine. Der Kopf. Ich konnte das Kind nicht in mir behalten.
Was war ich für eine Mutter?! Ich wollte, dass sie auch mich in Stücke reißen. Und das Kind am Leben geblieben wäre. Mein Kind wurde in eine Schüssel gepackt und rausgetragen. Ich habe geschrien, dass sie es mir geben sollen. Dass ich es umarmen will. Wenigstens in dieser Schüssel halten. Und beerdigen. Beerdigen. Aber sie haben mich nicht gehört.
Ich habe gestrampelt und geschrien. Ich war festgebunden. Und konnte gar nichts machen. Ich wollte sie alle umbringen.

Ein Messer nehmen und den Arzt und die Krankenschwester aufschlitzen, die mein Kind weggetragen haben. Ihnen langsam Arme und Beine abschneiden. Damit sie sich quälen. Zuletzt den Kopf. Aber ich konnte sie nur anspucken. Dann haben sie mir irgendwas in den Arm gespritzt und ich habe das Bewusstsein verloren. Bin erst im Krankenzimmer wieder aufgewacht. Und habe daran gedacht, wie die Krankenschwester mein Kind rausgetragen hat. Und habe mich gefühlt wie ein Friedhof.

3

– – Ich kann diesen Geruch nicht ausstehen. Wenn ich das sehe, wird mir schlecht. Wie Rotz sieht das aus. Mir ist echt nicht klar, wozu der Mensch das braucht. Und warum Sie mir das ausreden wollen. Ich will mich ja nicht auf dem Küchentisch operieren lassen, so wie manche das machen. Und das dann auf Video aufnehmen und ins Internet stellen. Die verrecken doch bestimmt vor Schmerzen, oder?

– – Keine Ahnung. Ist mir noch nicht untergekommen.

– – Ich sage Ihnen gleich, Fortpflanzung ist für mich kein Argument. Ich will keine Kinder.

– – Und wenn Sie doch irgendwann mal welche wollen? Ihnen ist schon klar, dass das nach der Operation nicht mehr geht?

– – Stellen Sie sich doch mal vor, wenn ich wichse. Wie soll ich denn kommen, wenn mir schon bei dem Anblick schlecht wird. Vielleicht kann ich ja dann mal echte Befriedigung empfinden. So muss ich mich immer zurückhalten. Und rechtzeitig aufhören, damit das Sperma nicht rauskommt. Das ist doch keine Befriedigung. Ich will nicht mehr so halb leben. Und außerdem mag mein Freund auch keinen Samen. Meinen Eltern werde ich natürlich nichts sagen. Sie wissen, dass ich einen Freund habe. Und sie sind ja auch erwachsen und kapieren, dass Kinder nicht durch den Arsch gezeugt

werden. Sie müssen das nicht unbedingt erfahren. Sollen sie ruhig in dieser leichten Hoffnung leben, dass ich doch noch hetero werde. Ich mach ja schon selber immer Witze, dass ich, um mit einer Frau Sex zu haben, ihre Fotze mit Scheiße einreiben müsste. Ich bin halt so. Es gibt zwei Dinge auf der Welt, die ich nicht mag, und das sind Sperma und Frauen. Ich glaube, Frauen bestehen zu hundert Prozent aus Sperma, wenn die mich so anekeln. Und Männer aus Liebe und Begehren. Das ist mir näher.

– – Wollen Sie sich allein operieren lassen oder zusammen mit Ihrem Freund?

– – Mit meinem Freund. Ich habe doch gesagt, dass er sich auch vor Sperma ekelt.

– – Vielleicht wollen Sie Ihr Sperma auf einer Samenbank deponieren? Vielleicht überlegen Sie es sich ja irgendwann mal anders. Sie könnten sich eine Leihmutter suchen. Sie können Ihr Sperma auch gemeinsam einlagern lassen. Und dann irgendwann mal verwenden.

– – Und wie stellen Sie sich das vor? Wollen Sie uns unter Narkose einen abwichsen?

– – Nein. Wir können Ihnen einfach während der OP eine Punktion machen, Sperma abnehmen und an die Bank senden. Die Aufbewahrung ist kostenpflichtig, gibt Ihnen aber die Möglichkeit, mal Kinder zu haben. Wenn Sie denn wollen.

– – Und dann? Kippen Sie unser Sperma in einen Mixer, vermischen das ordentlich und spritzen es einer Frau ein?

***Gogol-mogol* wurde im Rahmen des Theaterfestivals Woche des modernen Dramas in Kiew ausgezeichnet. Es ist frei zur Uraufführung.**

Elwin Rsajew wurde 1994 in Kiew geboren. Seine Eltern lernten sich, typisch für eine aserbaidschanisch-ukrainische Familie, auf einem Schaschlik-Picknick kennen. Rsajew wuchs in den Steppen südlich der Stadt Cherson, an der Küste bei Baku und in den Bergen von Portland auf. Er studierte an der Theateruniversität in Kiew. 2012 schrieb er sein erstes Drama *13 Briefe*. Es folgten *Milch in den Lungen* (2014) und *Gogol-mogol* (2015). Beide Stücke wurden im Rahmen des Festivals Woche des modernen Dramas in Kiew präsentiert. Das Dokumentarstück *Die besetzten Gebiete. Tagebücher eines Kriegspsychologen* (2015) wurde in einem Moskauer Off-Theater unter der Regie von Andrei Mai aufgeführt. Es wurde zudem in der Slowakei, Mazedonien, der Ukraine und im Rahmen der Kurzfestival-Reihe Die Besten aus dem Osten! im Volkstheater Wien gezeigt.

Dmitrij Lewizkij

Der Brunnen

Jascha Isakow kommt in die kleine Bergarbeiterstadt Sarosscheje, um sich mit seinem Zwillingsbruder Sawwa zu treffen, in der Hoffnung, einen alten Streit beilegen zu können. Die Brüder hatten sich fünf Jahre zuvor über das väterliche Erbe zerstritten. Die ersten Tage nach der Ankunft meldet er sich noch nicht bei seinem Bruder. An einem dieser Tage trifft er zufällig in der Stadt seine Nichte Dina, Sawwas einzige Tochter. Ein paar Tage später, an einem Freitag, wird die dreizehnjährige Dina vergewaltigt und ermordet in einem Brunnen gefunden. Zwei Ermittler nehmen die Untersuchungen auf. Parallel versucht Jascha, etwas über Dinas Tod in Erfahrung zu bringen. Er lernt den wichtigsten Mann in der Stadt, die Prostituierte Samara und Dinas Freundin Parija kennen. Nach und nach stellt sich heraus, dass alle »noch irgendetwas« über Dinas Tod wissen, das Jascha nicht erfahren darf, da er in der Stadt ein Fremder ist. Dinas Mutter, Sawwas Frau, erträgt das Leid nicht und begeht Selbstmord. Die Ermittler verdächtigen Jascha des Verbrechens, da er niemanden über seine Ankunft in Sarosscheje informiert hatte.

Auszug

2. Szene der Trauerfeier

(Samara, Jascha, Sawwa, Paraska, der Rüpel und der Soldat. Sie essen Linsensuppe. Man könnte sagen, dass Samara blutüberströmt ist.)

Rüpel *(zu Sawwa)* Sawwa, hab ich dir eigentlich schon gesagt, dass ich deine Tochter Dina oft vor Augen stehen habe? Hab ich dir das gesagt?

Sawwa Haben Sie, Konstantin Michajlowitsch.

Rüpel Aber deine Frau Ada, die jetzt endlich verreckt ist, nicht. Und weißt du, warum? Weil ich bei ihr auch nie einen Ständer hatte! *(lacht über seinen Witz)*

Samara Kostja, schäm dich!

Rüpel Ich schäme mich höchstens dafür, dass dieser Scheißer immer noch bei mir im Schacht arbeitet. Obwohl ... Warum sollte der eigentlich noch bei mir arbeiten?! Du bist entlassen, Sawwa! Hörst du, du Schwuchtel.

(Paraska spuckt dem Rüpel ins Gesicht. Er wischt es weg.)

Sawwa Möchte jemand Kaffee oder Tee, Kaffee, Tee?

Rüpel Für mich bitte Tee.

(Sawwa macht einen Tee und bringt ihn dem Rüpel.)

Sawwa Ach, entschuldigen Sie, Konstantin Michajlowitsch, wollten Sie Zucker?

Rüpel Ja, zwei Löffel.

Sawwa Sofort. *(Sawwa geht zurück in die Küche. Er spuckt in die Teetasse und geht zurück ins Zimmer.)*

Sawwa Bitte sehr.

Rüpel Danke. Weißt du, Sawwa, außerdem fände ich es sehr gut, wenn dich deine Freunde fertigmachen würden. Wenn du also in die Buchhaltung kommst, um deine Abfindung zu holen, und die Sekretärin sagt zu dir: Scheiße kriegst du, aber keine Abfindung. Dann jammerst du, dass du kein Geld hast, dass du von irgendwas leben musst, und sie: Scheiße kriegst du, aber keine Abfindung. Und vor der Tür warten dann deine Kumpels, die ich dafür bezahle, dass sie dir die Eier polieren. Und für Geld machen die das. Prügeln dich halbtot! Für Geld machen die alles. Sie wollen das Geld, ja, und du wirst dich in deinem Blut wälzen.

Jascha Vielleicht reicht's langsam?

Rüpel Schnauze, du Hund! Hast wohl noch nicht genug Scheiße gefressen, dass du mir sagst »es reicht«.

(Paraska spuckt dem Rüpel wieder ins Gesicht. Er wischt es wieder ab.)

Sawwa Samara, kann ich, kann ich dich was fragen?

Samara Ja klar.

Sawwa Also, warum sitzt du hier in meinem Haus so voller Blut?

Samara Willst du jetzt wissen, woher das Blut ist oder warum ich es nicht abgewaschen habe?

Sawwa Hmh, will ich.

Paraska Und ich will wissen, woher das Blut ist!

Rüpel Ja, das wüsste ich auch gern!

(Samara spuckt sich in die Hand und wischt sich das Blut aus dem Gesicht.)

Samara Wenn Männer über eine Frau reden, wirkt das immer dumm oder zumindest ekelhaft. Ich würde den Männern raten, mehr mit Frauen zu reden. Also heute, da habe ich beim Brunnen einen Mann getroffen, wahrscheinlich aus Swetlowsk, und der hat mich angesprochen. Ich würde das als Unterhaltung bezeichnen. Vielleicht hat sich zum ersten Mal in meinem Leben jemand mit mir unterhalten. Und dann hat er mich gleich dort am Brunnen genommen, so einfach und zärtlich, als ob ich seine Geliebte wäre. Das passiert mir selten, sehr selten. Und dann kamen seine Freunde und sie sind in ihr Swetlowsk gegangen. Und dann wurde ich wegen dieser Unterhaltung zusammengeschlagen. Aber das ist egal, ganz egal.

Keller der Miliz, Scheiße

Ermittler Jascha, was denken Sie, wer ist dieser Mann aus Swetlowsk?

Ermittler Warum hat er sich bei dem Brunnen rumgetrieben?

Jascha Vielleicht wollte er einfach nur Wasser trinken?

Ermittler Interessant, dass sie ihn nicht mal nach seinem Namen gefragt hat.
Ermittler Sie ist halt eine Hure.
Ermittler Und Huren fragen nicht nach dem Namen?
Ermittler Nein, Huren fragen nicht nach dem Namen.
Ermittler Eine äußerst merkwürdige Begegnung. Finden Sie nicht auch, Jascha?
Jascha Was für eine Begegnung? Ich hätte gern Wasser ...
Ermittler Später.
Ermittler Wir sprechen über die Begegnung von Samara mit einem unbekannten Mann beim Brunnen. Er hat sie schließlich vergewaltigt, das kapieren Sie ja wohl?
Ermittler Das heißt, er könnte auch Dina vergewaltigt haben.
Jascha Dann fragen Sie sie doch selbst! Was fragen Sie mich das?
Ermittler Jetzt fragen wir dich.
(Sie spucken nacheinander in eine Blechtasse. Halten sie Jascha hin.)
Ermittler Du wolltest doch Wasser, trink.
Ermittler Trink.

Rüpel Meine Stadt ähnelt meinem Mund. Da können Sie mal reingucken. *(öffnet den Mund)* Sehen Sie meine schwarzen Zähne, das sind meine, alles meine. Die tun weh und haben immer wehgetan, aber ich kann nicht zum Zahnarzt! Ich kann nicht, verdammte Scheiße, kann nicht! Sollen die wehtun und wegfaulen, bis nichts mehr davon übrig ist! Alles meine, alles.

Szene der Trauerfeier, die in einen Leichenschmaus übergegangen ist, der sich aber schon dem Ende zuneigt
Sawwa Ginge es vielleicht, dass wir beide hier allein bleiben?
Rüpel Und wie machen wir das?
Sawwa Sie könnten vom Tisch aufstehen und mein Haus verlassen, mhm.

Samara *(lacht)* Mein Haus verlassen. Ich halt's nicht aus.
Rüpel Und wo ist dein Haus?
Sawwa Mhm, also noch da, wo Sie sich gerade befinden. Noch.
Rüpel Ach ja, ja, natürlich, entschuldige, ich habe ganz die Zeit vergessen. *(Pause)* Ich gehe in der Hoffnung, Sawwa, dass du diese Schwuchtel eigenhändig erwürgst. Er war das, denk dran.
(Der Rüpel hakt Samara irgendwie unter, sie gehen ab.)

Paraska Soll ich auch gehen?
Sawwa Mhm.
Paraska Na gut.
(Paraska geht ab, nimmt Geschirr mit. Außer den Brüdern bleibt nur der Soldat, der sich in einer Ecke versteckt hat.)

Sawwa Ich hab's gewusst.
Jascha Was meinst du?
Sawwa Na, als Mama und du mich reinlegen wolltet. War natürlich geschickt eingefädelt. Du hast getan, als ob du ich wärst, und ich hab getan, als ob ich nichts mitkriegen würde. Aber ich wusste alles, mhm.
Jascha Und warum hast du nichts gesagt?
Sawwa Also, ehrlich gesagt, hatte ich schon lange darunter gelitten, dass ihr mich nicht liebt, Mama, Papa und du. Ihr habt mich nicht geliebt. Na und das war halt unerträglich.
Jascha Vater hat dich geliebt.
Sawwa Nee, Papa hat dich gesehen, er wusste, wem er die Wohnung überschreibt.
Jascha Nein!
Sawwa Doch, doch! Jascha, mein Bruder, mein Bruder, er hat es gesehen. Und ich wusste es.
Jascha Und hier? Bist du hier beliebt?
Sawwa Mhm, ja. Meine Frau und meine Tochter haben mich geliebt. Und das wollte ich dir, ja, also, sagen.

Jascha Was?

Sawwa Na, dass ich mich schwer damit abfinden kann, dass ich sie verloren habe, so wie ich euch damals verloren habe. Um genau zu sein, kann ich mich gar nicht damit abfinden, das trifft es eher.

Jascha Er sagt die Wahrheit. Als die Wohnung überschrieben wurde, wussten alle, sowohl Vater als auch Mutter, was sich in Wirklichkeit abspielt. Alles war sonnenklar, aber alle haben so getan, als würden sie nichts sehen.

Keller der Miliz, Scheiße und noch mal Scheiße

Ermittler Was lenkst du ab?

Ermittler Nein, er hängt durch.

Ermittler Ja, wieso hängst du durch?

Jascha Was heißt hier »durchhängen«?

Ermittler Konzentrieren wir uns auf das Wesentliche.

Ermittler Wer hat Dina ermordet?

Ermittler Konzentrieren wir uns.

Ermittler Verlieren wir keine Zeit.

Jascha Lassen Sie mich gehen.

Der achtundzwanzigste Juli, Freitagmorgen mit Hahnenschrei

(Paraska hat eine Schaufel in der Hand, trifft Jascha in der Stadt.)

Paraska Willst du nicht ein bisschen in diesem Loch spazieren gehen?

Jascha In der Stadt, meinst du?

Paraska Mhm, in der Stadt.

Jascha Warum nicht.

Paraska Aber lieber weiter draußen. Ich gehe nicht so gern im Zentrum spazieren.

Jascha Warum nicht?

Paraska Da ist immer alles mögliche Gesindel unterwegs. Da kann man leicht irgendwo reingeraten.

Jascha In den Club, zum Beispiel.

Paraska In den Club, zum Beispiel.

Jascha Wo gehen wir hin?

Paraska Der Stadtrand ist das Beste, was es in dieser Stadt gibt. Küss mich.

Jascha Was?

Paraska Ach, nichts.

(Paraska beginnt zu graben.)

Jascha Parija, du gefällst mir, sehr sogar, aber du bist noch zu ...

Paraska Zu was?! Ich will's gar nicht hören.

Jascha Warum gräbst du hier?

Paraska Weil heute Freitag ist – da ist es verboten zu graben.

Jascha Soll ich dir helfen?

Paraska *(gibt ihm die Schaufel)* Na los.

(Jascha gräbt.)

Jascha Ich verstehe trotzdem nicht, warum hier umgegraben werden muss.

Paraska Wirst du auch nicht verstehen. Du bist schließlich nicht hier aufgewachsen und hast das alles nicht gesehen.

Samara Das alles.

Rüpel Das alles.

Sawwa Das alles.

Ermittler Und was hat sie gemeint, als sie sagte: »Du hast das alles nicht gesehen«?

Livesendung

Rüpel Guten Tag, auf Sendung ist Konstantin Skorikow. Heute in den Nachrichten. Im Schacht *Dritter Mai* hat sich eine gewaltige Explosion ereignet, die Ursache wird noch ermittelt. In Sarosscheje treibt immer noch ein Wahnsinniger sein Unwesen – im Brunnen wurde ein neues Opfer entdeckt. Nun zu den Details. Heute Morgen wurde in dem Brunnen neben dem Club der leblose Körper einer jungen Frau ent-

deckt. Nach bisher unbestätigten Angaben ist ihr Name Paraska, oder Parija, wie sie genannt werden wollte. Unseren Quellen zufolge war sie die Freundin von Dina Isakowa, die vor genau einer Woche vergewaltigt und ermordet wurde, und deren Körper wie … wie … ähm wie ein benutztes Taschentuch in genau denselben Brunnen geworfen wurde. Bei uns hat sich die Frau gemeldet, die die Leiche gefunden hat. Bitte, Sie haben das Wort.

Samara Also, ich bin aus dem Club nach Hause gegangen, und dieser Brunnen, der liegt ja auf dem Weg. Ich habe gesehen, dass der Deckel von dem Brunnen auf ist, und daneben lagen Sandalen und eine Tasche. Also habe ich die Miliz gerufen.

Rüpel Halt, du wiederholst dich! Genau den gleichen Text hast du schon aufgesagt, als Dina ermordet wurde!

Samara Wenn du mir keinen neuen geschrieben hast!

Rüpel Gut, machen wir weiter. Haben Sie etwas Auffälliges bemerkt?

Samara Ich … nein.

Rüpel Wie, schon wieder?!

Samara Was hätte ich denn Auffälliges bemerken sollen?!

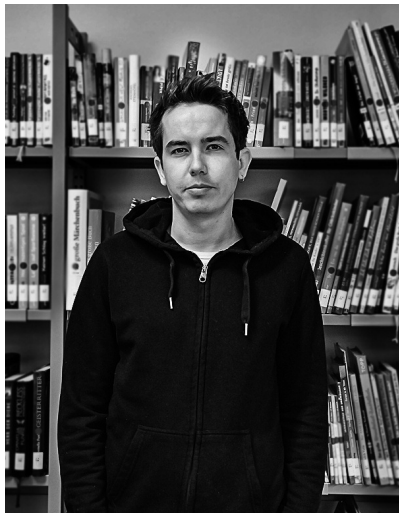
Rüpel Na den Mörder, den Mörder hättest du ja vielleicht bemerken können!

Samara Nein, ich war im Club tanzen.

Rüpel Dann tanz mal weiter.

(Samara tanzt im Nachtclub mit Jascha.)

Der Brunnen **wurde im Rahmen einer Lesung auf dem Festival Woche des modernen Dramas in Kiew präsentiert. Es ist frei zur Uraufführung.**



Dmitrij Lewizkij, 1986 in Komsomolsk am Amur (Russland) geboren, ist Schriftsteller, Performer und Kulturaktivist. Als Sohn eines Militärs verbrachte er seine Kindheit in Russland, Ungarn und Belarus. Ende der 1990er Jahre zog er mit seiner Familie in die Ukraine. Bis 2009 studierte er Philologie in Chmelnizkij, zwischen 2008 und 2010 absolvierte er ein Volontariat an der Schule der dramatischen Kunst in Moskau. Sein Drama *Mörderszenen* stand auf der Shortlist, *Lena* auf der Longlist des Wettbewerbs Freies Theater in Minsk. *Lena* wurde zudem am Staatstheater in Tscherkassy inszeniert. Das Dokumentarstück über den Maidan, *Blauer Bus*, wurde 2014 im Rahmen einer szenischen Lesung in Danzig aufgeführt. Das Drama *Die Friseure* war für die Shortlist des Festivals Woche des modernen Dramas in Kiew und für die Longlist des Wettbewerbs Drama UA in Lwiw nominiert. Mit seiner Performance *Die Gegenstände* trat Dmitrij Lewizkij in Polen und der Ukraine auf. 2015 war er Jurymitglied des Internationalen Theaterfestivals MESS in Sarajewo.

MOLDAU

Mariana Starciuc

Inna Cebotari

Alexandru Vakulovski

Dumitru Crudu

Ion Coşeru

Die moldawischen Texte übersetzte Wolfram Nieß
(lcnb78@gmail.com)

Vera Dziadok
Stimmen einer neuen Generation

Am Flughafen der moldawischen Hauptstadt Chişinău wird man als Frau von freundlichen Polizistinnen gefragt, in welchem Hotel man Unterkunft hat und wie lange man sich in der Stadt aufhalten wird – eine Maßnahme zur Bekämpfung des Menschenhandels. Moldau ist ein Transitland in jeder Hinsicht. Und weil die meisten Männer wegen der miserablen wirtschaftlichen Situation im Ausland als Gastarbeiter beschäftigt sind, bestimmen Frauen das Bild der Stadt, Männer sind kaum in den Straßen unterwegs.

Ständig unterwegs sind die Moldauerinnen und Moldauer auch im kulturellen Bereich. Viele von ihnen studieren in Rumänien, wo dieselbe Sprache gesprochen wird, fahren am Wochenende nach Odessa zu Opernaufführungen, bilden sich in Moskau weiter. Diese Mobilität zeigt sich auch bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des *Next Stage Europe*-Workshops, der am Eugen Ionescu-Theater stattfand, eine der wichtigsten Bühnen des Landes.

Die Dramatikerin Inna Cebotari betreibt seit ihrem Studium am Meyerhold-Zentrum in Moskau eine kleine experimentelle Bühne in der Moskauer Vorstadt. In der Heimat hat sie mit anderen Autorinnen und Autoren bereits 2013 ein Festival für zeitgenössische Dramatik ins Leben gerufen. Mariana Starciuc unterrichtete lange an der Akademie der Künste in Chişinău und kommt bekümmert zum Workshop, weil es niemanden gibt, der ihre Stelle am Lehrstuhl übernehmen will. Politische Themen schrecken sie nicht ab: Ein Highlight des Workshops ist die Arbeit an ihrem Stück *Oral* ..., in dem sie die staatliche Regelung zur Vergabe von Führungsposten im Kulturbereich kritisiert. Alexandru Vakulovski ist Blogger und Romanist und gilt als eine der interessantesten

Stimmen der neuen Generation. Seine Bücher wurden in mehrere Sprachen übersetzt. Genau wie seine Kolleginnen und Kollegen kann auch er von der Kunst allein nicht leben und arbeitet nebenbei als Redakteur für unterschiedliche Medien. Dumitru Crudus Stücke sind ebenfalls in mehreren Sprachen erschienen und wurden sogar in Lateinamerika und Afrika gespielt. Ion Coşeru arbeitet nicht nur als Autor, sondern auch als Schauspieler, und organisiert regelmäßig Lesungen und Theaterprojekte mit Kindern und Jugendlichen.

Spannende und sehr unterschiedliche Menschen und Themen kamen in dem von Sasha Marianna Salzmann geleiteten Workshop zusammen, der im Dezember stattfand, in dem kalten Theatergebäude, durch das sich wie in einem absurden Theaterstück die Mitarbeiter eingemummt und mit Teetassen in den Händen bewegten … Man möchte die Sprache lernen, nur um die Texte dieser Autoren lesen zu können. Für alle, die kein Rumänisch verstehen, erfüllt diesen Wunsch diese Publikation.

Vera Dziadok, geboren 1978 in Minsk, ist Projektmanagerin am Goethe-Institut Minsk und reiste für die Organisation des *Next Stage Europe*-Workshops nach Chişinău. Geleitet wurde er von der Schriftstellerin und Dramatikerin **Sasha Marianna Salzmann**. 1985 in Wolgograd geboren, lebt sie heute in Istanbul und Berlin und ist Hausautorin am Maxim Gorki Theater. Sie war Mitherausgeberin des Kultur- und Gesellschaftsmagazins *freitext* und zwischen 2013 und 2015 Künstlerische Leiterin des *StudioЯ*. Zu ihren bekanntesten Stücken gehören *Weißbrotmusik* (2009), *Muttermale Fenster Blau* (2012) und *Muttersprache Mameloschn* (2012), für die sie u.a. mit dem Publikumspreis der Mühlheimer Theatertage und dem Kleist-Förderpreis für junge Dramatiker ausgezeichnet wurde.

Mariana Starciuc

Erzogen über Skype

Kurzstück / Dramatisches Gedicht (Entwurf)

– – Ich verbinde Moldau mit einer Weinrebe: Bostänoikä, Kardinal, Kuderkä, Zaibärä …*
– – Mit einem Storchennest …
– – Mit der Schwarzerde …
– – Mit Lehm und Stroh …
– – Mit den Strahlen der Sonne …
– – Menschen mit großem Herzen. Für die Gäste – das Haus … wir – im Schuppen …
– – Hübsche Häuser … mit grünen Wänden, in der Farbe des Waldes, blaue Sockel – in der Farbe des Himmels und des Dnjestr, das kaffeebraune Tor zum Vorratskeller, die Farbe des Strohs…
– – Mit dem Ostermorgen … wenn Mama den Osterkuchen und die gesegneten roten Eier auf den Tisch stellt.

I. Meine Mama backt keinen Osterkuchen und färbt keine Ostereier. Am Morgen des Osterfeiertags haben wir Panettone und Schokoladeneier auf dem Tisch. Seit sechs Jahren essen wir Spaghetti mit Tomatensauce und Borschtsch, den wir mit Hilfe von Skype zubereitet haben. Ich schaue keine Zeichentrickserien auf Minimax oder Fox Kids. Meine

* Moldawische Rebsorten

Klassenkameraden schauen sie, aber ich bin auf Skype und lerne, Borschtsch zu kochen.

Mutter *(über Skype)* Nachdem du den Borschtsch gesäuert hast, gib noch Gewürzkräuter dazu und schalte dann den Herd aus... Komm, probier' ihn ... Wie schmeckt er?

I. Ich weiß gar nicht mehr, welchen Geschmack der Borschtsch meiner Mama hat, und kann auch nicht beschreiben, welchen Geschmack mein Borschtsch hat.

Vater *(spricht mit der Mutter über Skype)* Die Petersilie sprießt ... Der Knoblauch, den ich im Herbst gesetzt habe, wächst ganz vorzüglich. Ich habe zwei Bruthennen auf die Eier gesetzt ... einige der Eier sind klar geblieben, so dass wir auch noch ein paar Küken anschaffen werden. Im Herbst, wenn du zurückkommst, werden die Hähnchen schön gemästet sein. Ich habe auch zwei Ferkel gekauft, die ordentlich zunehmen. Im Herbst werden sie schlachtreif sein. Die alten Rebstöcke habe ich herausgezogen und stattdessen neue Rebsorten gepflanzt. Wir sind bestens versorgt! Uns fehlt es an nichts! Die von der Gemeinde haben das Dorf mit Gas versorgt. Es ist warm im Haus.

I. Im Handarbeitsunterricht haben wir Glückwunschkarten für unsere Mamas gebastelt. Ich weiß nicht, wie ich sie dir schicken kann.

Mutter Zeig sie mir auf Skype ... Ein schöner Glückwunsch! Ich glaube nicht, dass ich im Herbst kommen kann. Es ist schwer, fern von zuhause, und die Arbeit ist hart, aber anderen geht es noch viel schlechter ... sie versorgen alte, oft auch durchgedrehte Zicken. Ich habe noch Glück, es ist nicht ganz so schlimm, von Kindern umgeben zu sein, sie hören auf mich und halten zu mir ... denn die Italienerinnen verwöhnen die Kinder nicht so sehr, wie es die Moldauerinnen machen ... sie überlassen sie sich selbst. Der Großen habe ich beigebracht, wie man Maultaschen und Pasteten zubereitet.

I. Ich weiß nicht, wie man Pasteten macht.

Mutter Komm, ich bring's dir bei ...

I. Ich will aber nicht, dass du es mir über Skype zeigst ... Ich will, dass du nach Hause kommst.

Mutter Du hast noch ein paar Jahre auf dem Gymnasium ... und nach dem Abitur wirst du studieren wollen. Die Uni ist teuer ... Studiengebühren, Miete, angesagte Kleidung ...

I. Ich will nicht auf die Uni gehen ...

Mutter Wenn du nicht auf die Uni gehst, wirst du heiraten wollen ... das bedeutet Geld für die Hochzeit, für das Haus, Taufen, Enkel ...

I. Ich werde nicht heiraten ... niemals.

Mutter Selbst wenn du nicht heiratest, werden wir Geld brauchen ... für Beerdigungen ... Trauergaben, Leichenmahle, Totenfeiern ... und jetzt ist es in Mode, sie in Lokalen abzuhalten ... diese Leichenmahle. Und ein Platz am Tisch ist teuer ... um die fünfzig Euro pro Person. Ja, die Trauerfeiern ... Mein Gott, welche Trauerfeiern veranstalten die Leute in Moldau ... Staubsauger, Mikrowellen ... Ich kann nicht kommen im Herbst, weil ich die Arbeit verlieren würde, aber Begräbnisse sind sauteuer.
(Die Tochter schließt Skype.)

I. Ich werde nicht auf die Uni gehen.
Ich werde niemals heiraten.
Ich werde nie wieder auf Skype gehen.

– – Brot und Salz; Polenta und Grieben ...
– – Sarmale – Rouladen in Löwenzahnblättern
– – Quarkpasteten und Sauerkraut ...
– – Süßer Opferkuchen aus gekochten Weizenkörnern und Nüssen
– – Mit dem Teppich aus Lammwolle ...

– – Mit den bunten gestreiften Teppichen
– – Mit dem Geruch eines Bundes Basilikum ...
– – Der Hirte mit der Pfeife ... Bundschuhe und Schafspelz ...
– – Die bestickte Trachtenbluse, die Trachtenschürze, die hellen Leinenhosen der Bauern, Steppdecken
– – Mit dem Ostersonntag und Steppensalbei

II. Mein Opa war ein großer Handwerksmeister im Dorf. Er hat viele Häuser gebaut. Jetzt ist er alt, krank und... übergeschnappt! Er nervt mich. Er geht morgens aus dem Haus, spaziert die Dorfstraßen entlang und jammert. Wenn ihn doch der Teufel holen würde, den alten durchgedrehten Knacker! Er jammert an den Toren der Häuser, die er selbst gebaut hat! Er jammert, weil die Häuser leer stehen und ihre Besitzer sie aufgegeben haben. Dann kommt er nach Hause und faselt das Blaue vom Himmel herab: *Kraniche sind Vögel, die nur ein Körnchen Grips im Kopf haben, aber sie kehren jedes Mal zu ihrem Nest zurück, sie kommen zum Nest zurück aus den warmen Ländern. Sie ziehen tausende Kilometer im Flug umher und kommen wieder nach Hause.*

Meine Eltern sind in warme Länder gegangen. Spanien ist schöner und wärmer als Moldau und das nicht, weil dort viel mehr Mist verbrannt wird! In Spanien wird nicht so hart gearbeitet, der Boden wird nicht gehackt, niemand gräbt ihn um! Man macht kein Feuer im Ofen. Ich rackere mich ab wie ein Lastenesel, weil Opa alt ist und niemanden hat, der ihm im Haushalt helfen kann. In Spanien ist das Leben leicht. Spanien ist das Paradies auf Erden. Ich weiß das, ich habe Spanien über Skype gesehen. Wenn Opa gestorben ist, werde ich auch nach Spanien gehen, zu den Meinen.

Mein Opa hat zehn Schlösser gekauft für:
den Keller
die Seitengebäude
das Haus
den Schuppen
die Kutsche
das Lebensmittellager im Hof
den Zaun
den Vorratskeller
den Dachboden
das Tor.

Er hat mir gesagt, dass ich die Schlösser anbringen soll, wenn er gestorben ist.

Ich warte darauf, dass Opa sterben wird, und ich in warme Länder gehen kann.

– – Mit Nüssen, von denen die ganze Welt kostet ...
– – Hochzeiten, Taufen, Trinkgelage, Ausgelassenheit ...
– – Eichenfässer ...
– – Den Geruch des Mosts im Herbst ... der Pfirsiche, Äpfel, Quitten ...
– – Das Rauschen einer Buche oder eines Holunderbaumes
– – Mit dem Nieselregen
– – Mit einem Roggenfeld und dem Sommerwind
– – Bienenstöcke ... und Honigwaben ...

III. Es waren einmal eine Alte und ein Alter. Die Alte hatte eine Tochter, und der Alte hatte eine Tochter. Das Mädchen des Alten war die Stieftochter der Alten, weil die Mutter des Mädchens des Alten zur Arbeit nach Italien gegangen war und

sich zur Stiefmutter eines anderen Mädchens eines anderen Alten gemacht hatte und ihr eigenes Mädchen und den Alten vergessen hatte. Da fand der Alte eine andere Mama für sein Mädchen, und brachte sie und ihr Mädchen in seines und seiner Tochter Haus.

Ich bin das Mädchen des Alten. Meine Stiefmutter hat mich nicht in ihr Herz geschlossen.

Virginia, meine Stiefschwester, schläft auf dem Kaminbett. Wenn Virginia sich schlafen legt, mache ich das Feuer im Ofen an, damit ihr warm ist. Wenn der Ofen kalt ist, schlägt und ohrfeigt mich meine Stiefmutter ... und ich sehe grüne Sternchen. Wenige Kinder wissen, wie grüne Sternchen aussehen. Ich habe noch eine Freundin, die grüne Sternchen sieht, sie hat einen Stiefvater. Wenn ich das Feuer angezündet habe, fange ich an zu kochen, dann wasche ich Virginias Kleider und mache ihre Hausaufgaben. Am Abend, wenn Papa vom Feld kommt, die Stiefmutter aber aus der Bar (sie ist eine gebildete Frau, sie schenkt in der Bar aus), sind Virginias Hausaufgaben gemacht, das Essen steht auf dem Tisch, der Ofen ist warm und das Haus ist geputzt.

Meine Stiefmutter redet Papa ständig ein, er solle mich zur Arbeit ins Ausland schicken. Ich will weggehen. Ich werde viel Geld verdienen und Papa von seiner Zirrhose heilen.

Bei uns im Dorf gibt es eine Frau, die Menschen dabei hilft, gegen Schulden wegzugehen. Ich werde mich in einem Teppich verbergen, sie werden mich in den Laderaum eines Autobusses stecken ... wichtig ist, dass ich bis zur rumänischen Grenze nicht ersticke. Mama haben sie im Unterraum eines Busses versteckt, zusammen mit neun anderen Frauen. Nur eine von ihnen ist gestorben, sie war herzkrank und dick. Tante Lena sagte, sie hätten besser daran getan, drei an ihrer Stelle mitzunehmen.

Hinter der rumänischen Grenze werde ich auf einen alzheimerkranken Welpen stoßen, ich werde ihn pflegen und eine Silbersalbe zum Lohn erhalten. Dann werde ich einen Baum von Raupen befreien und mit einer goldenen Birne belohnt. Danach werde ich den Ofen sauber machen und einen Topf voller Euro hinter der Ofentür finden.

Ich werde zur Sonntagsfee gelangen, ihre Kinder hüten – hehre und kühne Riesen, die mich für meine Gunst reich belohnen und mich nach Hause zurückbringen, zu Papa. Ich werde Papa die Operation und die weitere medizinische Behandlung bezahlen, und danach werde ich den Sohn des Bürgermeisters heiraten, eine renovierte Wohnung in Chişinău kaufen ... ich werde mir Ledersofas anschaffen und ... dann sollen die Stiefmutter, Virginia und alle Nachbarn vor Neid und Staunen platzen!

– – Mit der Ballade Miorița*
– – Mit Weizen- und Maisfeldern ...
– – Die Quelle mit geweihtem Wasser
– – Orheiul Vechi**
– – Die Klöster Curchi ... Căpriana ... Saharna ...
– – Die Denkmäler für die gefallenen Helden ...
– – Mit dem Geschmack der besten Weine ...
– – Mit den Pralinen der Marke Bucuria – Chişinăul de seară, Favorit, Doinița, Do-re-mi ...

* Die Ballade Miorița ist das rumänische (und moldawische) Nationalepos.
** Orheiul Vechi ist ein kulturhistorisches und landschaftliches Schutzgebiet südöstlich der Stadt Orhei, das u.a. die ältesten in Moldau erhaltenen menschlichen Siedlungsreste und ein Felsenkloster einschließt. Der Komplex ist zur Aufnahme in die Weltkulturerbeliste vorgeschlagen.

IV. Mama sagt, dass sie gegangen ist, um uns das Leben leichter zu machen.
Ich glaube ihr nicht.
Mama ist gegangen, um Papa loszuwerden.
Papa ist ein Säufer.
Papa gibt viele Euro aus.
Er bringt sie zum Tresen.
Papa zahlt nicht in Lei, sondern in Euro.
Papa lässt mich nicht mit Mama auf Skype reden, wenn er nicht da ist.
Ich habe meinen Vortrag gelernt.
Ich leiere ihn herunter:
Bei uns ist alles bestens / Der Garten ist gepflegt / Die Tiere werden rechtzeitig getränkt / Georg lernt brav / Er ist lieb zu mir / Papa arbeitet als Wachmann beim Kindergarten / Er hat uns Kleider für die Schule besorgt / Mama, schick uns mehr Geld, wir müssen Bücher für die Schule kaufen, wir müssen den Beitrag für die Schulstiftung zahlen ... und meine Englischstunden, denn ich nehme Privatunterricht ...
Ich erzähle Mama nicht, dass Papa uns schlägt, oder dass er kein Feuer macht und wir in der Kälte schlafen, oder dass Georg die Schule geschmissen hat und mehr säuft als Papa ...

– – Ich verbinde Moldau mit ... verlassenen Dörfern!
– – Schweren Schlössern an Türen und Toren!
– – Eingestürzte Öfen, kalte Herde.
– – Kinder mit traurigen Augen ...
– – Alte, die in die Ferne blicken und warten.
– – Pakete mit Panettone – Secondhand-Kleidern – Schokolade – Kaffee – Olivenöl – Waschmaschinen – Kühlschränken – Fundsachen: ein Euro fünfzig pro Kilo.
– – Pakete mit Schafskäse – gesalzenem Fisch – Nüssen – Wein – Speck – Grieben Dörrfleisch

– – Rumänien – Ungarn – Slowenien – Italien...
– – Mit zerstörten Familien.
– – Volle Waisenhäuser.
– – Verlassene, missbrauchte, unbeaufsichtigte Kinder:
ERZOGEN ÜBER SKYPE.

Bei dem Text *Erzogen über Skype* handelt es sich um einen Entwurf als Grundlage zu einem Theaterstück, das von der Autorin noch ausgearbeitet wird. Der Text wurde eigens für diese Publikation verfasst.

Mariana Starciuc wurde 1980 in Pepeni, einem Dorf nordwestlich von Chişinău, geboren. Sie studierte Dramatisches Schreiben an der Kunstakademie (AMTAP) in Chişinău sowie Szenisches Schreiben an der Kunstuniversität Târgu Mureş (Rumänien). Im Jahr 2013 erhielt sie den Dramapreis des moldawischen Theaterverbandes, zudem wurde sie mit dem Preis für Drehbuchautoren des Verbandes der Filmschaffenden der Republik Moldau und dem Kindertheater-Preis des moldauischen Kulturministeriums ausgezeichnet. 2014 zeigte das Theater Ariel in Târgu Mureş ihr Stück *Oral…*, 2015 wurde *Mi(n)ority* mit finanzieller Unterstützung der Deutschen Botschaft Moldau in Chişinău auf die Bühne gebracht. Mariana Starciucs jüngste Texte sind im Bereich des dokumentarischen Theaters angesiedelt.

Inna Cebotari

Lady Million

»Das Fleisch hat seinen eigenen Geist.«
Frank Wedekind (1910)

Kurzstück / Monolog

Unsere heutige Zusammenkunft wird nur zehn Minuten dauern. Sie ist sehr wichtig für mich. Ich hoffe, dass sie auch auf euch einen gewissen Einfluss haben wird. Ich weiß es nicht. Aber deshalb stehe ich heute hier. Ich bitte euch also, mir eure Aufmerksamkeit zu schenken. Ich kann nicht lange bleiben. Ich habe hiernach eine sehr wichtige Verabredung. Ich wiederhole mich schon.
Kann ich anfangen? Ist es ok?
Ok – das meistverwendete Wort der Welt, wusstet ihr das?
Aber nicht darüber wollte ich sprechen ... Ich will euch vielmehr die Geschichte einer Frau erzählen!

Wenn ich »Frau« sage, möchte ich, dass ihr euch eine echte Lady vorstellt. Sie hat alles an sich. Himmel und Hölle vereint in fünfundfünfzig Kilo. Nicht größer als ein Meter achtzig. Vorzugsweise blond, da ich vermute, dass das neunundneunzig Prozent von euch ziemlich stören wird, aber ich habe auch nichts dagegen, wenn ihr sie euch brünett oder rothaarig vorstellt. Augen, Hals, Nase, Brüste, Füße, Köpfchen, Belesenheit (vor allem in Psychologie) und natürlich ein kleines bisschen

Blödheit, denn warum sollte man es sich sonst herausnehmen, sie eine Lady zu nennen, nicht wahr? Voilà!

Sie ist nicht in der Stadt, aber für die Stadt geboren. Sie hat ihren Weg mit fünfzig Lei in der Tasche begonnen, soviel kostete der Fahrschein in die Hauptstadt. Eine Rückfahrkarte zu kaufen, ist ihr nicht einmal in den Sinn gekommen. Heute teilt sie Gehälter aus. Wenn du ihre Gunst erlangst, kann sie dich belohnen, wie du es dir nicht einmal erträumt hast. Wenn du versuchst, mit ihr auf Augenhöhe zu sein, macht sie dich zu einem Niemand, ohne sich groß dabei anzustrengen. Und nun seht sie euch an, diese Diva der örtlichen Kontemporaneität, Besitzerin des inmitten der Fußgängerzone geparkten blütenweißen Porsche Cayenne, in echten Louis Vuitton-Stiefeln, einem Vintage-Kleid und benetzt mit dem Parfüm Pure Poison (Reines Gift würde es übersetzt lauten) – die Damen in der Runde werden mich verstehen. In einer Spelunke mit dem originellen Namen »Jelzin-Bar« macht sie nach dem dritten doppelten Wodka einem treuen Stammgast des Lokals folgendes Angebot:

»Bring mich zu dir! Biiittee!«

Er, er weigert sich entschieden, eine Lady solchen Kalibers in seinen Unterschlupf zu führen. Nicht, weil er es nicht wollte. Evident. Ein solches Geschöpf hat in einem Loch ohne Wände, neben der Müllhalde und umlagert von einem Rudel Straßenköter, nichts zu suchen. Sie, sie setzt ihr Dringen mit eleganter Dreistigkeit fort. Darauf stehen die Männer. Ihre Hände sind derart überzeugend bei dem Versuch, seinen Hosenschlitz zu öffnen, dass für einen Moment all seine Ängste und Zweifel verfliegen. Sein männliches Ehrempfinden gibt nach, und schon finden sie sich in einer der

abscheulichsten und abstoßendsten Ecken der Erde wieder, durchzogen von einem Gestank, der einem den Atem abschnürt, mit kräftigen Noten von ungepflegten Hunden, angeschimmelter Pappe und einem generellen Mief nach allem Möglichen. Als romantisches Nachtmahl – gammelige vertrocknete Salami, Tomatenschalen und Bier, das sie mitgebracht hat.

Nach fünf Minuten des Erkundens, die ihm genügten, ihren hellen Körper auf dem Untergrund einer weißen Decke, weiß-bräunlich vor Nichtwaschen und im Laufe der Zeit angesammeltem Urin und Erbrochenem und zur Wahrung der Kontraste ungereinigt, zu erforschen, stößt er mit Wildheit und immer noch verwundert ob der Geschwindigkeit des Geschehenen in ihre rosa-purpurne Vagina, um nach drei Minuten niederzuliegen und die unter solchen Umständen vulgär gewordene Schönheit unter sich zu verbergen.

(Pause)

Nach Hause gekommen, küsst sie ihr Mädchen, das kleine »Wuschelköpfchen«, das schon lange schläft. Sie geht in ihr Zimmer, sinkt in ihr Bett.
Sie hat nicht geduscht - das hätte den Gestank von ihr gewaschen, der sie einhüllte, und sie glauben gemacht, dass all das, was ihr widerfahren ist, nichts als ein Traum gewesen sei.

Ahnt auch nur irgendjemand, welch Geheimnis eine Frau verbergen kann?

Wer hätte gedacht, dass jeder ihrer Lebensschritte wohlbedacht und mit einer Präzision bemessen war, um die sie selbst die Männer beneiden würden?

Der Vater des Kindes ist bis heute fest davon überzeugt, dass er die Schuld an ihrer Scheidung trägt.
Vertragsgemäß fielen ein großer Teil des Vermögens, das Haus, das Auto und vierzig Prozent der Anteile an einem Staatsunternehmen ihr zu, der Gattin. Sie hatte ein Kind großzuziehen. Das kleine »Wuschelköpfchen« verdient es, auf einen Privatkindergarten, eine Privatschule zu gehen. Fantastischer Plan.

Morgens – eine heiße Dusche, ein Kaffee, Schuhe: Stuart Weitzman, Anzug: Boss Black line, Parfum: Lady Million.
Das Frühstück für das kleine »Wuschelköpfchen«. Ein neuer sonniger Tag. Morgen!

Ab jetzt komme ich, glaube ich, auch ohne Notizzettel klar.
Wenn ihr es mir gestattet: Ich hätte noch etwas loszuwerden, und dann schließe ich für heute. Ok?

Ok. Vor ein paar Jahren im Sommer hatte meine Tochter beschlossen ... endlich, nachdem sie zuvor mal was mit dem einen, mal mit dem anderen gehabt hatte ... obwohl ich nichts dagegen habe ... es ist doch normal für die heutige Jugend, für eure Generation ... Nun gut, Saschka hatte beschlossen, zu heiraten. Endlich.
(Pause)
Einen Künstler.
(Pause)
Ich habe mir gedacht, ich mache ihr ein Hochzeitsgeschenk. Eine Reise nach Griechenland.
(Pause)
Damit ich den Erwählten ihres Herzens besser kennenlerne.
(Pause)

Normalerweise buche ich Pauschalreisen, die alle Details der Anreise, Unterkunft und Verpflegung abdecken. Ich mag keine Überraschungen. Ich kläre lieber alles rechtzeitig, ihr kennt mich ja. Damals jedoch haben wir mit Saschka und ihrem Mann beschlossen, mit dem Auto zu fahren. Was soll ich sagen, es war eine interessante Reise. Ich saß zweiunddreißig Stunden ohne Pause hinterm Steuer. Meine Tochter hat noch das ein oder andere Nickerchen auf der Rückbank gehalten, mein Schwiegersohn hingegen hat sich wacker gehalten, bis wir auf der Halbinsel angelangt waren, auf die wir wollten. Nun, es war der letzte Tag, ich fütterte gerade die Fische der Ägäis mit Sandwürmern, als Saschka mit der Idee kam, auf dem Heimweg Thessaloniki zu besichtigen. So haben wir es auch gemacht. Nur diese Stadt, als ob ich es gespürt hätte, dass wir dort nicht hätten hinfahren sollen! Wir haben also vereinbart, dass wir uns um sechzehn Uhr wieder beim Auto treffen. Ich hatte keine Lust, mit ihnen durch die Stadt zu ziehen und habe es vorgezogen, zum Meeresufer zu gehen und die Fischer zu bewundern. Vorher ist Saschka ins Auto gestiegen, um sich umzuziehen, danach wollten wir uns aufmachen, die Umgebung zu erkunden, jeder seines Weges. Zeit hatten wir, wie gesagt, bis Punkt sechzehn Uhr, und es war schon spät, fast elf. Sie aber konnte sich nicht entscheiden, welches der Kleider mit Blumen oder ohne Blumen, die sie an jenem Morgen gekauft hatte, sie anziehen wollte. Endlich hatte sie sich umgezogen, kam aus dem Auto, legte die Tasche in den Kofferraum und versuchte, ihn zuzumachen, aber vergebens. Die Tasche war nicht gut verstaut. In dem Moment bin ich fast geplatzt. Zweiunddreißig Stunden hinterm Steuer vor mir bis nach Hause, diese elende Gluthitze, das teure Auto, und da habe ich zu ihr gesagt: »Du gehst mir sowas von auf den Sack«. Ich weiß, das klingt nicht gut und ist auch nicht die feine englische Art,

aber so habe ich mich meiner Tochter gegenüber ausgedrückt. Den Kofferraum habe ich zugemacht.

Saschka hat, wie üblich, einen hysterischen Anfall bekommen, hat mitten auf der Straße geheult und zu mir gesagt, dass ich ihrem Mann ein schlechtes Beispiel gebe.
»Eltern reden nicht so mit ihren Kindern.«
Ich bin auf der Stelle ins Auto gestiegen, habe zu ihnen gesagt, dass wir sofort nach Hause fahren, dass ich keinerlei Exkursion mehr will.
»Fahr doch, wir kommen auch allein zurecht.«
Saschka hat die Pässe genommen und sie sind spazieren gegangen.
Klar, dass wir um Punkt sechzehn Uhr alle im Auto saßen und uns auf den Heimweg gemacht haben.
»Verzeih mir« habe ich nicht mehr zu ihr gesagt.

Eines Abends, als meine Tochter und ihr Mann gekommen waren, um Weihnachten mit der Familie zu verbringen, habe ich, rein zufällig, mitangehört, wie sie sich oben gestritten haben, in ihrem Zimmer. Und hier, schau an, ta-ta-ta-tam, welche Umkehrung der Situation! Mein Schwiegersohn hat seiner Frau, meiner Tochter »Du gehst mir sowas von auf den Sack« an den Kopf geworfen. Ich muss gestehen, jener Weihnachtsabend war einer der aller … unangenehmsten. Meine Tochter hatte Recht gehabt, damals, im Sommer.
(Pause)

Ich bin Professor, ich lehre an der Staatlichen Universität, an der Wirtschaftsakademie, und ich gebe auch Privatstunden, das wisst ihr ja.
Vor einem halben Jahr kam ein Fräulein von fast dreizehn Jahren zu mir, um Unterricht zu nehmen.

Sie sagte, sie bereite sich bereits auf das Studium vor.
Ich spürte, dass nicht der Unterricht sie interessierte.
Eines Tages, während einer Lehrstunde, hat sie mich plötzlich mit den Worten unterbrochen – »Mama stinkt«.
Genau so hat sie zu mir gesagt, »Mama stinkt«.
Morgens riecht sie nach Blumen und Sandelholz und wartet mit dem Frühstück und dem ewig gleichen morgendlichen Mantra auf sie:
»Du bist die allerschönste, du bist die klügste von allen, du hast das größte Talent von allen, du wirst einmal eine echte Lady sein! Es wird uns gelingen, diese beschissene patriarchalische Welt zu erobern! Wir schaffen das!«
Nachts hingegen, da stinkt sie.
Und damit lebt das Mädchen seit seiner Kindheit. Regelmäßig, etwa einmal in zwei bis drei Monaten, kommt sie nachts spät nach Hause, geht zum »Wuschelköpfchen« hinein, sicher, dass es schläft, küsst es, und geht dann in ihr Zimmer.

»Warum erzählst du mir das alles?
(Pause)
»Weil ich deine Enkelin bin.«
(Pause)

Wie in Vorabendschnulzen.

In meinem Alter zu erfahren, dass man immer zwei Mädchen gehabt hat.
Seht ihr, gleich, in einer halben Stunde schon, nach monatelangen Verhandlungen, werde ich endlich meine zweite Tochter sehen. Die zweite. Das heißt, eigentlich ist sie meine erste Tochter.

Ok. So viel für heute.

Wir sehen uns nächste Woche. Dass mir ja alle in der Vorlesung sein werden! Obwohl, ich weiß, dass ihr da sein werdet. Ok, ich bin weg. Guten Tag.

***Lady Million* entstand 2012 im Rahmen einer Tagung des moldawischen Zentrums für Zeitgenössische Dramatik. Es ist frei zur Uraufführung.**

Inna Cebotari, geboren 1986 in Bălți, ist Schauspielerin und Dramatikerin. Sie studierte Schauspiel und Szenisches Schreiben in Chişinău und Târgu Mureş (Rumänien). 2014 absolvierte sie einen Studiengang für Führungskräfte im Theaterwesen am Meyerhold-Theaterzentrum in Moskau, dessen Ensemble sie zwischen 2012 und 2014 angehörte. Zwischen 2009 und 2012 spielte sie am Chişinăuer Nationaltheater Mihai Eminescu, 2013 war sie Künstlerische Leiterin des Internationalen Festivals für Zeitgenössische Dramatik Verbarium in Chişinău. Im darauffolgenden Jahr leitete sie gemeinsam mit J. Ollero einen Regieworkshop im Rahmen des von V. Ryzhakov koordinierten Russisch-Spanischen Theaterforums in Moskau. Inna Cebotari nahm an diversen internationalen Theaterworkshops (u.a. in Moskau, Ljubimowka und Bydgoszcz) teil. 2015 verfasste sie ihr dramatisches Erstlingswerk *Limerenz*. Sie ist Stipendiatin des Internationalen Forums des Berliner Theatertreffens 2016.

Alexandru Vakulovski

Der Absturz

Der Absturz ist ein Theaterstück, das die Transition in den postkommunistischen Staaten nach 1990 reflektiert. Die Kinder stehen in Konflikt mit ihren Eltern, gemeinsam stehen sie in Konflikt mit dem Staat: Der Alkohol des Vaters wird durch die Drogen des Sohnes ersetzt. Gewalt, als die neue Freiheit des Ausdrucks, tritt an die Stelle der den Diktatoren erbrachten Huldigungen. An Stelle der kommunistischen Theorie haben sich das Chaos und der vielbeschworene Raubtierkapitalismus breitgemacht. An die Stelle des Nichts, wie es vom wissenschaftlichen Atheismus kultiviert wurde, tritt ein abergläubisches Gottesbild, oder es erscheint gar keines.

Auszug I

Die Bühne ist in zwei verschiedene Räume unterteilt: Das Zimmer von **Ihm** *(oder ein Zimmer in einem Studentenwohnheim) und das Zimmer des* **Vaters** *und der* **Mutter** *(oder ein Polizeirevier, der Sitz einer Firma etc.). Die gesamte Handlung des Stückes spielt sich zeitgleich in beiden Räumen ab. (...)*

Die Eltern sind etwa 50 Jahre alt. Die **Mutter** *und Der* **Vater** *tragen Schlafröcke, sind dick, mit etwas längerem Haar als gemeinhin üblich, tragen Brillen mit immensen Rahmen, sie sehen sich ähnlich. Sie sitzen in Sesseln und schauen fern. Der Fernseher kann überall stehen, oder nirgends – in diesem Falle blicken sie ins Publikum, als ob sie fernsehen würden.*
Er *ist etwa 25 Jahre alt, sein Kopf ist rasiert. (...)*

Er *kommt in das leere Zimmer im Studentenwohnheim und geht nervös umher. Er wechselt Kassetten, CDs.*

Er *zündet sich eine Zigarette an. Er raucht nervös. Er geht weiter durchs Zimmer. Er grölt zur Musik.*

(...)

Er *öffnet den Schrank, zieht ein Papierpäckchen mit Marihuana hervor und dreht sich einen Joint. Er nimmt einen Zug und hält den Atem an. Im Zimmer wird es gleißend hell.*

Der Vater *schaltet den Fernseher an. Er setzt sich in einen Sessel und gießt sich ein Glas Wodka ein.* **Die Mutter** *blickt ihn abschätzig an.* **Der Vater** *zappt hin und her.* **Die Mutter** *nimmt eine Pfanne und geht mit ihr durchs Zimmer. Sie trocknet sie ab, hält sie herunter, stellt sie auf den Tisch, wechselt ständig ihren Platz.*
Der Vater *gießt sich Wodka ein.*
Die Mutter Ich mach dich brrr ... pff .... rrrr ... mmm ... tukuhakaboka ... immer nur Cola! Bumm, boing, peng und tschüss!
Der Vater *(schenkt sich Wodka ein und trinkt)* Nur zu!
Der Vater *schaltet auf einen Nachrichtensender um. Es kommen nur Nachrichten über Verbrechen, die unter Alkoholeinfluss begangen wurden.*

Er *(atmet aus und spricht hastig)* »Vater unser im Himmel. Geheiligt werde Dein Name. Dein Reich komme.«

Er *(zieht, hält die Luft an, atmet aus)* »Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.«

Er *(dasselbe Spiel)*»Unser tägliches Gras gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.«

Er *(dasselbe Spiel)* »Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.«

Andreea Esca Am vergangenen Abend schlug Ion Popescu, 35 Jahre, aus der Gemeinde Slobozia im Bezirk Botoşani, seinem Vater in angetrunkenem Zustand mit einer Axt auf den Kopf. (...)

Die Mutter Taram-tam-tam!

Die Mutter *schaut dem* **Vater** *zu, wie er einen doppelten Wodka in einem Zuge austrinkt.*

Der Vater Guten Morgen, Mama!

Andreea Esca Geta Grigorescu aus Bukarest, 65 Jahre alt, machte aus ihrer Enkelin eine Prostituierte. (...)

Die Mutter *(nachdenklich)* Ta-ra-ra-ram!

Der Vater *zieht eine Flasche hervor, öffnet sie, gießt sich ein und trinkt.*

Die Mutter *geht entschlossen in Richtung der Flasche.* **Der Vater** *nimmt sie schnell vom Tisch und verbirgt sie.*

Die Mutter *(verärgert)* Babi, täräm-täm-täm, tralalala, trararara...

Er Nichts existiert wirklich.

Er Alles ist Rauch. Entweder du tust etwas, oder du lässt es bleiben, das macht keinen Unterschied.

Er Go-o-ott ist aus Rauch!

Er Gott ist aus Rauch!

Er Gott ist aus Rauch!

Er *bricht in lautes Gelächter aus. Bunte Lichter sind zu sehen. Das Licht geht im Wechsel an und aus.*

Der Vater *(zufrieden)* Na-na-na, Genossin!

Andreea Esca Gică Costescu, 21, wurde heute von der Polizei mit einem Kopfschuss getötet. Die Polizei wollte ihn festnehmen, während er Drogen an einen Türken verkaufte. (...) Der Polizist, der ihn in den Kopf traf, gilt als einer der besten Scharfschützen des Landes. Der Türke stellte sich.

Die Mutter *(geht blitzartig auf den* **Vater** *zu, entreißt ihm die Flasche und trinkt, dann rülpst sie, bereits betrunken)* So, mein Lieber!

Der Vater *holt sich die Flasche zurück und trinkt sie leer. Er öffnet eine weitere.*

Die Mutter Wir müssen etwas für ihn tun.

Der Vater Wir müssen.

Die Mutter Siehst du nicht, wie er aussieht? Was geht vor mit ihm?

Der Vater Nix. Das Alter.

Die Mutter Vielleicht sollten wir mit ihm zum Arzt gehen.

Er *lacht schallend, spaziert durch das Zimmer, fällt hin. Er landet mit dem Kopf neben einer Waschschüssel. Er übergibt sich und lacht laut.*

Er *steht auf, dreht sich noch eine Zigarette und zündet sie an. Das Licht wird grell, die bunten Lichter erlöschen nicht. Er legt sich auf den Tisch. In einer Hand hält er einen Ball oder einen Stuhl, mit der anderen raucht er.*

Er *blickt regungslos an die Zimmerdecke.*

Er *steht auf, taumelt zum Schrank, zieht ein paar Tabletten hervor, zerdrückt sie, legt sie auf einen Löffel, schüttet etwas aus einem Fläschchen darüber. Er hält ein Feuerzeug unter den Löffel. Er riecht am Löffel. Er zieht den Inhalt mit einer Spritze auf und setzt sie sich. Die Spritze fällt zu Boden.*

Der Vater Sei nicht bescheuert, welcher Arzt?

Die Mutter Hör mal, vielleicht nimmt er Drogen.

Der Vater Ach, geh zum Teufel!

Die Mutter Merkst du nicht, dass er dauernd gereizt ist? Mal lacht er, dann schreit er wie ein Bekloppter.

Der Vater Er sieht dir ähnlich.

Die Mutter Von wegen, dir!

Der Vater Ach was, dir!

Die Mutter Nein, dir! Ihr seid beide Bekloppte!

Der Vater Und du bist ein gemeines Flittchen!

Die Mutter Du stinkst nach Verwesung, scher dich zum Teufel! Ich mach' mir mein Leben kaputt, wenn ich noch länger mit so einer Kanaille zusammenbleibe und anstatt dass du Gott dafür dankst, dass er dir eine solche Gunst wie mich erwiesen hat, machst du mich noch zum Flittchen!

Der Vater Gott, ich danke Dir. Bitte nimm sie zurück.

Die Mutter *(trinkt nervös)* Ich hätte einen Mann finden können, wie ihn alle Welt hat: mit Geld, mit einem

Blendende Lichter.

normalen Job, Auto... Aber ich musste mich ja in einen stinkenden Alkoholiker verknallen!

(...)

Der Vater *ergreift eine Flasche, um sie auf* **Die Mutter** *zu werfen. Er bemerkt, dass sie Wodka enthält und trinkt.*

Die Mutter Schau an!

Andreea Esca Bogdan Cosma, 50 Jahre alt, vergewaltigte unter Alkoholeinfluss seine Mutter. (...)

Die Mutter Wir müssen etwas für ihn tun!

Der Vater Mach, red' nicht nur.

Die Mutter *(verstimmt)* Was soll ich denn machen?

Der Vater Irgendwas. Was auch immer.

(...)

Auszug II

(Ein Zimmer im Studentenwohnheim. Fünf Metallbetten, ein Stockbett. Am Ende des Zimmers befindet sich ein großes Fenster, fast zimmerhoch, jedoch ohne jegliche Aussicht. Die Wände sind mit Zeichnungen zugekritzelt. (...)
In den Betten schlafen jeweils mehrere Personen. **Er** *und* **Sie** *haben Sex.)*

Sie Liebst du mich?
Er Ja.
Sie Sag's mir.
Er Was?
Sie Das.
Er *(teilnahmslos)* Ich liebe dich.
Sie Nicht so. Sag's mir mit Liebe.
Er *(teilnahmslos)* Ich liebe dich.
Sie Mit Liebe ...
Er *(brüllt)* Ich liebe dich!
Sie Geht doch!
*Einer der Schlafenden (***Der Mann im Bett***) beginnt, sich im Bett herumzuwälzen.*
Er Er fängt schon wieder an.
Sie seufzt.
Der Mann im Bett *(schreit hysterisch)* Hört auf! Ich sage alles! Bitte! Ich sag' alles, aber hört auf ... Ja, ich habe geklaut. Die Tür stand offen. Bitte, ich beichte alles ... Ich habe kein Geld mehr, aber ich sag' alles, alles ...
Der Mann im Bett *beginnt zu weinen.*
(...)
Er Schon wieder schlagen sie ihn. Ich weiß nicht, wie lange er das noch aushält.
Sie Warum schlagen sie ihn?
Er Damit er es ein andermal weiß.

Sie Würdest du das aushalten?
Er Nein. Niemand würde das. Alle singen. Alle sind so blöd. Auch ich.
Sie Würdest du für mich sterben?
Er Nein.
Sie steht aus dem Bett auf, zieht sich an.
Sie Wenn ich dich bitten würde, nicht mehr zu fixen?
Er Bitte mich erst gar nicht.
Der Mann im Bett *wacht auf, steht aus dem Bett auf.*
Sein gesamter Körper ist mit Wunden übersät, er zittert.
Der Mann im Bett Morgen.
Er Morgen.
Der Mann im Bett *geht aus dem Zimmer.*
(...)
Sie *küsst ihn und geht.*
Er *steht auf und zieht unter dem Bett eine selbstgebaute Bong hervor (Eine Plastikflasche mit einem Loch in der Mitte, am Boden Wasser. Auf einen durchlöcherten Stanniolddeckel wird Marihuana oder Haschisch mit Tabak gelegt. Der Rauch wird durch das Loch in der Mitte eingezogen.) Er legt etwas Gras auf den Stanniolddeckel.*
Er *(zündet an, nimmt einen Zug)* Vater unser ...
Der Mann im Bett *(kommt ins Zimmer)* Ein neuer Scheißtag beginnt!
Er 'Nen Zug?
Der Mann im Bett Ok.
Er und **Der Mann im Bett** *nehmen etwa drei Züge.*
Sie beginnen laut zu lachen. (...)
In einem anderen Bett wachen zwei Jungen auf.
Sie tragen Jeans, einer zudem eine Jacke.
Ein Abgestürzter Wie geht's euch, Jungs?
Er Gut. Und Euch? Käffchen?

Er *hält* **Einem Abgestürzten** *die Bong und ein Papierpäckchen mit Gras hin. Als* **Eine Abgestürzte** *das Gras anzündet, wachen alle schlagartig auf. Jungen, Mädchen, alle versammeln sich um die Bong. Jeder nimmt vier bis fünf Züge. Einige beginnen zu lachen, andere tanzen.*

Eine Abgestürzte *(nachdem sie eine Zeit lang im Bett saß, an die Wand gestützt)* Aaaaaaa! Aaaaa!

Der Mann im Bett Was ist? Was ist passiert?

Eine Abgestürzte Ich falle! Aaaaa! Ich kann nicht mehr, ich falle!

Eine Abgestürzte *hält sich den Kopf mit den Händen und schreit.*

Der Mann im Bett Bitte, mach die Augen auf, alles in Ordnung ... da ist kein Grab, alles ist gut ...

Eine Abgestürzte *öffnet die Augen, blickt eine Zeit lang fest in eine Richtung, dann schreit sie.*

Der Mann im Bett *(nimmt sie in die Arme)* Schluss, aus, komm aus dem Grab heraus, alles ist in Ordnung, draußen ist es hell, du bist mit deiner Mama spazieren gegangen, die Mama hat dir einen Saft besorgt *(er gießt Wasser in eine Tasse und gibt sie ihr.* **Eine Abgestürzte** *trinkt bei halbem Bewusstsein.)* Der Himmel ist blau, Gott hat die Wolken vertrieben. Gott schaut auf dich. Er schaut nur auf dich. Nur du siehst ihn.

Eine Abgestürzte *beginnt mit geschlossenen Augen zu lächeln.*

Der Mann im Bett *schweigt, schließt die Augen. Eine Zeit lang stehen sie beide so da. Dann beginnt* **Der Mann im Bett** *zu schreien.*

Der Mann im Bett Haut mich nicht mehr, ich sage alles. Schlagt mich nicht ... Ich kann nicht mehr ... Aufhören!

Eine Abgestürzte *tastet sich die Wand entlang zu einer Ecke des Bettes und blickt ihn entsetzt an.*

Er *liegt inmitten des Zimmers auf dem Rücken. Einige Minuten verharren alle in ihren Stellungen. Das Licht geht aus. Als es wieder angeht, liegt nur er in der Mitte des Zimmers auf dem Rücken. Er sieht aus wie ein Toter. Dieser* **Er** *kann eine Puppe sein oder jemand, der* **Ihm** *ähnlich sieht.*

Es ist halbdunkel. **Er** *und* **Gott** *erscheinen. Sie gehen rings um* **Ihn** *herum, stolpern über* **Ihn** *und machen den Eindruck, angeregt über etwas zu diskutieren oder sich zu streiten. Dann geht das Licht aus. Als es wieder angeht, liegt nur* **Er** *am Boden. Langsam beginnt er, seine Hände und Füße zu bewegen.*

Auszug III

Diese Szene kann parallel mit der vorherigen Szene [in der **Er** *und* **Der Mann im Bett** *auf einem Polizeirevier verhört und gefoltert werden, Anm. d. Übers.] gespielt werden. Die Ausstattung ist identisch. An einer Seite des Tisches sitzt derselbe* **Polizeioffizier** *oder der* **Polizeioffizier 2** *(der dem* **Polizeioffizier** *sehr ähnlich sieht), an der anderen der* **Vater**. *Auf dem Tisch stehen mehrere Wodkaflaschen.*

Der Vater Zum Wohle!

Der Polizeioffizier 2 Zum Wohle!

Sie stoßen an und trinken.

Der Polizeioffizier 2 Ja, früher war es anders, da kannst du sagen, was du willst. Der Wodka war gut und billig. Und die Leute waren anders. Nicht so wie jetzt. Von Bekifften hat man nicht mal gehört. Diese Kinder ... Anstatt dass sie trinken wie wir ..., dass sie sich gut fühlen ..., sag, ist das nicht so?

Der Polizeioffizier 2 Sie sollen trinken, sie sollen essen, was brauchen sie da noch, nicht, he?

Der Polizeioffizier 2 Sie müssen sich ja, mit Verlaub, immer abschießen, und dann kommen sie auf allerhand beknackte Ideen ... Nein, früher war es ganz klar besser ...

Der Vater Na dann, was machen wir?

Der Polizeioffizier 2 Wir trinken noch einen!

Der Vater *schenkt nach. Sie stoßen an und trinken.*

Der Polizeioffizier 2 Ei, weißt du, es ist nicht ganz so einfach,

aber wenn du weißt, mit weeem ..., wiiiiee ..., hast du noch mehr von dem Schnaps?

Der Vater Da war noch was ...

Der Polizeioffizier 2 Guuut ... Mit einem guten Schnaps klärt sich alles. So ist der Rumäne ... Wie sagte Eminescu ... Wie kann man bei einem guten Schnaps widerstehen?

Der Vater *schenkt ein. Sie stoßen an und trinken.*

Der Vater Und, hast du gehört, he, was Năstase *[der Ministerpräsident]* gesagt hat? Der ist echt krass, der Typ. Mit Doktoraten, Geschäften, Villen, Firmen. Und dieser Bush erst!

Der Polizeioffizier 2 Und was sagst du zu Clinton?

Der Vater *(schenkt nach, sie trinken)* Ja, der ja, der würde in Rumänien wiedergewählt, bis er stirbt. Gerade wegen diesem Ding, dem Saxofon, auf das die Rumäninnen so stehen. Weil von den Rumänen reden wir erst gar nicht ... ha-ha-ha...
Beide lachen zufrieden.

Der Polizeioffizier 2 Komm, lass sein, auch wir Rumänen sind krass, vielleicht sogar die Krassesten von allen. Hast du Ţuţea gelesen? Er beweist eindeutig, Punkt für Punkt, dass wir die Krassesten unter allen Machern sind. Uns ficken alle, aber wir widerstehen.
(...)

***Der Absturz* erschien unter dem Titel *Ruperea* 2002 im Verlag Biblioteca de poezie in Bukarest.**

Alexandru Vakulovski, 1978 in Antoneşti, einem Dorf im Südosten Moldaus geboren, ist ein rumänischer Schriftsteller, Dichter, Dramatiker, Essayist, Literaturkritiker und Übersetzer bessarabischer Abstammung. Er studierte an der Fakultät für Sprachen und Literatur der Universität Babeş-Bolyai in Cluj (Rumänien) und hat in allen bedeutenden rumänischen Kulturzeitschriften publiziert. Sein dichterisches Werk findet sich in rumänischsprachigen und internationalen Anthologien wieder. Als Autor hat Vakulovski neun eigene Bücher veröffentlicht, u.a. die Romane *Pizdeţ* (2002) und *Bong* (2007), das Drama *Ruperea* (2002) und die Gedichtsammlung *Letopizdeţ* (2004); seine Texte wurden in acht Sprachen übersetzt. Alexandru Vakulovski erhielt zahlreiche Auszeichnungen in Rumänien und Moldau und vertrat beide Länder auf internationalen Buchmessen. Er schrieb Leitartikel für die in Cluj erscheinende Wochenzeitung *Clujeanul* sowie für die Chişinăuer Tageszeitung *Timpul de dimineaţa*, zudem arbeitet er als Drehbuchautor für moldawische und rumänische Fernsehsender. Er ist Gründer und Herausgeber der Webzeitschrift *Tiuk! (k-avem kef)*.

Dumitru Crudu

Der Stern ohne Mihail Sebastian

Mihail Sebastian (1907–1945) war ein rumänischer Schriftsteller und Dramatiker jüdischer Abstammung, der mit seinem Werk *Der namenlose Stern (Steaua fără nume)* posthum Berühmtheit erlangt hat. Während des »Nationallegionären Staates« und der nachfolgenden Diktatur des Marschalls Ion Antonescu (1940–41/44) war er Unterdrückung ausgesetzt, die Veröffentlichung seiner Werke unter seinem Namen verboten. Auch sein bekanntestes Stück konnte nur unter dem Namen eines seiner Freunde gespielt werden. Diese Thematik liegt dem Stück zugrunde.

In der betreffenden Zeit verfasste Sebastian ein Tagebuch *(Jurnal)*, das fast sechs Jahrzehnte nach seinem Tod veröffentlicht wurde. Das Stück ist von diesem *Jurnal* inspiriert. Es wurden Situationen, Repliken und Ausschnitte aus den täglichen Aufzeichnungen des Schriftstellers dramatisiert, aber auch der Realität nachempfundene Handlungslinien in das Stück eingefügt. Das Stück ist somit zugleich eine Dramatisierung des Tagebuchs Sebastians, wie auch ein selbständiger Text.

Auszug

5. Szene

(Nicuşor öffnet die Tür. Sebastian schaltet das Radio ein.)

Nicuşor Ich bin gekommen, um dir mitzuteilen, was ich von deinem Stück halte.

Mihail Sebastian Warte, warte, nicht jetzt.

(Mihail Sebastian dreht das Radio auf volle Lautstärke.)

Der Radiosprecher Rumänen, jüdische Banden machen in ganz Bukarest Jagd auf Rumänen. Seid äußerst achtsam! Rumänen, haltet die Augen offen!

Nicuşor Mihail, wie kannst ausgerechnet du diese Schweinerei anhören?

Mihail Sebastian Ich kann, wie du siehst.

Nicuşor Irgendwas daran kapiere ich nicht.

Mihail Sebastian Versteh doch, wenn das Radio still ist, besuchen mich die Soldaten jeden Tag und beschlagnahmen das ein oder andere: Kleider, Stühle, Skier, aber wenn ich die antisemitischen Bekanntmachungen höre, und das noch mit voller Lautstärke, gehen sie alle nach nebenan.

(Sebastian schaut auf die Straße. Die Patrouille entfernt sich. Er schaltet das Radio aus und geht zu Nicuşor zurück.)

Mihail Sebastian Jetzt, da sie fort sind, höre ich dir zu. Bringt ihr es auf die Bühne?

Nicuşor Mona ist undurchschaubar. Miroiu ist derart leichtgläubig und naiv, dass man ihm den Hut stibitzen könnte, er würde es nicht mal bemerken. Der Bahnhofsvorsteher ist völlig übergeschnappt.

Mihail Sebastian Spielt ihr es?

Nicuşor Das Stück ist sehr gut.

Mihail Sebastian Wie viel könnt ihr mir für *Die große Bärin* geben?

Nicuşor Dem Theaterdirektor hat das Fräulein Cucu nicht gefallen, denn sie ähnelt zu sehr … Marietta, nach der der Marschall ganz verrückt ist.

Mihail Sebastian Ich verzichte auf Fräulein Cucu.

Nicuşor Der Direktor glaubt, dass der Marschall darüber erzürnt sein könnte, dass das Fräulein Cucu dem Fräulein Marietta ähnlich sieht, und uns einen Skandal bereitet. Er hat Angst, dass Antonescus Leute Repressalien gegen unser Theater in die Wege leiten.

Mihail Sebastian Mir schien, ich hätte dir gesagt, ich verzichte auf Fräulein Cucu.

Nicuşor Er hat schlichtweg Angst, dass die ihm das Theater in Brand setzen, wenn das Stück gespielt werden sollte.

Mihail Sebastian Mir schien, ich hätte dir gesagt ...

Nicuşor Emilia will nicht in deinem Stück spielen.

Mihail Sebastian Ersetze sie durch jemand anderen.

Nicuşor Aber sie ist die Beste, und die Rolle der Mona passt ihr wie eine zweite Haut. Sie könnte die beste Mona der Welt sein. Sie ist sanft, zart, erotisch.

Mihail Sebastian Überrede sie, zu spielen.

Nicuşor Ich habe es versucht, aber sie will nicht.

Mihail Sebastian Gib ihr ein fetteres Honorar.

Nicuşor Ich habe ihr auch das Honorar erhöht.

Mihail Sebastian Und?

Nicuşor Sie hat es nicht akzeptiert.

Mihail Sebastian Aber warum?

Nicuşor Sie ist seit kurzem die Geliebte von Victor Eftimiu.

Mihail Sebastian Ich verstehe.

Nicuşor Niemand will sich gegen Emilia stellen, das heißt, gegen Victor Eftimiu. Niemand will sich mit ihr streiten, und niemand will sich über sie hinwegsetzen, also über Victor Eftimiu.

Mihail Sebastian Aber Mimi, hat ihr *Die große Bärin* gefallen?

Nicuşor Es hat ihr gefallen.

Mihail Sebastian Sie könnte eine recht sanfte Mona sein.

Nicuşor Auch sie will Emilia nicht gegen sich aufbringen. Außerdem hat sie wirklich Angst, dass, ich weiß nicht, wie ich es dir sagen soll, dass uns Camil Petrescu einen Skandal bereitet und nach ihm auch die anderen Dramatiker. Weil, offen gestanden, warum bringen wir gerade dich und nicht sie?

Mihail Sebastian Ihr habt mein Stück also abgelehnt.

Nicuşor Ja. Wir haben es abgelehnt.

Mihail Sebastian Aber du hast mir gesagt, es sei exzellent.

Nicuşor Ja, es ist sehr gut.

Mihail Sebastian Dann nehmt es!

Nicuşor Kein einziger Schauspieler will darin spielen.

Mihail Sebastian Warum?

Nicuşor Weil Emilia nicht will.

Mihail Sebastian Verstehe.

Nicuşor Und Mimi auch nicht.

Mihail Sebastian Verstehe.

Nicuşor Mir tut es ehrlich leid, Mihail.

Mihail Sebastian Verstehe.

Nicuşor Der Direktor hat mich gebeten, dir noch auszurichten, dass er dich erst dann spielen wird, wenn du ein bisschen abgenommen hast. Wirklich, er hat mir gesagt, dass er niemals dicke Dramatiker auf die Bühne bringen wird.

Mihail Sebastian Verstehe.

Nicuşor Mir tut es ehrlich leid, Mihail.

Mihail Sebastian Aber wenigstens etwas Geld kannst du mir leihen.

Nicuşor Ich habe überhaupt nichts mit, leider.

Mihail Sebastian Wenigstens für einen Kaffee.

Nicuşor Also im Ernst, ich bin pleite.

(Nicuşor geht ab. Sebastian bleibt allein in seiner Wohnung zurück.

Er schaltet das Radio ein.)

Der Radiosprecher Geehrte Juden, ab heute ist es obligatorisch, dass ihr den sechseckigen Stern tragt. Es ist obligatorisch.

Mihail Sebastian Aber ich bin zuhause. Deshalb trage ich ihn nicht.

Der Radiosprecher Es spielt keine Rolle, wo ihr seid. Ihr müsst ihn tragen. Selbst dann, wenn ihr ins Bad geht, müsst ihr ihn tragen! Habt ihr verstanden? Antwortet, habt ihr verstanden?

Mihail Sebastian Ja, ich habe verstanden. Ich hefte ihn mir umgehend an die Brust. Umgehend.

(Leni stellt das Radio ab.)

Leni Mihail, mit wem sprichst du?

Mihail Sebastian Mit einem Soldaten.

Leni Es ist gar kein Soldat hier.

Mihail Sebastian Vor fünf Minuten war einer hier und hat von mir verlangt, dass ich mir den sechseckigen Stern an den Pyjama hefte, und ich habe ihn gesucht und nirgends gefunden. Weißt du nicht, wo er ist?

Leni Vergiss diesen bescheuerten Stern, Mihail, wir sind zuhause, was zum Teufel?! Und dann, was für einen Soldaten hast du denn gesehen? Ich bin doch seit geraumer Zeit bei dir und habe niemanden gesehen. Du fantasierst schon, Mihail. Leg dich aufs Bett und beruhige dich! Warte, ich bringe dir ein Glas Wasser. Vielleicht auch ein Beruhigungsmittel?

(Mihail Sebastian legt sich aufs Bett.)

Mihail Sebastian Besser einen Cognac.

Leni Wo soll ich einen Cognac hernehmen, in diesen Zeiten?

(Mihail Sebastian beginnt zu weinen.)

Leni Mihail, was zum Teufel ist los mit dir?

Mihail Sebastian Sie haben mein Stück nicht angenommen.

(Er steht vom Bett auf und geht im Zimmer hin und her.)

Und dabei habe ich so darauf gesetzt.

Leni Verdammt.

Mihail Sebastian Es war meine letzte Karte.

Leni Verdammt nochmal.

Mihail Sebastian Ich habe mir einen Haufen Geld geliehen, in der Hoffnung, dass ich es vom Honorar für das Stück würde zurückzahlen können. Jetzt kann ich es nicht zurückzahlen, jetzt habe ich all meine Glaubwürdigkeit verloren, und ich weiß auch nicht, wer mir jetzt noch etwas leihen wird, jetzt, da ich Geld dringender benötige, denn je. All meine Möbel habe ich verpfändet, ich bin drauf und dran, sie zu verlieren. Ich bin erledigt. So zerstört bin ich nicht einmal gewesen, als Paris gefallen ist.

Leni Aber warum haben sie es nicht angenommen? Hat es ihnen nicht gefallen?

Mihail Sebastian Gefallen hat es ihnen. Es hat ihnen sogar sehr gefallen.

Leni Und weiter?

Mihail Sebastian Nicuşor war so begeistert, dass er mir fast zehn Minuten lang die Hand gedrückt hat und ihm Tränen über das Gesicht gelaufen sind. Er drückte meine Hand und weinte. So sehr hat ihm mein Stück gefallen.

Leni Und weiter?

Mihail Sebastian Der Direktor des Theaters war dagegen.

Leni Aber ich dachte, er hätte dein Stück in Auftrag gegeben?

Mihail Sebastian Ja, das hat er.

Leni Und warum hat er es dann zurückgewiesen?

Mihail Sebastian Weil er sich vor Angst in die Hose gemacht hat.

Leni Na gut, aber dein Stück ist ein Unterhaltungsstück.

Mihail Sebastian So ist es.

Leni Warum sollte er Angst davor haben, ein Unterhaltungsstück auf die Bühne zu bringen? Hat ihn Nicuşor nicht überzeugen können?

Mihail Sebastian Nein. Er hat es versucht, aber nicht geschafft. Der Direktor fürchtet, sich die anderen Dramatiker auf den Hals zu hetzen, wenn er mein Stück spielt.

Leni Deshalb will er es nicht spielen?

Mihail Sebastian Ja, deshalb.

Leni Dieser Dreckskerl.

Mihail Sebastian Es gibt ein paar Dramatiker, die ihre Geliebten im Theater haben, andere haben ihren Rückhalt bei der Polizei oder im Geheimdienst. Die würden einen Skandal vom Zaun brechen, wenn sie erführen, dass das Stück eines anderen Autors ins Repertoire genommen wurde. Der Direktor fürchtet sich vor ihrer ungestümen Reaktion.

Leni Ich glaube nicht, dass das der wahre Grund ist. Da muss etwas anderes dahinterstecken.

Mihail Sebastian Emilia hasst mich seit der Zeit, als *Das Ferienspiel* geprobt wurde und du die Rolle bekamst, auf die sie es abgesehen hatte. Das hat sie mir nicht verzeihen können und deshalb hat sie lauthals durchs ganze Theater geschrien, dass sie niemals mehr in irgendeinem Stück von mir spielen wird. Nicuşor hat mir erzählt, dass Emilia das getan hat, weil sie das Liebchen von Victor Eftimiu ist.

Leni Zuerst einmal ist Emilia nicht nur das Liebchen von Victor Eftimiu, sondern auch das von Camil, und außerdem auch das des Direktors. Die Liste könnte fortgesetzt werden.

Mihail Sebastian Sie ist auch die Geliebte von Camil?

Leni Darüber hat Camil doch einen ganzen Roman geschrieben, und Emilia ist sehr stolz darauf.

Mihail Sebastian Und mit dem Direktor hat sie auch was?

Leni Das weiß alle Welt außer dir.

Mihail Sebastian Das erklärt alles.

Leni Überhaupt nichts.

Mihail Sebastian Aber das, was Emilia sagt, wird auch gemacht in dem Theater da. Du als Schauspielerin weißt das am besten. Emilia will nicht in *Die große Bärin* auftreten und daher will überhaupt kein Schauspieler mehr in der *Großen Bärin* spielen. Nicht mal Mimi.

Leni Was ist mit Mimi?

Mihail Sebastian Mimi ist das Liebchen des Vizedirektors und

die beiden sind einander Todfeinde, weil einer auf Seiten der Legionäre, der andere auf Seiten Antonescus steht.

Leni Aber es gibt doch gar keinen Unterschied zwischen den Legionären und Antonescu.

Mihail Sebastian Das wissen wir. Aber nicht sie. Emilia und Mimi können einander nicht ausstehen. Emilia tritt niemals in Stücken auf, in denen Mimi spielt, und umgekehrt. Dieses Mal aber, und das ist das I-Tüpfelchen, hat sich Mimi auf Emilias Seite gestellt.

Leni Nein, ich glaube nicht, dass es hier um Verbrüderung geht. Denn keine Schauspielerin, die etwas auf sich hält, liest die Theaterstücke, in denen sie spielt, und keine von ihnen weiß, wie das Stück ausgeht, denn ihre Rolle endet lange bevor das Stück endet. Sie nehmen den Text erst bei der Premiere zur Kenntnis. Und bisweilen nicht mal dann, weil sie ihre Verse möglichst schnell aufsagen, um dann ein Glas Wein trinken zu gehen. Alle toten Ophelias wirst du im Café Capşa finden, obwohl die Aufführung noch lange nicht zu Ende ist. Nach jedem Auftritt und bis zum nächsten Erscheinen auf der Bühne wird jeder Polonius, der etwas auf sich hält, auf einen doppelten Wodka und ein paar Späße mit seinen Spezis in die Theaterbar hinuntergehen.
Der wahre Grund der Zurückweisung ist ein anderer.

Mihail Sebastian Und der wäre?

Leni Die Wahrheit ist eine andere, und du kennst sie.

Mihail Sebastian Ja, ich kenne sie.

Leni Aber wir sollten etwas unternehmen, denn das Stück ist hervorragend.

Mihail Sebastian Wir sollten, aber was?

Leni Komm, lass uns nachdenken!

Mihail Sebastian Glaubst du, dass wir sie doch noch überzeugen könnten?

Leni Sie nicht, nein.

Mihail Sebastian Aber wen sonst?

Leni Ich weiß nicht, wen. *(Leni schickt sich an, das Fenster zu öffnen.)*

Mihail Sebastian Lass das Fenster zu.

Leni Aber es ist dermaßen warm hier.

Mihail Sebastian Lass es zu!

Leni Warum?

Mihail Sebastian Wenn du es öffnest, werden wir sehen, wie die Leute ausschwärmen, um sich zu vergnügen. Als ob es um uns herum gar keinen Krieg gäbe.

Leni Was denn, wenn wir es nicht aufmachen, werden sie dann etwa nicht mehr zu Trinkgelagen gehen, vor Freude auf der Straße jauchzen, die ganze Nacht über singen und Beleidigungen ausstoßen?

Mihail Sebastian Wenigstens werden wir nicht sehen, was sie tun. *(Leni nimmt das Stück in ihre Hände und schleudert es auf den Boden.)*

Leni Versuche es bei anderen Theatern, geh auch zu anderen Theatern. Oder, wenn du nicht willst, kann ich für dich gehen. *(Mihail Sebastian eilt vom Fenster weg und hält ihr den Mund mit der Hand zu.)*

Mihail Sebastian Sei still! *(Mihail Sebastian schaltet das Radio ein. Er dreht die Lautstärke voll auf.)*

Der Radiosprecher Rumänen, jüdische Banden machen in ganz Bukarest Jagd auf Rumänen. Seid äußerst achtsam! Rumänen, haltet die Augen offen!
(...)

***Der Stern ohne Mihail Sebastian* wurde 2006 unter dem Titel *Steaua fără ... Mihail Sebastian* in dem Bukarester Verlag Cartea Românească veröffentlicht. 2008 fand die Uraufführung am Nationaltheater Vasile Alecsandri in Iaşi (Rumänien) in einer Inzenierung von Ion Sapdaru statt.**

Dumitru Crudu, 1967 in Flutura, einem Dorf in Westmoldau geboren, ist Prosaist, Dramatiker und Dichter. Zusammen mit Marius Ianuş veröffentlichte er 1998 das *Manifest des Frakturismus*. Sein Drama *Die Wahl des Alexander Suzzo* erhielt zwei Preise des rumänischen Verbandes der Theaterschaffenden (UNITER): Im Jahr 2003 den Preis für das beste Theaterstück Rumäniens; 2004 wurde ein auf dem Drama basierender Fernsehfilm des Produzenten Dominic Dembinski ausgezeichnet. Das Werk wurde zudem in Haiti und Kamerun aufgeführt. Dumitru Crudus Drama *Das erste Amerika* wurde ins Italienische übersetzt und im Jahr 2002 beim Festival Mittelfest in Cividaledel Friuli (Italien) aufgeführt. Im Rahmen desselben Festivals wurde 2004 ein Kurzfilm gezeigt, den der Regisseur Piergiorgio Gay nach Dumitru Crudus Drama *Carmen in Chişinău* realisiert hatte. Sein jüngstes Stück, *Prinzessin Lia*, wird zurzeit am Nationaltheater Mihai Eminescu in Chişinău gespielt.

Ion Coşeru

Das Projekt »Nostalgie Forever«

Das Stück spielt auf dem Gelände der Agentur, die einer Kuranlage inmitten eines Waldes ähnelt. Als der Vorhang sich öffnet, sehen wir drei Silhouetten, die sich in einem Netz verfangen haben. Es ist Nacht. Über einen Lautsprecher, der an einem Mast im Innenhof der Agentur befestigt ist, wird mit einem Sirenenton die Nachtruhe ausgerufen.

Kurzstück

1.Szene

Der Lautsprecher Was kann der Zufall aus einem Menschen machen? Alles! Wenn du Glück hast, liegt dir die Welt zu Füßen, wenn du Pech hast, erfreue dich wenigstens an der Nostalgie vergangener Momente.

Erster Freiwilliger *(während er qualvoll versucht, sich aus dem Netz zu befreien)* So ein Scheiß ... Besser hätte es gar nicht laufen können ...

Zweiter Freiwilliger Was machen wir jetzt?

Erster Freiwilliger Wir betrachten die Sterne ... So ein Scheiß ...

Zweiter Freiwilliger Versuche, dich zu beruhigen ...

Erster Freiwilliger Lass mich verdammt nochmal in Ruhe ...

Zweiter Freiwilliger Deine Augen sind gerötet ...

Erster Freiwilliger Weil ich ein Ochse bin, und Rot ist meine natürliche Farbe.

Der Dichter Das Leben ist farblos.

Erster Freiwilliger Ei, das ist toll ... ich mühe mich ab, um aus diesem Mist hier rauszukommen und du philosophierst ... So ein Scheiß ...

Der Dichter Das Leben ist farblos.
Die gefühllose Braut ist heilig.
Ebenso die Falle.
Radiobaba ist die perfekte Braut.
Die Erde dünkt uns ein Idol.
Die Realität hält den Affront fest und lädt dich ein, auszubrechen.
Damit du die Kindheit nicht tötest.
Das Gewinsel hingegen schwimmt, wenn du in Nostalgie verfallen bist ...

Zweiter Freiwilliger Spüren Sie gar nicht, dass Ihnen Blut aus der Nase läuft?

Erster Freiwilliger Halt zum Teufel nochmal endlich die Klappe, deine ekligen Gedichte hängen mir dermaßen zum Hals raus ...

Der Dichter Der Stierkampf ist nicht schwarz-weiß. Der Stierkampf ruft auch Mitleid hervor. Wie in der Agentur. Welche Nostalgie ... Welche Nostalgie ...
(Sirene)

Erster Freiwilliger So ein Scheiß ...Wie schnell die Zeit doch verfliegt ...

Zweiter Freiwilliger Sollte etwa jemandem aufgefallen sein, dass wir ausgebrochen sind?

Erster Freiwilliger Es ist Mitternacht, wer macht sich jetzt noch Sorgen?

Der Dichter Mir wird langsam kalt ... Schau mal, ob es aufgehört hat, zu bluten.

Erster Freiwilliger Wenn es uns gelingt, aus dieser Falle zu entkommen ...

Zweiter Freiwilliger Es muss ... schaffen wir es ...?

Erster Freiwilliger Zurück will ich nicht mehr ...

Zweiter Freiwilliger Er sieht nicht gut aus ... er zittert ...

Erster Freiwilliger Ich sehe es ...

Der Dichter Mir ist kalt, wickelt mich mit etwas ein ...

Erster Freiwilliger So ein Scheiß ...

Der Dichter Seht nur, ein Stern ist gefallen ... das kann nichts Gutes bedeuten ...

Erster Freiwilliger Bist du auch Astronom?

Der Dichter Meint ihr, dass ich Blödsinn rede?

Zweiter Freiwilliger Nein, nein, nein ...

Erster Freiwilliger Sei still bitte und lass den Blödsinn ...

Der Dichter Ich rede also Blödsinn?

Erster Freiwilliger Willst du nicht weiter die Sterne betrachten?

Der Dichter Zum Himmel blicke ich in einem fort ...

Zweiter Freiwilliger Es wird kalt ... ich habe eine Gänsehaut ...

Erster Freiwilliger Ich auch ...

Der Dichter Ich fühle meinen Körper schon nicht mehr ... ich bin ganz starr ...

Zweiter Freiwilliger Wir müssen was unternehmen ... bloß was, um Gottes Willen?

Erster Freiwilliger Und was erwartest du von mir, soll ich ihm den Hintern knutschen?

Der Dichter Ich habe Durst ...

Erster Freiwilliger Wir haben auch Durst ... Bete, vielleicht regnet es ...

Zweiter Freiwilliger Regen, Regentröpfchen, falle auf mein Köpfchen ...

Erster Freiwilliger Alles klar bei dir?

Zweiter Freiwilliger Ich wärme mich auf ... Regen, Regentröpfchen ...

Der Dichter Noch ein Stern ist gefallen ...

Zweiter Freiwilliger So ein Scheiß ... Es regnet ... was machen wir mit ihm ... falls er stirbt?

Erster Freiwilliger Ich weiß nicht ...

Der Dichter Wenn du mit den Gefühlen spielst, riskierst du, deinen Tagen ein Ende zu bereiten ...

Erster Freiwilliger Was meint er?

Zweiter Freiwilliger ...?

Erster Freiwilliger Frag ihn ... vielleicht will er es nochmal wiederholen ...

Zweiter Freiwilliger Willst du es nicht versuchen?

Erster Freiwilliger Nein ... ich muss pissen ...

Zweiter Freiwilliger Wo? Hier vor mir?

Erster Freiwilliger Keine Angst ... Mach die Augen zu ...

Zweiter Freiwilliger Ich hab tatsächlich Angst ...

(hält sich die Augen zu)

Der Dichter Mein ganzes Leben lang habe ich an den Tod gedacht, aber jetzt fürchte ich mich, ihm ins Auge zu blicken...

Zweiter Freiwilliger Willst du sagen, dass ...

Der Dichter Unterbrich mich nicht ... bitte ... hör zu ...

Zweiter Freiwilliger Wenn ich anfange dir zuzuhören, bekomme ich Angst ...

Der Dichter Sich zu fürchten ist keine Schande und noch viel weniger eine Sünde ...

Zweiter Freiwilliger Hast du viele Laster?

Der Dichter Mein ganzes Leben lang war ich auf der Suche nach dem Glück ... ich war ein geborener Egoist ... ich habe über das Leid anderer gelacht und jetzt liege ich hier dahin gestreckt und starr, voller Nostalgie nach der Jugend, voller Nostalgie nach kühnen Gedanken ...

Zweiter Freiwilliger Was sagst du da?
Der Dichter Du hast mich nach Lastern gefragt ...
Zweiter Freiwilliger Das Glück zu suchen kann keine Sünde sein ...
Der Dichter Auch du wirst es irgendwann einsehen und verstehen, dass das Glück ein großer Trug ist ... das ganze Leben ist ein großer Trug ...
Zweiter Freiwilliger Ich kann nicht glauben, dass du das sagt ...
Der Dichter Glaube ... sieh, noch ein Stern ist gefallen ...
Zweiter Freiwilliger Warum fallen Sterne?
Der Dichter Seelen fallen ...
(Pause. Der Erste Freiwillige kommt zurück.)
Erster Freiwilliger Wie geht es ihm?
Zweiter Freiwilliger Er weint.
Erster Freiwilliger Warum?
Zweiter Freiwilliger Gewissensbisse.
Erster Freiwilliger Zum Teufel mit den Gewissensbissen ... Er deliriert.
Zweiter Freiwilliger Das ist nicht wahr, er weint...
Erster Freiwilliger Soll er weinen ... Was machen wir jetzt? ... Wir können nicht hier bleiben ... gleich wird es hell ...
Zweiter Freiwilliger Ja, aber wir können ihn doch nicht im Stich lassen ...
Erster Freiwilliger Und was schlägst du vor? Sollen wir mit ihm weinen? Gewissensbisse haben?
Zweiter Freiwilliger Lass das, du darfst nicht so böswillig sein ...
Erster Freiwilliger Ich bin nicht böswillig ...
Zweiter Freiwilliger Beruhige dich ... was macht er denn da?
Erster Freiwilliger Er ist durchgedreht ...
Zweiter Freiwilliger Sieh nur, er beschmiert sich mit seinem eigenen Blut ...
Erster Freiwilliger Lass mich, ich habe wirklich keine Lust ...
Zweiter Freiwilliger Wie schade, dass du so verletzlich und

ängstlich bist ... siehst du nicht, dass uns das gerade noch gefehlt hat?
Erster Freiwilliger Lass mich, hörst du nicht? Sieh ihn an, was er macht ... Ist er tot oder rezitiert er noch flüsternd Gedichte?
Zweiter Freiwilliger Du bist nicht ganz beisammen ...
Erster Freiwilliger Lass mich, hörst du nicht? ... Geh zu ihm ...
Zweiter Freiwilliger Er wird nach dir fragen ...
Erster Freiwilliger Sag ihm, was du willst, ist mir doch egal ...
Zweiter Freiwilliger Dir war er wie ein Vater...
Erster Freiwilliger Ja ... wie ein Vater ... *(Er befreit sich aus der Falle.)* Endlich ... so, ich verschwinde ... kommst du mit?
Zweiter Freiwilliger Und er?
Erster Freiwilliger Er hat viel Blut verloren.
Zweiter Freiwilliger Wir können ihn doch nicht zurücklassen, in diesem Zustand ...
Erster Freiwilliger Wir müssen ... *(Die Sirene der Agentur ertönt.)* Oh weh, uns erwartet das Inferno ... die Meute kommt ... Flieh!!!
Die Gruppe Freiwilliger Hurra! Hurra! Hurra!
Zweiter Freiwilliger Und er? *(Er nähert sich dem Dichter und versucht, ihn auf den Rücken zu nehmen.)* Los, ich helfe Ihnen ...
Der Dichter Wir sind unserem ganzen Wesen nach eine Herde falscher, träger und nostalgischer Traditionalisten. Diese Freiwilligen dort werden niemals verstehen, dass die effizientesten Misserfolge an Tradition und Nostalgie gebunden sind. Dieses dreckige Projekt zur Manipulation der Massen ist nichts anderes als eine Verhöhnung. Die da haben ihren Spaß dran ...
Zweiter Freiwilliger Sie bluten schon wieder ... *(Man hört das Skandieren der Gruppe.)* Ähneln die alle einem Stamm Wilder?
Der Dichter Dreck, ganz viel Dreck ... und unter dem Dreck – Beton. Uns gefällt es, uns dort zu versammeln, wo viel Dreck ist und dann frenetisch und lauthals skandierend zu

applaudieren. Das ist Teil unserer Existenz. Und wir schreien, bis uns die Stimme wegbleibt – »im Dreck sind wir geboren, im Dreck haben wir gelebt und im Dreck müssen wir auch sterben und unsere Nachkommen mögen, um Gottes Willen, diese althergebrachte Regel nicht brechen. Es lebe der Schlamm!!!
Hurra!!! Hurra!!! Hurra!!!«

Zweiter Freiwilliger Beruhigen Sie sich, Sie müssen auf dem Rücken liegen bleiben, um die Blutung zu stoppen ... ich bitte Sie ...

Der Dichter Diese Agentur ist nichts anderes als eine Blasphemie gegenüber der Persönlichkeit des Individuums ... Satanisten, Kinderschänder, Nutten mit zwölf Gesichtern ... Das seid ihr ... Identitätsräuber ... Seelenfänger, Gottlose, seid verdammt für euer Tun, Gehirnwäscher ... wer seid ihr, von wo seid ihr gekommen, wer hat euch erschaffen?

Zweiter Freiwilliger Beruhigen Sie sich, schreien Sie nicht, bitte, beruhigen Sie sich ...
(Der Poet erleidet einen epileptischen Anfall, der Zweite Freiwillige schreit wie am Spieß.)
(Sirene)

Die Gruppe Freiwilliger Hurra! Hurra! Hurra!

Zweiter Freiwilliger Warum schrillt diese Sirene bloß so oft? Ich kann sie nicht mehr ertragen ...
(Der Arzt kommt mit zwei Krankenpflegern.)

Der Arzt Die Sirene ist das geliebte Wesen der Radiobaba ... ich könnte sogar sagen, ihr Double ... sie sind ein Ganzes. Nehmt sie auf!

2. Szene

(Ein Zimmer im Spital auf dem Gelände der Agentur. Die beiden Freiwilligen liegen ruhiggestellt im Bett.)

Zweiter Freiwilliger Was weinst du?

Erster Freiwilliger Ich bin ein Dummkopf ...

Zweiter Freiwilliger Das stimmt nicht, du bist schlichtweg verletzlich, wenn du nicht weißt, was zu tun ist...

Erster Freiwilliger Wegen der Angst ...

Zweiter Freiwilliger Angst vor was?

Erster Freiwilliger Angst vor dem Scheitern ...

Zweiter Freiwilliger Scheitern ... Weißt du, dass ich eine Meisterin im Scheitern bin? Es repräsentiert mich, ich bin eine Art Maskottchen des Scheiterns, um nicht zu sagen, das Scheitern in Person... mir wird ganz melancholisch zumute bei dem Gedanken, den Pfosten zu treffen ...

Erster Freiwilliger Warum den Pfosten?

Zweiter Freiwilliger So sagt man auch zum Scheitern, das ist eine Art populäres und zivilisiertes Synonym ...

Erster Freiwilliger Geht es auch anders?

Zweiter Freiwilliger Ja ... glaub mir, das Scheitern kann manchmal derart pervers sein, dass es Schicksale zerstört, Leben und Träume. Das ist für mich am schlimmsten.

Erster Freiwilliger Willst du mir etwa eine Lehrstunde über die Konsequenzen des Scheiterns geben?

Zweiter Freiwilliger Entschuldige ...

Erster Freiwilliger Die Meute dieser Menschen hat meine Naivität und seelische Reine zerstört.

Zweiter Freiwilliger Aber es hat dich niemand dazu gezwungen, du bist freiwillig und aus eigenem Antrieb hergekommen, hast eingewilligt, Freiwilliger zu sein...

Erster Freiwilliger Ja ...

Zweiter Freiwilliger Warum?

Erster Freiwilliger Immer schon haben mir Experimente gefallen...

Zweiter Freiwilliger Soll das heißen, du hast außerdem noch keinen Freiwilligendienst mitgemacht?

Erster Freiwilliger Ja ... es war eine ungewohnte Erfahrung,

genau genommen bloß zu Beginn, später wurde es unerträglich ... Und du?

Erster Freiwilliger Wie bist du hergekommen, hat dir das Volontariat gefallen?

Zweiter Freiwilliger Nein, meine Mama hat mich hergeschickt, damit ich auf Augenhöhe mit dem Rest der Welt bin ...

Der Lautsprecher Die Mutter zu beleidigen, ist eine Unanständigkeit!

Zweiter Freiwilliger *(heulend)* Ich beleidige Mama nicht, und spiel nicht mehr die Sittenwächterin!

Der Lautsprecher Meine Lieben, wagt es nicht, euch selbst zu verurteilen, das ist eine der abscheulichsten Sünden! *(an die Gruppe gerichtet)* Hütet euch vor den Menschen, die zu Verschwörung und Revolution aufrufen! Solchen Kreaturen könnt ihr nicht vertrauen. Früher oder später werden sie euch übers Ohr hauen, sie agieren wie Feiglinge und können sich jederzeit gegen euch wenden. Haltet die Augen offen!

Die Gruppe Freiwilliger *(werfen ihre Hüte in die Luft)* Hurra! Hurra! Hurra! Ein Hoch auf die Agentur! Hurra! Hurra! Hurra! Die Rettung ist die Nostalgie! Hurra! Hurra! Hurra! *(Von oben fallen viele Fotografien herab und in diesem Durcheinander beginnt der Tanz der Nostalgie, zu den Klängen einer sehr bekannten Melodie. Die Auswahl obliegt dem Regisseur. Es ist wichtig, dass der Tanz so lange andauert, bis alle erschöpft und völlig außer Atem auf dem Boden liegen.)*

Der Lautsprecher Die Welt neigt dazu, in tausende Einzelteile zu zerbrechen.
Die Leute wollen sich losmachen. Wovon? Von der Welt?
Von der Vergangenheit!
Wer regiert die Welt?

Die Freiwilligen Hurra! Hurra! Hurra!
(Sirene)

***Das Projekt »Nostalgie Forever«* entstand 2012 im Rahmen einer Tagung des moldawischen Zentrums für Zeitgenössische Dramatik. Der Text ist frei zur Uraufführung.**

Ion Coşeru, 1982 in Lozova, einem Dorf bei Chişinău geboren, ist Schauspieler, Dramatiker, Theaterpädagoge und Regisseur. Nach dem Schauspielstudium an der Kunstakademie (AMTAP) in Chişinău wirkte er als Schauspieler, Tänzer und Regisseur am Revuetheater Ginta Latină, am Nationaltheater Mihai Eminescu sowie am Städtischen Theater Satiricus I. L. Caragiale. Er nahm an Theaterworkshops in Moldau, Rumänien und Russland teil und arbeitete für nationale Fernsehsender. Zudem lehrte er Schauspielkunst und Rhythmik an der AMTAP Chişinău, heute unterrichtet er an der Kunstschule der Stadt Străşeni. Ion Coşeru ist Verfasser zahlreicher Theaterstücke, Monologe, Dramatisierungen und Gedichte, die zum Teil ab 2012 im Rahmen des Zentrums für Zeitgenössische Dramatik, einem freien Zusammenschluss moldawischer Dramatiker, entstanden und in szenischen Lesungen präsentiert wurden.

GEORGIEN

Nino Sadgobelashvili

Otar Katamadze

Nana Sepashvili

Alex Chigvinadze

Davit Khorbaladze

Nino Suramelashvili

Die georgischen Texte übersetzte Lia Tsereteli (likazereteli@yahoo.de).

Mario Salazar
Wendejahre in Georgien

In Georgien ist vor 25 Jahren ein Imperium niedergegangen. Mit dem Ende der Sowjetunion kam eine ganze Gesellschaft zum Stillstand. Wer wusste, welche Fragen fortan zu stellen waren? Und wer hatte die Antworten auf diese noch unbekannten Fragen? Wie würde sie werden, die Zukunft, und wer konnte sich die Zukunft noch leisten, jetzt, da die volkseigenen Betriebe wie fallende Dominosteine der Reihe nach niedergingen und ihre Arbeiter arbeitslos am Frühstückstisch die Tageszeitung studierten, in Zeiten der Revolution, die sich für die Alten oft wie ein Niedergang anfühlte, für die »dazwischen« wie ein panisches Abtasten der Umwelt in einer tiefen Nacht ohne Mondschein und für die Kinder, die reinwuchsen in die neue Zeit des Sichverkaufens, wie ein Aufbruch.

Die hier vorgestellten Autoren sind die Wendekinder dieser Revolution von 1991. Nino Sadgobelashvili erzählt in *Das Cotton-Paradies* vom Abchasienkrieg, als Russland versuchte, dem nation building Georgiens die Separationsbestrebungen mehrerer Regionen entgegenzustellen. Auch Otar Katamadze hat es in *Nenne es, wie du willst* mit einer totalitären Übermacht zu tun, welche von zwei hässlichen Clowns an der roten Nase herumgeführt wird. Nana Sepashvili beschreibt in *Genmodifikation* ebenfalls eine politische Übermacht, der es gelingt, sich die Menschen mit genmodifizierter Nahrung gefügig zu machen oder sich gleich ganz von ihnen zu befreien. *Genmodifikation* ist ein Text in bester Caryl Churchill-Tradition. In Alex Chigvinadzes *Olympische Spiele* vermischen sich die privaten mit den gesellschaftlichen Problemen und es

stellt sich immerzu die Frage nach der georgischen Identität. Davit Khorbaladze erzählt in ***Kummer*** von neuen Kampfgebieten. Es sind die persönlichen Beziehungen der Eltern zu ihren Kindern, der Geschlechter zueinander und der Konventionen, denen Mann und Frau in einer patriarchalen Gesellschaft unterworfen sind, die zum Inhalt des neuen Politischen werden. Nino Suramelashvilis ***Jüngere Schwester*** hat das hedonistische Megaproblem der Selbstverwirklichung in den Blick genommen und kämpft sich damit durch die Wendejahre, als die alten Kinder des Totalitarismus und die neuen Kinder der Demokratie gemeinsam eine Gesellschaft errichten mussten.

Mario Salazar wurde 1980 in Berlin geboren. Sein Debüt *Alles Gold was glänzt* wurde 2011 im Rahmen des Theatertreffens präsentiert, Schauspielhäuser in Berlin, Heidelberg, Köln, Bielefeld, Seoul u.a. führten seine Dramen auf. 2012 erhielt Salazar den Publikumspreis des Essener Stückemarkts und 2013 den Förderpreis zum Schillergedächtnis des Landes Baden-Württemberg. 2015 wurde das Drama *Annie Ocean* am Theater Bielefeld uraufgeführt. Salazar studierte an der FU Berlin, an der Universidad de Chile und am Deutschen Literaturinstitut Leipzig. Er leitete den *Next Stage Europe*-Workshop in Tbilissi.

Nino Sadgobelashvili

Das Cotton-Paradies

In den Jahren 1992–1993 brach in Georgien der georgisch-abchasische Konflikt aus. Zwei Jahre zuvor hatte Georgien, nach 70 Jahren des Sowjetregimes, die Unabhängigkeit erlangt. Daraufhin begann Russland, in verschiedenen Regionen Georgiens Konflikte zu schüren: Die Abchasen kämpften für die Abspaltung von Georgien und die Gründung einer unabhängigen Republik, die Georgier für die Einheit ihrer Heimat. Über 10.000 georgische und abchasische Soldaten sowie Vertreter der Zivilbevölkerung kamen dabei ums Leben. Dreimal so viele Menschen wurden zu Flüchtlingen, die heute über das ganze Land verstreut sind oder im Ausland leben.

Die Hauptfiguren des Stücks sind Leqso, ein Georgier, und Bathu, ein Abchase. Leqso ist Flüchtling und lebt bei Elene, der Mutter seines Kameraden Rati, der im Krieg gefallen ist. Elene hat nach der Flucht nach Tbilissi psychische Probleme, in der übersetzten Szene wirkt sie aber völlig gesund. Es sind zwölf Jahre seit dem Krieg vergangen. Der Abchase Bathu, ein ehemaliger Soldat, handelt mit den Gräbern gefallener georgischer Soldaten, die vermisst werden, und hat diesen Handel zu einem rentablen Geschäft gemacht. Auch Elene sucht nach dem Grab ihres Sohnes und gibt ihm Dokumente, die bei der Suche behilflich sind. So entdeckt Bathu, dass diejenige, nach der er jahrelang gesucht hat, um sich zu rächen, vor ihm steht! Dabei geht es um

Folgendes: Während des Krieges stürmten Rati und Leqso das Haus, in dem Bathu und sein Freund Alchas sich aufhielten. Rati tötete Alchas in Anwesenheit von dessen Mutter, dabei wurde auch Rati umgebracht.

Alchas' Mutter setzte ihren Sohn und dessen Mörder nebeneinander bei und schwor, dass sie keine Ruhe finden würde, bevor die Mutter des Mörders ihres Sohnes sie nicht um Vergebung bitten würde. Als Bathu Leqso und Elene diese Geschichte erzählt, willigt Elene ein, die gefährliche Reise nach Abchasien auf sich zu nehmen und sich mit der Mutter des ermordeten jungen Mannes zu treffen ... Die Geschichte basiert auf wahren Begebenheiten.

Auszug

8. Szene

Elene Na, was willst du mir sagen?

Bathu Wir sollten uns hinsetzen und ruhig sprechen.
(Elene legt die Waffe auf den Tisch, genau in die Mitte. Sie gießt Wein in die Gläser.)

Elene Leqso, trink auf uns!

Leqso Wie viel willst du für meinen Kameraden?

Bathu Für den, der meinen Kameraden vor meinen eigenen Augen getötet hat?

Elene Was, Leqso, was sagt er da?

Leqso Wir könnten auch viel erzählen. Aber es war Krieg! Krieg!

Bathu Tja, und über die im Krieg Ermordeten urteilt man nicht mehr, oder?!

Leqso Elene, bitte geh in dein Zimmer.

Bathu Sie soll hierbleiben, auch sie muss die alten Geschichten hören. Du kennst sie sowieso, du warst doch dort?

Leqso Was soll ich kennen? Sieh mich an und rede mit mir!

Elene Leqso, was hat er gesagt? Du warst auch dort, oder?

Leqso Lass die Frau in Ruhe!

Elene Hat Rati dir etwas angetan? Hat er jemanden getötet? Hat er getötet?

Leqso Was willst du von uns?

Bathu Ich habe schon gesagt, ich will nichts. Aber ich habe der Mutter meines toten Kameraden versprochen, ihr zu helfen.

Elene Und?

Bathu Es wird mir schwerfallen.

Elene Oh ...

Leqso Was heißt, es wird dir schwerfallen?

Bathu Schon lange quäle ich mich mit dieser Sache. Ihre Toten verkaufen sich gut, ausgesprochen gut. Ich habe mit der Mutter meines Kameraden verhandelt, auch über das Geld waren wir uns einig. Sie hat mir Papiere gegeben ... Dann habe ich mich hingesetzt, die Papiere durchgeguckt und ihn erkannt. Genau den habe ich erkannt, auf den ich so viele Jahre wütend gewesen bin, so wütend, dass auch die Zeit es nicht heilen konnte. Was passiert ist, ist wirklich seltsam ...

Leqso Mein Rati wurde genauso ermordet wie dein Kamerad. Wir schulden euch nichts, alle Schulden sind schon bezahlt.

Bathu Nein ... Es gibt noch etwas, das ich nicht verstehe.

Leqso Ist das Geld dir zu wenig?

Bathu Geld! ... Wozu brauche ich euer Geld, von meinen Nächsten nehme ich kein Geld, das erlaubt mir mein Gewissen nicht.

Leqso Wie kommst du darauf, dass wir deine Nächsten sind, warum beharrst du darauf?

Bathu Das sind wir! Du schuldest mir das Blut meines Kameraden!

Elene Leqso, mach bitte den Vorhang auf ... Es ist so dunkel geworden.

Leqso Elene, fühlst du dich unwohl? Elene! *(Er schüttelt Elene, die langsam in seine Arme sinkt.)* Wenn der Frau etwas passiert ... Wer bist du, was willst du? *(Er brüllt.)*

Bathu Vorsicht! *(Er hält Elene mit der Hand fest, damit sie nicht fällt. Für einen Augenblick treffen sich Leqsos und Bathus Arme in einer Umarmung.)*
(Elene steht langsam auf.)

Bathu Hab keine Angst, sie wird es schon schaffen. Sie hat etwas Wichtiges zu erledigen, aber ich bin sicher, dass niemandem etwas geschieht.

Leqso Was ist denn so wichtig?

Bathu Sie muss mit mir mitkommen.

Leqso Wer?

Bathu Sie. Elene, Ratis Mutter ...

Leqso Was?

Bathu Wenn sie nicht mitkommt, könnt ihr das Grab vergessen.

Leqso Warum soll sie denn mitkommen? Siehst du nicht, wie es ihr geht?

Bathu Ganz ehrlich, mir selbst ist es egal, aber die Mutter meines toten Kameraden verlangt es.

Leqso Wer ist sie?

Bathu Kurz gesagt: Die Gräber von Rati und meinem Kameraden liegen nebeneinander. Seine Mutter kümmert sich seit Jahren um beide Gräber. Für das Grab ihres Sohnes sorgt sie mit Liebe und Sehnsucht und für das von Rati mit Zorn und Erwartung. Jetzt soll diese Erwartung erfüllt werden. Sie sagt: Wenn die Mutter des Mörders meines Sohnes nicht um Vergebung bittet, werden seine Überreste hier bleiben. Entweder lässt du also Elene mit mir gehen oder ich kann nichts mehr für euch tun.

Elene Gehen wir schon? Soll ich mich fertigmachen, Leqso?

Leqso Elene, geh in dein Zimmer! *(Er schreit.)*

Bathu Mach dir keine Sorgen um sie. *(an Leqso gerichtet)* Ich bringe sie heil zurück. In den letzten Jahren habe ich gelernt, wie ein Teufel zu gleiten, durch die Wände zu gehen, unsichtbar zu sein wie ein Gespenst. Sie wird bei mir sicher sein.

Leqso Nein, das kann ich nicht zulassen.

Bathu Vertraust du mir nicht?

Leqso Warum sollten wir dir vertrauen?

Bathu Ja ... es scheint noch nicht so viel Zeit vergangen zu sein, seitdem ...

Elene Lass mich gehen, Leqso! Ich muss gehen.

Leqso Nein, wohin willst du denn gehen, Elene? Sei nicht so stur! Vergiss es!

Elene Ich habe schon alles vergessen, was passiert ist. Lass mich gehen!

Bathu Ich hab versucht, die Mutter meines Kameraden zu überzeugen, dass es keinen Sinn macht, die Frau in die Sache hineinzuziehen. Ich meinte, wir sollten ihr ihren Toten mitgeben und damit Schluss machen, schließlich ist er ihr Sohn! Aber nein! Sie ist eine starrsinnige Frau! Wenn sie etwas sagt, dann tut sie es auch. So lange hat sie darauf gewartet, so lange hat sie auf Elene gewartet!

Leqso Was zum Teufel soll das mit der Vergebung?! Warum soll Elene sie um Vergebung bitten? Es war doch Krieg! Krieg! Ihr Sohn liegt ja auch begraben!

Bathu Das sollen sie selbst miteinander besprechen.

Leqso Was für ein verrückter Tag!
(Er kniet sich neben die Wand. Er legt den Kopf in die Hände.)

Elene Hilf mir beim Anziehen, Leqso.

Leqso Elene, weißt du, was sie von dir fordern? Du sollst um Vergebung bitten. Um Vergebung.

Elene Leqso, mach die Vorhänge auf! Ich bin gleich so weit ...
(Elene geht in ihr Zimmer. Bathu und Leqso bleiben alleine. Bathu sieht Leqso lange an.)

Bathu Da ist noch was: Du müsstest sie kennen – ein Mädchen aus eurem Viertel, die Alchas liebte, meinen Kameraden ... Wo ist dieses Mädchen?

Leqso Welches Mädchen?

Bathu Laura!

Leqso *(schließt die Augen)* Ich weiß es nicht. Wir sind über das ganze Land verstreut.
(Bathu trinkt das Weinglas aus und geht zur Tür.)

Bathu Gut. Ich gehe jetzt. Du bist hoffentlich klug und redest nicht so viel darüber. Es schadet der Frau nur. Ich hole sie morgen ab und bringe sie danach wieder zurück.
(Leqso sitzt mit gesenktem Kopf an der Wand.)

Leqso Wie heißt du, Mann, ich kann mich einfach nicht an deinen Namen erinnern.

Bathu Bathu!

Leqso Bathu …

Bathu Ich erinnere mich ganz genau an dich, sogar an deinen Spitznamen – Pinocchio! Du hast mit der Nase die Wellen zerteilt! Na? Erinnerst du dich gar nicht daran?
(Leqso sitzt wortlos. Er weint leise. Bathu zögert einen Moment und verlässt das Haus.)

***Das Cotton-Paradies* wurde 2007 im Lado-Meschischwili-Theater in der Stadt Kutaissi unter der Regie von Giorgi Sikharulidze uraufgeführt. 2009 wurde es von dem Produzenten Avto Varsimashvili verfilmt.**

Nino Sadgobelashvili, 1980 in Tbilissi geboren, ist Dramatikerin und Schriftstellerin. Seit dem Literaturstudium arbeitet sie als Korrespondentin beim Radio in der Literaturredaktion. 2011 war sie Mitbegründerin des Filmstudios Khomli und ist als Produzentin und Drehbuchautorin von Dokumentar- und Spielfilmen tätig. Außerdem schreibt sie Erzählungen, Gedichte und Theaterstücke, die sehr erfolgreich an verschiedenen Theatern in Georgien aufgeführt wurden. Zu ihren Werken gehören der Erzähl- und Dramenband *Das Cotton-Paradies* (2006), die Gedichtbände *Das Wiegenlied der Mitternacht* (2008) und *Fliegen und Hände* (2011), die Erzählungen *Zeit des Flieders* (2013) und die Romane *Schwanger* (2009), *Minute hier, Minute dort* (2014) und *Das Schatztheater* (2015).

Otar Katamadze

Nenne es, wie du willst

Die Handlung spielt in einem verlassenen Zirkus, in einer Stadt, aus der die Einwohner geflohen sind, weil irgendeine aggressive Okkupationsgewalt sich nähert … Nur die Zwillingsbrüder – Trio und Zalpe – konnten die Stadt nicht verlassen, weil sie keine Pässe besitzen. Aufgrund ihrer Hässlichkeit wurden sie direkt nach ihrer Geburt von der Mutter verlassen und vor das Zirkustor gelegt.

Jener gewalttätigen Kraft, die sich allmählich nähert, sind der Zirkus und die Clowns verhasst. Sie werden von ihr ganz besonders verfolgt. Doch auch ohne jede Schminke lassen sich die Brüder unschwer als Clowns identifizieren. Sie suchen erfolglos nach einem Ausweg. Die phantasmagorische Umgebung wird noch trüber, als die Figur des Sprechstallmeisters auftritt, dessen Anwesenheit absurd erscheint. Er stellt den Zuschauern die Zwillinge vor und zwingt sie damit, über ihre unglückliche Lebensgeschichte zu reden.

Das Stück befasst sich mit Gewalt und Totalitarismus, gegen den die handelnden Figuren machtlos sind und für den sie ihre Vorfahren verantwortlich machen. Es lässt sich keiner konkreten Epoche, keinem Land und keiner Nationalität zuordnen.

Auszug

(Es wird dunkel. Nur Zalpe steht im Licht.)

Zalpe *(sieht verwirrt aus.)* Ich begrüße Sie. Ich weiß noch nicht, worüber ich sprechen werde. Aber ich werde versuchen, es so zu tun, dass meine Rede Ihnen gefällt. Dies ist eine Waffe. *(Er zeigt auf eine Spielzeugwaffe.)* Eine Feuerwaffe. Makaroff. Ja genau, Makaroff. Länge: hunderteinundsechzig Millimeter, Gewicht ohne Patronen: siebenhundertdreißig Gramm, Länge des Rohrs: vierundneunzig Millimeter, Kapazität des Magazins: acht. Das ist die Waffe, die zur an der Hüfte hängenden Hoffnung und zu einem unzertrennlichen Freund der Roten wurde. Mein Großvater, der eigentlich nicht mein Großvater war, hat sie oft benutzt, weil auch er einer von den Roten war. Er benutzte sie gegen die Menschen, meistens gegen die verräterischen Intellektuellen. Meistens hat er Künstler ermordet. Bitte vergessen Sie nicht: Mein Großvater war selbst ein Maler, bevor er zu einem der Roten wurde, vielleicht hatte er deswegen diese Ehre. Er hat so bekannte Maler getötet wie Slovjen Orokizky, Edgar Parter, Wolf Asemstein, Slavomir Bjinkovsky und Zaur Koripadze.
Mein Großvater war ein Spaßvogel, vielleicht sind wir ihm ähnlich. Wissen Sie, was er gewöhnlich gemacht hat? Er ließ den Maler sich hinknien und steckte ihm eben diese Makaroff in den Arsch, ließ ihn sich vor eine Staffelei stellen und zwang ihn, ein Porträt von Lenin zu malen. Sobald das Bild fertig war, drückte er die Waffe dreimal nacheinander ab, und Schluss. Die Heimat, oder die Heimaten, damals hatten wir ja viele Heimaten, wurden vom Verräter befreit. So machte er es mit allen Malern, so lange bis eine ganze Reihe von erschrockenen Lenin-Porträts entstanden war, von verschiedenen Künstlern erschaffen. Ah, wer weiß, in wie vielen Hintern von angesehenen Malern diese Makaroff schon gesteckt hat??
(Eine Weile ist es still.)

Die Mutter hat geweint ... Als wir zur Welt kamen, ich und Trio, hat die Mutter immer geweint ... Sie hat gesagt: An den Sünden eures Großvaters liegt es, dass ihr so geboren seid. Die Nachkommen eines sündigen Menschen sind immer hässlich.

(Er drückt ab, aus der Pistole springt eine kleine Fahne heraus. Man hört Festmusik und Ovationen. Dann Stille, alles ist wieder wie am Anfang. Zalpe bedankt sich trotzdem weiter und macht Knickse.)

Sprechstallmeister Meine Damen und Herren! Damit ist es noch nicht vorbei. Jetzt kommt Trio mit seinem lustigsten Monolog. Bitte begrüßen Sie ihn.

(Es wird dunkel. Nur Trio steht im Licht.)

Trio *(beginnt langsam und verwirrt, Matroschkas zu öffnen)* Es war Martha, sie gebar Sopha, Sopha gebar Ekaterine, Ekaterine gebar Violla, Violla – Nunu, Nunu – Tekla, und Teklas direkter Nachfahre war meine Großmutter Natalia, die zwar nicht meine echte Oma war, doch eine Preisträgerin des SU-Fünfjahrplanes war sie ganz sicher. Wie mir berichtet wurde, hat sie diesen Preis durch Prostitution erworben. Man hat ihr ein Gebäude geschenkt, ein großes... nein, ein sehr großes Gebäude ... nein, größer als sehr groß – das größte, das später zu der größten psychiatrischen Klinik geworden ist, in der bisweilen auch vollständig gesunde Menschen festgehalten wurden.
Es war Ketewan, sie gebar Meri, Meri gebar Nino, Nino freute sich über Katharinas Geburt, Katharina wurde schwanger mit Tsitsino, Tsitsino bekam Manana, Manana gebar Salome unehelich, Salome war bereit, die Schwangerschaft abzubrechen, änderte aber plötzlich ihre Meinung und gebar Lia, Lia starb bei Maschos Geburt, Mascho gebar die schöne Elene. Ballerina und so dünn! Niemand ist so schön und so begabt wie sie. Elene verliebt sich in den Dissidenten Everian Gasviani, in den »Volksfeind«. Gasviani hat man gleich erschossen. Und Elene wurde für diese Liebe leicht bestraft. Der rote Funktionär hat sie vergewaltigt und sie verlassen, als sie schwanger wurde. Dann hat die schöne Elene den Verstand verloren. Sie hat viel geredet, gedroht, ist hin und her gesprungen, und hat so viel geklagt, dass sie in die psychiatrische Klinik gesteckt wurde. Man brachte sie mit Gewalt dorthin. Daraufhin machte meine nicht leibliche Oma, die Preisträgerin des SU-Fünfjahreplans, Genossin und Aktivistin, sich an die Arbeit. Sie hat Elene mit der Anrede »mein liebes Kindchen« eine Unzahl von betäubenden Arzneimitteln verabreicht und endlich ist Elene am letzten Tag des neunten Schwangerschaftsmonats mit ihrem ungeborenen Kind Taso zusammen gestorben.
Seit diesem Tag haben alle Volksfeinde, Ballerinas und Ballerinos, ihre Karriere hier in der Psychiatrie beendet. Manche in der Pose des Demi Plie, des Battements oder auch in der des Ronde Jean Porter. Man sagt, mit den Jahren habe man so viele Ballettschuhe aus diesem Gebäude rausgebracht, dass daraus eine Insel in einem Meer errichtet wurde, mit einem Denkmal der dünnen Elene auf ihrem höchsten Gipfel.

(Man hört aufgeregtes Lachen, Klatschen, Ovationen.)

(Dieselbe Situation wie am Anfang. Die Geräusche von Schritten, einem Panzer und Gesprächen)

Trio Wir werden belagert, wir können nirgendwohin flüchten.

Zalpe Jetzt schon?

Trio Ja, und wenn sie reinkommen, beginnen wir sofort mit unseren besten Stücken, damit sie lachen müssen und nicht aufhören können! Wir müssen unser Bestes geben!

(Die Schritte nähern sich.)

Zalpe *(lauscht)* Stehen sie schon vor der Tür?

Trio Ja.

(Beide begeben sich in Position und bleiben wie eingefroren stehen.)

(Pause)

Zalpe Trio, erinnerst du dich an die Mutter?
Trio Ja.
Zalpe Schwimmen wir zur Sonne?
Trio Ja. *(Pause)*
Zalpe Trio, ist die Sonne warm?
Trio Mag sein. *(Pause)*
Zalpe Trio, ist Normas Arie zu hören?
Trio Es scheint so.
(Normas Arie erklingt.)
Zalpe Sterben die Töne?
Trio Ja, und zwar massenhaft.
(Pause) (Die Schritte kommen noch näher.)
Zalpe Sind sie da?
Trio Sie sind da.
Zalpe Ich habe keine Angst mehr.
Trio Dann mach dich bereit.
(Man hört Türenschlagen, grelles Licht dringt ein, die Musik wird lauter, alles gerät durcheinander.)
Sprechstallmeister Meine Herren, vor sich sehen Sie die Brüder Trio und Zalpe! *(Wieder herrscht Geräuschchaos, das man bis zum Ende dieser Szene hört.)*
Trio Komm, Zalpe, komm. Schlag mich, so ... noch einmal! Komm schon, stärker!
(Trio schlägt ihn und seine Tränen schießen hervor, wie aus einem Springbrunnen.)
Zalpe Oh, ich glaube, ich will lachen.
Trio Lach, Zalpe, lach auf deine Art, kichere und schlag mich!
(Zalpe schlägt und weint und lacht.)
Sprechstallmeister Freunde, Trio und Zalpe! Trio und Zalpe!
Zalpe Auf den König, den Herrscher, den Führer, seine Majestät, den Ersten, den Allerersten, den Nichtlächelnden, den Flapsigen! Ha ... ha ... ha ...
Trio Mutti, ich verzeihe dir, Mutti.

Zalpe Ha ... ha ... ha ..., der Nichtlächelnde und Flapsige!
(Zu diesen Geräuschen kommt eine Schießerei hinzu. Normas Arie wird immer lauter.)
Vorhang

***Nenne es, wie du willst* wurde 2012 in dem Sammelband *Sammlung postsowjetischer Theaterstücke* veröffentlicht. 2015 wurde das Stück am Jugendtheater Art Way in der Stadt Batumi und in Ankara in der Türkei aufgeführt**

Otar Katamadze wurde 1983 in Batumi (Georgien) geboren. Er studierte Film- und Theaterwissenschaften an der Memed-Abashidze-Kunstuniversität in Batumi und promoviert zurzeit an der Staatlichen Shota-Rustaveli-Universität für Film und Theater in Tbilissi mit einer Arbeit zur Pädagogik der Schauspielkunst. Seit 2006 arbeitet er als Schauspieler am Ilja-Chavchavadze-Theater in Batumi und spielte dort bis heute über 25 Rollen. Otar Katamadze ist zudem Regisseur und Drehbuchautor, 2011 wurde sein Drama *Balkon* mit dem Titel Neues Georgisches Stück ausgezeichnet. Zudem ist er Mitbegründer des Jugendtheaters Art Way. Er engagiert sich im Rahmen zahlreicher Projekte für die Förderung und Entwicklung des jungen Theaters in Batumi und ganz Georgien.

Nana Sepashvili

Genmodifikation

Genmodifikation ist ein politisches Stück in der Form eines absurden Dramas. Es zeigt, auf welch schreckliche Weise Politiker Menschenrechte verletzen, wie ungeschützt das Eigentum des durchschnittlichen Bürgers ist. Am Anfang des Stückes sehen wir ein Ehepaar, George und Emily, in dessen Haus ein Politiker mit seiner Familie einziehen möchte. Die Hausbesitzer können dies nicht verhindern. Kurz darauf möchte der Politiker mit George Frauen tauschen. Natürlich wird ihm auch dieser Wunsch erfüllt.

Allmählich wird die Familie von George und Emily zerstört, ihr eigentliches Problem ist aber ganz anderer Natur. Es stellt sich heraus, dass George und Emily nicht eine neue Wohnung bezogen haben, sondern ein Gebäude, in das virusinfizierte Menschen gebracht werden (das Virus wurde durch genmodifizierte Lebensmittel erzeugt). Binnen 24 Stunden wird jeder der hier Eingelieferten vom Staat hingerichtet. Die handelnden Figuren wissen dies und versuchen, eine alternative Realität zu schaffen, um der eigentlichen Realität zu entgehen.

In dieser alternativen Realität beziehen sie ein neues Haus und leben ihr normales Leben weiter. Zu der Verbreitung des Virus hat auch der Politiker seinen geheimen Beitrag geleistet (das Virus wurde künstlich erschaffen). Die Infektion ist in dem Maße außer Kontrolle geraten, dass der Politiker selbst es nicht schafft, sich und seine Familie zu schützen.

Auszug

Emily Es war ein schreckliches Haus, George! Ich habe keine Ahnung, wie wir dort sechs Jahre lang leben konnten.
George Bitte, Emily, so schrecklich war es auch wieder nicht!
Emily Es war genauso, wie ich es sage!
George Wir hatten aber gute Nachbarn.
Emily Wir hatten gar keine guten Nachbarn.
George Unsere Nachbarin, mit der wir Tür an Tür wohnten, hat uns aber immer vier Stück Kuchen vorbeigebracht, wenn sie gebacken hat.
Emily Sie hat aber nur einmal pro Jahr gebacken.
George Na und? Sie hat uns vierundzwanzig Stück gebracht. Insgesamt, versteht sich.
Emily Das heißt aber nicht, dass wir gute Nachbarn hatten.
George Hast du den Hund mitgenommen?
Emily Ich habe ihn vergessen!
George Wie, vergessen?!
Emily Warum hast du ihn nicht selbst mitgenommen?
George Du hast gesagt, dass du ihn mitnimmst!
Emily Warum hast du nicht gemerkt, dass ich ihn nicht mitnehme?
George Wie hätte ich das bemerken sollen? Ich habe mich auf dich verlassen.
Emily Mach den Koffer auf! Vielleicht ist er von selbst mitgekommen!
George Was soll der Hund im Koffer?
Emily Guck auf jeden Fall hinein!
George Er ist nicht da!
Emily Ich wusste es! Dummer Hund! Warum ist er nicht von selbst in den Koffer hineingekrochen? Er hat doch gesehen, dass ich ihn vergessen habe!

George Wo hast du schon mal gesehen, dass ein Hund in einen Koffer hineinkriecht?

Emily Im Zirkus.

George Im Zirkus gibt es keine Hunde.

Emily Dort gibt es alle Tiere.

George Eigentlich gibt es im Zirkus nur Elefanten.

Emily Elefanten gibt es nur im Zoo.

George Blödsinn! Wo ist meine Lieblingsjacke?

Emily Und welche ist deine Lieblingsjacke?

George Die, die ich jeden Tag anhabe.

Emily Und warum trägst du sie jetzt nicht?

George Ich dachte, du packst sie zu dem Reisegepäck.

Emily Wenn du es mir gesagt hättest, hätte ich sie auf jeden Fall eingepackt.

George Ich dachte, es sei nicht nötig, das zu sagen.

Emily Tut mir Leid, George!

George Macht nichts, ich suche mir eine andere Jacke aus.

Emily Willst du damit sagen, dass dir so schnell eine andere Jacke gefallen kann?

George Natürlich. *(Er findet eine andere Jacke.)* Ab heute ist das meine Lieblingsjacke.

(Er zieht sie sich an.)

Emily Das ist aber ein schlechtes Benehmen, George!

George Überhaupt nicht! Ich finde es vernünftig.

Emily Ich würde es eher Verrat nennen.

George Und ich – die beste Alternative.

Emily Dir wird es wahrscheinlich gelingen, am ersten Tag im neuen Haus ruhig zu schlafen.

George Selbstverständlich! Warum nicht?

Emily Wir sind doch heute zum ersten Mal hier, George. Wir müssen uns erst an diese Wände, dieses Dach, diesen Boden, diese Vorhänge, diese Sessel gewöhnen...

George *(unterbricht sie)* Dir hat das Haus nicht gefallen, in dem

wir vorher gewohnt haben, eigentlich müsstest du mit diesem hier zufrieden sein.

Emily Ja, aber trotzdem denke ich, dass der Umzug hierher unbedacht war.

George Du wolltest ein neues Haus, Emily, und jetzt sind wir in unserem neuen Haus! Ich kann nicht verstehen, was dir daran nicht gefällt!

Emily Wir haben das Haus vorher nicht gesehen. Nur aufgrund einer Zeitungsanzeige haben wir es gekauft.

George Aber das ist unwichtig! Hauptsache, das Haus ist gut und hat sich bewährt.

Emily Ja, man kann sagen, dass es wirklich gut ist. Aber ich brauche trotzdem ein paar Tage, um mich an das Haus zu gewöhnen.

George Dafür wirst du noch genug Zeit haben, mehr als genug.

Emily Wenn ich ein paar Nächte nicht schlafe, werden meine Augen schrecklich aussehen.

George Ich bemerke solche Dinge nie.

Emily Sieh mal George, ich habe schon einen schwarzen Punkt neben dem rechten Auge.

George Ehrlich gesagt, kann ich ihn nicht sehen.

Emily Schau mich genau an, aus der Nähe.

George Entschuldige Emily, ich habe kein so gutes Sehvermögen.

Emily Du bist selbst schuld daran!

George Woran?

Emily Dass du nicht gut sehen kannst.

George *(verwirrt)* Ich hatte gar nicht vor, dir dafür die Schuld zu geben.

Emily Ich habe ja auch gar nicht gesagt, dass du das vorhattest. Ich meine, dass du nicht genug auf deine Augen achtest. Deshalb wirst du bald nichts mehr sehen können.

George Sag bitte so was nicht, Emily. Du weißt, ich mag nicht, wenn du so redest.

Emily Wie, so?

George Genau so, als ob du mich verfluchen würdest.

Emily Das war nur eine Prognose.

George Nein Emily, es gibt nur Wetterprognosen. Alles andere ist Fluch.

Emily Kann man auch eine gute Prognose als Fluch bezeichnen?!

George Was meinst du, Emily?

Emily Wenn ich sagen würde, dass dein Sehvermögen bald besser wird, wäre das auch ein Fluch?

George Du hast recht, etwas stimmt daran nicht. Ich habe mich wohl geirrt. Aber vor einigen Sekunden habe ich wirklich geglaubt, dass es so ist.

Emily Gut, dass ich dich davon überzeugen konnte.

George Das freut mich auch, Emily. Wir haben eine wunderbare Beziehung.

Emily Das finde ich auch.

(Es klingelt an der Tür. Emily und George öffnen gemeinsam die Tür.)

Seit 2015 wird *Genmodifikation* im Uschangi-Tschcheidse-Theater in Sestaponi aufgeführt, 2015 erhielt es den Drama-Preis des Schota-Rustaveli-Theaters in Tbilissi, wo es 2016 unter der Regie von Robert Sturua inszeniert wird.

Nana Sepashvili, 1991 in Tbilissi geboren, studierte bis 2016 Theaterwissenschaften und Dramaturgie an der Staatlichen Shota-Rustaveli-Universität für Film und Theater in Tbilissi. Sie ist als Drehbuchautorin Teil der unabhängigen Videospielkompanie Bonsters und arbeitet für das Dokumentar- und Spielfilmstudio Le Khaindrao Productions. Zudem ist sie Leiterin der Gemeinschaft junger Dramatiker der Kunststiftung des Mikheil-Tumanishvili-Theaters. Ihr Drama *Windsymphonie – ein Stück mit hochtrabendem Namen* (2012) wurde in die Sammlung *Das neue georgische Stück 2012* aufgenommen. Es wurde ebenso wie *Ausgang* (2012) und *Genmodifikation* (2014) an verschiedenen Theatern in Georgien aufgeführt. Nana Sepashvili war Gast bei verschiedenen Videospielfestivals wie dem Casual Connect in Amsterdam und dem Gamejam+ in Tbilissi und nahm an dem Projekt New Writing des Royal Court Theatre in London teil.

Alex Chigvinadze

Olympische Spiele

Eine Gruppe, bestehend aus einem Historiker (Temo), einer Dramatikerin (Dea), einem Werbetexter (Vakho) und einer Kunstwissenschaftlerin (Nino), arbeitet an dem Szenario für die Eröffnungsveranstaltung der Olympischen Jugendspiele in Tbilissi.

Die Abgabefrist rückt näher, jedoch können sie sich nicht über das Grundthema einig werden. Sie reden über die Traditionen des Landes und seine Geschichte, machen absurde Vorschläge für das Szenario und sind unkonzentriert, denn im Hintergrund hat jedes Mitglied der Gruppe mit persönlichen Problemen zu kämpfen: Dea wurde von ihrem Mann verlassen, der, wie sich später herausstellt, zu Nino gegangen ist. Vakho erfährt, dass der Vater seiner Geliebten derselbe Polizist ist, der ihn vor Jahren brutal zusammengeschlagen hat. Temo hat kein Geld, um seinem am Down-Syndrom erkrankten Kind ein Geburtstagsgeschenk zu kaufen. All das ist eine Rückblende. Im Laufe des gesamten Stücks wird ein Verhör geführt, denn im Gebäude des olympischen Komitees hat ein Terrorakt stattgefunden und Hauptverdächtige sind die Mitglieder der Arbeitsgruppe. Während des Verhörs werden die geheimen Motive der Hauptfiguren sichtbar. Die falschen Prioritäten des Staates werden den Prioritäten der Figuren gegenübergestellt.

Auszug

(Dea kommt mit schnellen Schritten ins Zimmer. Sie trägt ein großes blaues Tuch. Sie legt ihre Tasche auf den Tisch, geht zur Tafel und schreibt mit rotem Marker:
»Es bleiben 369 Stunden, 34 Minuten und 7 Sekunden«)

Dea Je weniger Zeit bleibt, desto mehr haben wir zu tun.

Temo Dea, kannst du mir sagen, wann ich mein Gehalt bekomme?

Dea Ich bin überhaupt noch nicht da.

Temo Aber ich rede mit dir!

Dea Heute müssen wir das Szenario fertigmachen und es den Regisseuren übergeben.

Nino Ist David zurückgekommen?

Dea Noch nicht.

Vakho Wo befindet sich sein Hochwohlgeboren?

Nino Er reist in Georgien herum.

Vakho Er hat ja keine anderen Sorgen!

Nino Er besichtigt das Land.

Dea Der Typ ist total aufgeregt. Er ist verrückt nach dem Land, ihm gefällt alles so gut! Die Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele in London wird dagegen in Vergessenheit geraten, sagt er. Ich benutze dieses und jenes, ich verwende Ornamente, volkstümliche Dinge, Churchkhelas*. Was für eine Kultur ihr habt, Mann! Rock und Jazz kann man im Vergleich dazu vergessen! Und wir müssen jetzt auch etwas dazu beitragen. Wir haben unsere Tafel, sehr wenig Zeit und die momentan verantwortungsvollste Arbeit im ganzen Land, weil die Olympischen Spiele zum ersten Mal bei uns stattfinden.

Vakho Es spielt keine Rolle, dass es Jugendspiele sind, sie sind

*Eine georgische Süßigkeit aus Walnüssen, überzogen mit einer Traubensaft-Kuvertüre.

trotzdem durch unsichtbare Fäden unmittelbar mit dem antiken Griechenland verbunden.

Temo Ja, Mann! Warum regt man sich wegen Griechenland so auf? Allein Aristoteles wiegt mehr als die ganze Auslandsschuld Griechenlands an Europa. Auch im Filmgeschäft. Da fließt so viel Geld hinein, doch hätte überhaupt jemand etwas schreiben können, wenn es Aristoteles nicht gegeben hätte?

Vakho Außerdem haben die Griechen ihre Schulden den Olympischen Spielen in Athen zu verdanken.

Dea Gott bewahre uns vor Schulden.

Temo Die modernen Menschen verspüren einfach keine Dankbarkeit mehr. Da kann ich mich selber als Beispiel anführen.

Vakho Warum sind wir hierher gezogen?

Dea Was gefällt dir daran nicht?

Vakho Ich habe einfach nur gefragt.

Dea Das ist das ruhigste Zimmer im ganzen Gebäude.

Vakho Ich konnte es kaum finden.

(Temo hebt die Hand.)

Dea Ja.

Temo Darf ich? Gestern habe ich nachgedacht. Ich habe etwas zwischen alten Aufnahmen gesucht und plötzlich ist mir eine Geschichte eingefallen. Ein georgischer Prinz, ich nenne seinen Namen nicht, lebte einige Jahre in Gefangenschaft des byzantinischen Kaisers. Er war noch ein Baby, als er vom Kaiser entführt wurde. Als der ihn Jahre später freiließ, wollte der Prinz zurückkehren. Doch dann änderte der Kaiser plötzlich seine Meinung und schickte ihm Soldaten hinterher. An der Grenze holten die Soldaten den Prinzen ein und folgende Szene spielte sich ab: Die Straßen waren voller Menschen ...

Dea Gab es damals Straßen?

Temo Nicht solche, wie wir sie heute haben, aber es gab welche.

Alles war mit Blumen geschmückt. Der Prinz wurde auf Händen getragen. Die Byzantiner konnten die Nachricht des Kaisers an ihn einfach nicht weitergeben und mussten umkehren. Wie sich später herausstellte, war der Prinz ein großer Gauner, doch mir gefällt die Geschichte irgendwie. Sie ist sehr georgisch, vom Anfang bis zum Ende.

Dea Und was hat das mit den Olympischen Spielen zu tun? Was wollen wir damit sagen?

Vakho Dass wir immer auf einen Messias warten und niemals Glück damit haben.

Temo In dieser Geschichte gibt es alles: einen jungen Prinzen, Heimkehr, eine Feier, Selbstaufopferung. Liebe. Was noch? Das hier sind Jugendspiele und ich glaube, das ist genau die Geschichte, die wir brauchen.

Nino Die Geschichte ist nicht besonders bekannt.

Temo So unbekannt ist sie auch nicht. Wer in der Schule Geschichtsunterricht hatte, kennt sie bestimmt. Und außerdem gab es doch im vorigen Jahr dieses Hochwasser.

Vakho Wenn es möglich gewesen wäre, hätten wir das am liebsten verschwiegen.

Temo Na und, wozu brauchen wir jetzt große Festlichkeiten, die Eröffnungsfeier soll nicht pompös, sondern erkenntnisreich sein. Ist die Geschichte unbekannt, so sorgen wir dafür, dass sich die Menschen an sie erinnern. Wie Ilja gesagt hat, eine Nation ist dann in Gefahr, wenn sie ihre Geschichte vergisst.

Dea Welcher Ilja?

Temo Tschavtschavadze natürlich!

Nino Kann man jemanden an etwas erinnern, das er gar nicht kennt?

Dea Stimmt, Nino.

Temo Ich verstehe das nicht. Ihr sagt, ihr wollt Geschichten aus der Vergangenheit und interessante Ereignisse verwenden, dabei gefällt euch nichts von dem, was mir dazu einfällt und

was ich euch vorschlage. Warum habt ihr mich dann als Berater eingeladen?

Dea Temo, wir brauchen Geschichten, die für Ausländer verständlich sind. Das sind Teenager, die hierher kommen. Verstehst du?

Temo Nein.

Dea Sie haben keine Ahnung, was für ein Land das hier ist. Was für eine Vergangenheit wir haben. Eine unserer wichtigsten Botschaften müsste lauten, dass wir ein würdiges Mitglied der europäischen Familie sind.

Nino So, lasst uns damit jetzt endlich Schluss machen. Helfen wir Dea.

Vakho Wir helfen ihr.

Dea Schämt ihr euch nicht? Ich bin wirklich am Ende mit meinen Nerven.

Temo Euch gefällt nichts von dem, was ich euch vorgeschlagen habe, was kann ich denn dafür?

Dea Es ist schlecht und deswegen gefällt es uns nicht. Wenn du so dein Lehrbuch geschrieben hast, dann ist klar, warum ihm dieses ... Dings ... verweigert wurde ... na, wie heißt es?

Temo Das Gutachten.

Dea Ja.

Temo Drei Jahre lang habe ich daran gearbeitet. Es ist kein Lehrbuch wie alle anderen. Es ist keines von diesen mit ideologischem Müll gefüllten Büchern, die heutzutage im Unterricht verwendet werden. Es ist ein modernes Lehrwerk. Die Kinder wären vor Freude verrückt geworden. Und wisst ihr, warum? Ich schreibe einfach und verständlich.

Dea Und um das Gleiche bitten wir dich hier. Deswegen haben wir dich ja eingeladen.

Temo Worum bittet ihr mich? Und warum wird mir vorgeworfen, dass ich eingeladen wurde? Ich gehe jetzt.

Dea Geh, bitte.

Temo Überweist mir mein Gehalt und ich gehe. Heute ist der Geburtstag meines Kindes und ich kann ihm kein Geschenk kaufen.

Dea Hast du überhaupt etwas getan, um Gehalt fordern zu können?!

Temo Und ihr? Was habt ihr gemacht? Diese Albernheiten, die ihr gerade vorgeführt habt?

Dea Was für Albernheiten?

Temo Für euch ist Medea wirklich eine historische Figur. Nino, du müsstest die Regierungsjahre von König Ayet kennen!

Nino Das geht mich nichts an. Was wollt ihr überhaupt von mir?

Temo Seid ihr von diesen Lügen nicht müde? Oder braucht ihr unbedingt einen Mythos? Der Mythos von Prometheus hört sich doch gut an. Hier Amiran und dort Prometheus. Der Mensch, der den Göttern das Feuer wegnimmt, opfert sich auf für Leben und Wissen. Das ist ein Beispiel, das wir in der Tat gut gebrauchen können. Oder machen wir das alles nur deswegen, weil es einfach umzusetzen ist?

Dea Du verstehst anscheinend nicht, was wir hier machen und wozu wir es machen.

Temo Nein, ich kann es nicht verstehen.

Dea Das ist ein Sprung in die Zukunft.

Temo Hoppla!

Vakho Wann hören wir endlich mit diesen Plattitüden auf?

Nino Jemand muss doch reden. Und jemand muss arbeiten, oder?

Temo Arbeit! Was soll das?

Nino Sind wir daran schuld, dass du jetzt deinem Down-Kind nichts schenken kannst?

Temo Was hast du gesagt?

Nino Entschuldige, das hätte ich nicht sagen dürfen.

(Temo will etwas sagen, überlegt es sich aber anders und geht.)

Vakho Schämt ihr euch nicht?

(Vakho folgt Temo.)

Vakho Temo! Warte mal, Temo!

Dea Nino...

Nino Was? Ich habe mich doch schon entschuldigt, was soll ich noch tun?

***Olympische Spiele* wurde im Februar 2016 am Samepo-Ubnis-Theater in Tbilissi uraufgeführt.**

Alex Chigvinadze, 1986 in Tbilissi geboren, ist Dramatiker und Drehbuchautor. Er studierte Angewandte Mathematikwissenschaften an der Staatlichen Ivane-Javakhishvili Universität Tbilissi und begann während des Studiums mit dem Schreiben. Zwischen 2010 und 2013 veröffentlichte er die Dramen *Der rosa Bus*, *Verbrauchte Träume*, *Der Liebhaber der Frau des Bürgermeisters*. Letzteres wurde als bestes Stück des Jahres 2013 mit dem Saba-Preis, einem der wichtigsten georgischen Literaturpreise, ausgezeichnet. Alex Chigvinadze schreibt nicht nur für das Theater, sondern auch für Film und Fernsehen: Von ihm stammen die Drehbücher der bekannten georgischen Seifenopern *Tiflisi* und *Keine Panik*.

Davit Khorbaladze

Kummer

Das Hauptthema des Stückes ist der Mensch als Objekt von Gewalt – Gewalt, der er sowohl von der Umgebung als auch aus sich selbst heraus ausgesetzt ist. Es geht um Genderidentität und -orientierung. Beide Geschlechter werden in der Person eines Arztes zusammengeführt, der uns mal als Frau, mal als Mann erscheint, und der in der übersetzten Passage zu Wort kommt. Die Leichen, die ihn umgeben, haben dabei in etwa die Funktion eines Chors. Sie sind »tot lebende« Geschöpfe, die die Rollen verschiedener handelnder Personen annehmen und damit an der Wiedergabe der Lebensgeschichte des Arztes teilhaben. Das Stück hat eine oratorische Form und einen Performance-Charakter. Es ist aufgebaut nach dem Prinzip eines Bewusstseinsstroms, berichtet wird verbal, visuell und musikalisch. Das Stück wurde noch während der Proben weiterentwickelt. Es basiert auf persönlichen Geschichten und nimmt soziale Probleme in den Fokus.

Auszug

12. Szene

(Das Handy klingelt ununterbrochen.)

(Er hebt ab)

Ja, Mama.

Ich arbeite noch. Wo soll ich denn sonst sein?

Danke für die Glückwünsche. Es hat mich sehr gefreut.

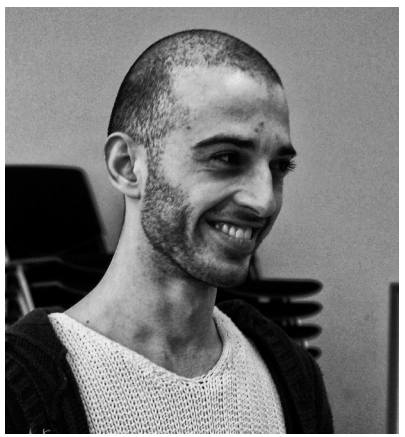
Nein. Warum soll ich kommen?
Ihr habt mich rausgeschmissen. Ich benutze diese zwanzig Lari, um Geburtstag zu feiern. Gut, dass du es an meine Tasche geklebt hast.
Aa, war das Oma? *(Stille)*
Ja...
Soll ich auflegen?
Warum weinst du?
Basta, ich lege auf.
(Er macht das Handy aus und wirft es hin. Er ist müde. Die Leichen bereiten ihn für den Geburtstag vor.)
Danke, Mama, für die Glückwünsche, du bist eigentlich gar nicht schuld. Es ist auch nicht deine Schuld, dass meine Karriere hier angefangen hat und auch hier enden wird.
Oder auch, dass... kurz gesagt...
Tut mir Leid. *(Pause)*
Wenn ich meine Oma anschaue, widert sie mich an, besonders, wenn sie mir die Bankkarte zu ihrem Rentenkonto gibt oder das Geld in meine Tasche steckt und sagt, ich soll es nehmen, weil ich noch jung bin und es gut gebrauchen kann.
Sie hat es mir an die Tasche geklebt.
Tut mir Leid.
Ich möchte sie greifen und erwürgen.
Ich bin nicht jung.
Ich bin ein achtundzwanzig Jahre alter Greis.
(Pause)
»Du bist zur Scheiße geboren und wirst auch so sterben«. Das habe ich irgendwo gelesen, wo genau, weiß ich nicht mehr, aber es gibt kaum Worte, die wahrer sind als diese.
(Pause)
Jetzt versuche ich, mich an einen besonderen Geburtstag zu erinnern, aber es geht nicht. Vielleicht gab es einen, aber ich kann mich nicht mehr daran erinnern, ich weiß nur noch, dass es

meinem Vater schlecht ging und wie man ihn auf den Tisch gelegt hat. Teller, Gläser, Speisen, alles wurde vom Tisch geräumt und er wurde drauf gelegt, bevor der Notarzt kam. Schaum kam aus seinem Mund. Ich wusste damals nicht, was das war, und dachte, dass seine Seele ihn verlässt. Ich lief in den Hof, ich versuchte so zu tun, als ob ich nichts gesehen hätte, und begann, Blumen zu gießen. Meine Mutter hatte viele Veilchen in Töpfen. Später merkte ich, dass ich die Blumen nicht mit Wasser, sondern mit Wodka gegossen hatte. Die bunten Blumen wurden in zehn Minuten schwarz, oder braun... irgendeine dunkle Farbe nahmen sie an. Meine arme Mutter denkt bis heute, dass sie für die Blumen nicht richtig gesorgt hat, und dass sie deswegen gestorben sind. Sie war sehr traurig, aber ich habe ihr nichts gesagt... Sie hätte mich geschlagen.
Ja, Geschenke: Meine älteren Cousinen und Cousins haben mir Kleidungsstücke geschenkt. Sowohl Jungs als auch Mädels schenkten mir, was ihnen nicht mehr passte.
(Pause)
Ich bedaure, dass ich meinen eigenen Körper trage wie ein zu großes Kleidungsstück.
Weil ich meinen groben Körperbau nicht ertragen kann.
Meine Adlernase.
Meine geschwollene Stirn. Den Bart.
Das Haar auf der Brust und an den Armen.
Ich bedaure, dass ich es bin.
Ich bedaure meine Stimme.
Ich bedaure mein Haar.
Ich bedaure meine Beine, Hände und anderen Organe.
Ich bedaure mein Geschlecht.
Ich bedaure meine Herkunft.
Ich bedaure, dass ich von Zuhause nicht eher rausgeschmissen wurde.

Ich bedaure meine Angst.
Ich bedaure meinen intellektuellen Entwicklungsstand.
Ich bedaure mein Bewusstsein.
Ich bedaure meinen Glauben.
Ich bedaure die unschuldig Ermordeten.
Ich bedaure deine Liebe.
Ich bedaure, dass ich nutzlos bin.
Dass ich langweilig bin.
Dass ich auch die kleinste Leidenschaft nicht fühlen kann.
Dass ich niemanden liebe.
Dass ich ein Beispiel von Misserfolg bin.
Ich bedaure sinnlose Tage.
Gleichgültigkeit und Schwäche.
Ich bedaure, dass ich immer schlafe.
Oder trinke.
Oder Sex mit jeder beliebigen Frau habe.
Ich bedaure, dass ich genau weiß, dass ich hier für immer bleiben werde.
Dass ich mich dafür schon entschieden habe.
Oder bedaure ich es gar nicht?
Oder? Oder? Oder?
Ich kann nicht erklären, was ich will.
Ich kann nicht erklären, warum ich so aussehe.
(Er wiederholt es.)
Es ist unmöglich, jemandem so nah zu sein, dass er dir unter die Haut kriecht.
Besonders, wenn du versuchst, den Nächstbesten so nah an dich ranzulassen.
Oder dann, wenn du dafür keine Haut mehr übrig hast.
Ich will, dass du mich in Ruhe lässt, dass du aufhörst, mich zu verscherbeln, auf einen Sponsor zu warten, der vierzigtausend für eines meiner Organe bezahlt.
Mehr oder weniger.

Ich bin müde. Ich kann nicht mehr stehen.
Ich möchte Blumen.
Bunte Blumen, die nie verdorren werden. Ich muss es beenden.
(Eine der Leichen holt Blumen und der Arzt wird langsam darunter begraben.)

Bei *Kummer* handelt es sich um die Bachelorarbeit des Autors, es wurde an der Staatlichen Shota-Rustaveli-Universität für Film und Theater in Tbilissi 2015 uraufgeführt. Zudem wurde es am Europäischen Haus in Tbilissi gezeigt.



Davit Khorbaladze, 1993 in Tbilissi geboren, ist Regisseur und Dramatiker. Er studierte an der Staatlichen Shota-Rustaveli-Universität für Film und Theater in Tbilissi. 2014 führte er Regie bei dem Stück *Einige belastende Umstände* des bekannten georgischen Dramatikers Davit Gabunia, das auf der Bühne der Film- und Theateruniversität aufgeführt wurde. Sein erstes eigenes Drama *Kummer*, das er 2015 als Bachelorarbeit einreichte, wurde von dem namhaften Rustaveli-Nationaltheater als eines der besten fünf Stücke des Jahres ausgezeichnet. 2016 leitete er den Workshop 14 Tage über Gewalt gemeinsam mit dem Regisseur Micheil Charkviani. In diesem Rahmen entstand das Stück *Weihnachtsdolma*. Zurzeit arbeitet Davit Khorbaladze an einem Stück über die Probleme der sexuellen Minderheiten in Georgien.

Nino Suramelashvili

Die jüngere Schwester

In dem Stück geht es um Entscheidungen, die über das Leben eines Menschen gefällt werden – in diesem Fall über das Leben des jüngsten Familienmitgliedes, des »Kindes«. Allmählich stellt sich heraus, dass eigentlich keine der handelnden Personen je die Möglichkeit hatte, selbst über ihr Leben zu bestimmen und sich ständig den Umständen oder anderen Menschen fügen musste.

In der übersetzten Szene sind drei Figuren zu sehen: die Mutter Mariam, ihr älterer Sohn David und seine Frau Nino. Mariam ist eine bekannte Geschichtswissenschaftlerin, die sich ganz ihrer Lieblingstätigkeit verschrieben und seit Jahren aus der Realität zurückgezogen hat. David ist derjenige, der für die Lösung aller praktischen Fragen in der Familie verantwortlich ist. Seine Frau Nino ist die wahrscheinlich neutralste Figur von allen – sie begreift alles, aber handelt fast nie, weder im eigenen Interesse noch im Interesse der anderen. Die Hauptfigur selbst, das »Kind«, tritt nicht in Erscheinung. Eine weitere Figur ist Neli, eine jüngere Freundin Mariams und Inhaberin eines Blumengeschäftes. Neli ist fröhlich und variabel. Ihre Anwesenheit im Stück macht auf die traumatischen Erfahrungen der anderen Figuren besonders aufmerksam. Jedes ihrer naiven Worte ruft schmerzhafte, aus dem Gedächtnis bewusst verdrängte Erinnerungen hervor.

Auszug

2. Szene

David Hat sie angerufen?

Mariam Ja. Wir haben nicht lange geredet. Sie hat mich um etwas gebeten.

David Geld.

Mariam Woher weißt du das?

David Ich wusste es! Sie hat auch mich darum gebeten. Hoffentlich hast du ihr nichts gegeben.

Mariam Nein.

David Gut gemacht.

Mariam Aber ich gebe es ihr.

David Mama, spinnst du?! Hoffentlich machst du diesen Blödsinn nicht. Sie will weg. Sie will weg und deswegen braucht sie Geld! Aber sie weiß selbst nicht, wohin sie gehen will! Was für ein Blödsinn!

Nino Entschuldigung.

(Sie geht.)

Mariam Das ist kein Blödsinn. Ihre Freundin ist Musikerin. Sie haben vor, per Anhalter in verschiedene Länder zu reisen. Das ist eine wunderschöne Idee, so etwas wollte ich selbst immer schon tun.

David Du!

Mariam Jawohl, ich. Mein ganzes Leben habe ich der Geschichtswissenschaft gewidmet, doch eine eigene Geschichte habe ich nie gehabt, jedenfalls keine, die es wert wäre, dass man sich an sie erinnert.

David Du, die durch die ganze Welt gereist ist!

Mariam Ich bin zu Konferenzen eingeladen worden.

David Sie muss zuerst ihr Studium beenden.

Mariam Wenn ich nochmal von vorn anfangen könnte, würde ich mehr Fehler machen.

David Wie bitte?

Mariam Ich würde weniger an seriöse Dinge denken und mehr reisen.

David Was sagst du, Mama?

Mariam Ich würde Berge besteigen, durch Flüsse schwimmen, mehr Eis und weniger Suppe essen, mehr richtige und weniger ausgedachte Probleme haben.

David Du!

Mariam Ich bin eine von denen, die jede Stunde, jeden Tag, vernünftig verbracht haben. Ich bin eine von denen, die niemals ohne Thermometer, Thermosflasche, Regenjacke und Fallschirm gereist ist.

(Nino kommt herein.)

Nino Entschuldigung.

Mariam Ich würde mehr tanzen, mehr Karussell fahren, mehr Kamillen pflücken.

Nino Entschuldigung, ich kann Neli nicht beruhigen.

David Irrenhaus!

Nino Sie ist hysterisch und wiederholt ständig, dass man ihr etwas versprochen hat. Was ihr versprochen wurde und von wem, sagt sie nicht.

David Gib ihr Kognak, dann beruhigt sie sich.

(Mariam geht.)

David Die Sache mit den Kamillen hab ich jetzt nicht verstanden.

Nino Es gibt so ein Gedicht. Manche sagen, es stammt von Borchers, manche meinen, Nadin Stern, eine fünfundachtzigjährige Oma, wäre die Autorin. Zum ersten Mal wurde es in einer humoristischen Zeitschrift veröffentlicht.

David Sie möchte das Kind loswerden.

Nino Vielleicht ist so besser für sie. Ich habe es dir nicht erzählt, aber vor einer Woche bin ich deiner Schwester auf der Straße begegnet. Erinnerst du dich an den Abend, an dem ich spät nach Hause kam? Nach der Arbeit bin ich zum »Chinatown« gefahren. Ich war mit dem Taxi auf dem Rückweg. Es war ein anständiger Taxifahrer und mitten in der Nacht hat er an einer Ampel gehalten, in der Mitte des Tschavtschavadze-Prospekts. Ich war sehr schläfrig und hätte gar nicht darauf geachtet, wenn mich nicht ein Schrei aufweckt hätte. Sie sind die Fahrbahn entlang gelaufen. Deine Schwester rannte und schrie. Eine andere Frau, ihre Freundin, hat sie eingeholt und wollte sie mit einer Geige schlagen. Deine Schwester ist beiseite gesprungen, hat ihr die Zunge herausgestreckt und begonnen, sich die Hose runterzuziehen.

David Mein Gott!

Nino Ich stieg aus dem Taxi und ging auf sie zu, fragte, was los ist. Als sie mich sah, blieb sie starr stehen, mit halb runtergezogener Hose. Der Fahrer hat dort gestanden und sich amüsiert – es leuchtete grün, gelb, rot. Die Freundin hat sich ihr zugewendet und nochmal mit der Geige ausgeholt: Ich habe dir doch gesagt, du sollst nicht mit Fremden reden, dann haben beide närrisch gelacht, sind in mein Taxi gesprungen und weggefahren.

(David lacht.)

David O Gott!

Nino Warum lachst du? Im Prinzip war es auch lustig.

David Sie hat sie mit einer Geige bedroht! Sie sind in dein Taxi gesprungen! Sie hat sich die Hose ausgezogen!

Nino Bei meiner Arbeit habe ich so etwas oft gesehen! Jeder dritte Schriftsteller zieht sich entweder die Hose auf der Straße aus oder läuft mit der Pistole auf der Bühne herum.

David Du verstehst das nicht. Ein Schriftsteller darf das machen, besonders wenn er berühmt ist. Aber meine Schwester darf das nicht, sie ist noch ein Kind! Sie weiß selbst nicht, was sie will. Wer ist die Frau, die mit der Geige herumschlägt?! Es könnte doch durchaus sein, dass sie einmal ein Messer in die Hand nimmt?

Nino Ich habe so manches von dieser Frau gehört. *(Pause)* Mit neunzehn spielte sie im Symphonischen Orchester. Man hat ihr eine große Zukunft prophezeit, man sagte, sie sei die zweite Vanessa Mae.

David Mein Gott! An Vanessa Mae erinnern sich nicht einmal die Moderatoren von »Fortuna«.

Nino Kurz gesagt, eines Tages ist sie verschwunden. Einen ganzen Monat lang war nichts von ihr zu hören und seit sie zurückgekommen ist, spinnt sie ein bisschen.

David Sie hat wohl auch schon früher gesponnen!

Nino Woher willst du das wissen?

David Das hat man sich erzählt. *(Pause)* Das alles ist Wahnsinn, Faulheit. Die Wunderkinder enden immer so. Dann spielen sie ihr ganzes Leben lang Zigeunerlieder in Bars und klagen darüber, dass sie kein Glück hatten! Wenn sie sich wirklich mit etwas beschäftigt und gearbeitet hätte, könnte sie immer noch im Orchester sein. Wer weiß heute noch etwas über Vanessa Mae! Die Arme fühlte sich benachteiligt und da ihr nichts Besseres einfiel, wurde sie verrückt! Wahnsinn! Faulheit!

***Die jüngere Schwester* ist frei zur Uraufführung.**

Nino Suramelashvili, 1982 in Tbilissi geboren, ist Schriftstellerin und Dramatikerin. Sie studierte Englische Philologie an der Staatlichen Ilja-Chavchavadze-Universität in Tbilissi und besuchte zudem Seminare in den Bereichen Kunstpsychologie und Kinogeschichte an der Staatlichen Shota-Rustaveli-Universität für Film und Theater. Seit 2000 wurden mehrere ihrer Erzählungen in literarischen Bänden veröffentlicht. 2009 erschien ihr erster eigener Erzählband mit dem Titel *Der nackte König*. Vier Jahre lang war Nino Suramelashvili Programmkoordinatorin des internationalen Filmfestivals in Tbilissi. Von 2010 bis 2013 nahm sie an dem schwedisch-georgischen Theaterprojekt *Stimme der Frauen* teil. In diesem Rahmen wurden ihre Stücke in Georgien und in Schweden aufgeführt. Zurzeit arbeitet sie als Produzentin bei einem privaten Fernsehsender und schreibt an ihrem neuen Stück *Heiliger Vater*.

Bildnachweis

Belarus:
Witalij Korolew, Aleksandr Mantusch, Andrej Iwanow,
Ljocha Tschykanas, Sergej Anzelewitsch, Aljaksej Makejtschyk:
© *Goethe-Institut/Wiktoryja Schtscharbakowa*
Wiktor Krassowskij © *Wiktor Krassowskij*

Ukraine:
Den Gumenniy, Mariam Agamjan, Elwin Rsajew,
Dmitrij Lewizkij:
© *Goethe-Institut/Walerija Mesentsewa*
Natalja Blok © *privat*

Moldau:
Mariana Starciuc, Inna Cebotari, Alexandru Vakulovski,
Dumitru Crudu, Ion Coşeru:
© *Goethe-Institut/Denis Malancea*

Georgien:
Nino Sadgobelashvili, Otar Katamadze, Nana Sepashvili,
Alex Chigvinadze, Davit Khorbaladze, Nino Suramelashvili:
© *Goethe-Institut/Merab Chumburidze*